GLANDORF: EIN ROMAN

Maria (Sebregondi) Lenzen

Digitized by Google

11898.1.

The University of Chicago
Libraries

Digitized by Google

Digitized by Google

Glandorf.

Ein Roman

von

Maria Lenzen
geb. Sebregondi.

Lincke

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Christ. Ernst Kollmann.
1844.

Digitized by Google

PT 1105
.L565
no. 22M
v.1
c.1
Linche

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Heims Library

Digitized by Google

Glandorf.

Erſter Theil.

Digitized by Google

„Welche paradieſiſche Miſchung von unberechneter Scheu und überfließender Freundlichkeit, Stille und Feuer, von Blödigkeit und Anmuth der Bewegung, von ſcherzender Güte, von ſchweigendem Wiſſen! Dafür gebührt ihr der herrliche Beiname Virgilis, die Jungfräuliche.“

Jean Paul, Titan.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

„Wessen Blick macht Himmel blau,
Und die Lüfte sonnig?
Wessen Lächeln grün die Au'
Und die Herzen wonnig?"

Rückert.

„Es war ein Gesicht, welches von lang fortgesetzter und verstockter Lasterhaftigkeit zeugte — ein solches, das die Vergangenheit mit unauslöschlichen Zügen beschrieben."

Bulwer, Ernst Maltravers.

An einem der schönsten Juni-Abende des Jahres 18 — —, als eben die letzten Strahlen der Sonne an den rauhen Felsengipfeln der Eifel hingen, durchschritt die kleine Straße des Bade-Dorfes Bertrich ein Wesen, das viel zu zart und zu sanft für eine Bewohnerin dieser wilden Gegend schien. Es war ein junges, kaum siebenzehnjähriges Mädchen von so schlankem, ebenmäßigem Wuchse und einer solchen natürlichen Anmuth in ihrem Gange,

Digitized by Google

daß die Grazien selbst ihre leichten Schritte zu leiten schienen. Ihr Anzug, weder sehr modisch noch auch kostbar, bezeichnete doch den höheren Stand, dem sie angehörte und in ihrem Benehmen vereinigte sich auf eine anziehende Weise die Schüchternheit eines Kindes mit der ruhigen Sicherheit einer gebildeten Jungfrau. Das Antlitz dieser lieblichen Erscheinung entsprach vollkommen den übrigen, ausgezeichneten Eigenschaften, wodurch die Natur sie gleich einem bevorrechteten Lieblinge ausgestattet hatte. Nie gab es wohl eine reinere Seele, ein milderes, nachgiebigeres und fröhlicheres Gemüth und ein treueres Herz, als sie dies Mädchen besaß; und selten gewiß fand man so sanfte und regelmäßige Züge, so lachende und liebevolle blaue Augen, so weiche, glänzendbraune Locken, als ihr holdes Antlitz verschönerten. Ihr Wesen war so harmonisch und so glänzend zugleich, daß sie der Gebildetste wie der Roheste beim ersten Anblicke für schön und liebreizend erklären mußten.

Als sie mit dem leichten, elastischen Schritte der Jugend die kleine Ebene vor dem Kurhause erreicht hatte, blieb ihr Auge auf einer Gestalt haften, die eben die Brücke überschritt, die am Ende

Digitized by Google

des Dorfes über den Isbach führt, und sie stand still, die Annäherung derselben erwartend. Der Wanderer schien sie zu erkennen, und trat gerade auf sie zu.

Er war ein Mann, der die Mitte des Lebens bereits lange überschritten hatte, allein seine gedrungene, nervige Gestalt, seine breite Brust und seine zwar magern, aber sehnigen Glieder deuteten auf außerordentliche Körperstärke. Sein Gesicht und seine Hände hatten die braunrothe Färbung, die nur durch langes, unausgesetztes Tragen von Sonnenhitze und Winterstürmen hervorgerufen wird. Sein dichtes, ursprünglich braunes Haar war in ein trübes Rostgelb verwandelt worden; und so sehr hatten die Stürme der Zeit Alles an diesem Menschen verändert, daß selbst die Farb. seines einst blauen Auges verblichen war, obwohl es noch nicht eines eigenthümlichen stechenden Glanzes entbehrte.

Auch die Züge des Mannes waren verwittert und verzehrt durch Ungemach oder Leidenschaften. Seine Stirn mit den buschigen Brauen senkte sich tief über die Augen herab; seine schlaffe, obgleich keineswegs hohle Wange war durchkreuzt von hundert wirren Linien, Spuren der wilden und heftigen Zuckun-

Digitized by Google

gen, die die Stürme des Gemüths im Antlitze abgespiegelt hatten, und seine wulstige Nase und sein breites, flaches Kinn (von der Gattung, die man, des vorherrschenden Ausdruckes wegen, den sie dem Gesichte verleihen, gemeinhin ein Judaskinn nennt) dienten ganz passend zu Gesellschaftern eines Mundes, um den die Züge einer frömmelnden Heuchelei unaufhörlich mit denen des Neides oder Hohnes wechselten.

In dem Augenblicke als dieses unheimliche Wesen die junge Schönheit erreichte, hielt eben ein schwerer Reisewagen vor dem vornehmsten Gasthofe des Dorfes, und die Aussteigenden, zwei Herren und eine Dame, wurden Zeugen eines Theiles des Gespräches, welches sich jetzt zwischen dem Manne und dem Mädchen entspann.

„Ein schöner Abend, Fräulein Florida!" begann der Wanderer: „Sonne auf den Bergen und Schatten im Thal; ganz wie es sich für den Spaziergang eines jungen Fräuleins schickt."

„Seid Ihr es wirklich, Wenzel," erwiederte die Angeredete mit silbertönender Stimme, die den Einen der eben angekommenen Fremden abhielt, seinen Begleitern in den Gasthof zu folgen: „Seid

Digitized by Google

Ihr's? — So weit von Eurem Dorfe zur Abendzeit?"

„Ho, ich werde auch heute nicht mehr nach Trittscheid kommen!" rief der Mann aus: „Fünf Stunden sind zu viel zum Abendgang für einen alten Mann."

„Ihr solltet lieber gar keine Gänge machen, Wenzel!" sprach das Mädchen: „Ihr wißt ja, daß die Behörde Euch das verboten hat."

„O — die Behörde! Wenzel Nienborg hat noch nie auf eine Behörde gehört;" sagte der Landstreicher mit rohem Lachen.

„Sie werden Euch noch zwingen, zu hören;" erwiederte die junge Dame, im Begriff sich von ihm wegzuwenden; aber während er die Miene tiefer Ehrfurcht zu erheucheln suchte, vertrat er ihr den Weg mit den Worten: „Einen Pfennig für einen armen alten Mann. Fräulein Florida hat noch nie einen Armen ohne Gabe gelassen."

Das Fräulein maß den Bettler mit dem strengsten Blicke ihres blauen Auges und sagte: „Ihr seid kein Armer, Nienborg."

„Kein Armer, Fräulein? — Wer ist ärmer in der Eifel, als der alte Wenzel, der keinen Fuß

Digitized by Google

breit Erde beſitzt und keine Hand breit Stroh auf einer Sparre über ſeinem Haupte hat, die er ſein eigen nennen könnte.“

„Ihr wißt, Wenzel, daß das Eure eigene Schuld iſt. An Geld aber mangelt es Euch in dieſem Augenblicke nicht; — Ihr habt das Flachland beſucht, um Leute zu brandſchatzen, die fleißiger ſind, als Ihr.“

Der Menſch warf einen verlegenen Blick auf ſeinen nachläſſigen, zerlumpten Anzug von grobem Linnen, der über und über mit Rothſtein gefärbt war — (eine Folge der Gewohnheit aller Bettler aus der Eifel, daß ſie ihr Vagabundiren mit dem Vorwande eines Handverkaufes von Rothſtein zu beſchönigen ſuchen) — wodurch aber Nienborg ein ſeltſames, wildes Ausſehen erhielt; dann, ſich plötzlich wieder faſſend, ging er von der Heuchelei zu offner Frechheit über, und ſagte in keineswegs ehrerbietigem Tone: „„Wer einen Hund werfen will, kann wohl leicht einen Stein dazu finden.““ — Ihr ſucht blos Auswege, Dämchen, weil Ihr Euch Eures Geizes ſchämt.“

„Man kann keine Gabe von mir ertrotzen;“ erwiederte die junge Dame ruhig, aber mit einem

Digitized by Google

Blick, vor dem des Bettlers böses, falsches Auge zu Boden sank; und an ihm vorüberschreitend, ohne daß er sie ferner aufzuhalten wagte, schlug sie einen Bergpfad ein, der sie bald seinen Blicken entzog.

Kaum verhüllte das wilde Gestrüpp, das stellenweise die Felsen um Bertrich bedeckt, ihre liebliche Gestalt, als der vorhin angekommene Reisende, der bisher kein anderes Geschäft zu kennen schien, als ihr zuzusehen, einen Ton ausstieß, der die Mitte zwischen einem Seufzer und einem kurzen, abgebrochenen Lachen hielt, sich vergnügt die Hände rieb, und seinen Begleitern endlich in den Gasthof folgte.

Der alte Bettler blieb allein auf dem Platze. Mißvergnügt betrachtete er den Gasthof, das Kurgebäude, die Pfarrwohnung und die übrigen besseren Häuser des Dorfes; dann wandte er sich rasch um und schlug, einen Fluch zwischen den Zähnen, einen Bergpfad ein, der ihn bald in eine der elendesten, abgelegensten Kneipen der Gegend führte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

„Hat man nicht auch Gold beineben,
Kann man nicht recht glücklich sein."
Fidelio.

In den besten Zimmern des werlingischen Gasthofes zu Bertrich hatten sich die eben eingetroffenen Fremden vorläufig eingerichtet, und saßen jetzt vertraulich beim Soupé beisammen. Die Gesellschaft bestand aus zwei Herren und einer Dame, die bereits in ein Lebensalter eingerückt war, in welchem vernünftige Frauen keine Ansprüche auf Körperreize mehr zu machen pflegen; dennoch aber offenbarte sich in der Wahl ihres Anzuges so wie in ihrem ganzen Aeußern noch ein solches Streben, sich bemerklich zu machen, wie man es kaum einer jungen Schönheit verziehen haben würde. Ein goldener Reif mit diamantner Rosette umschlang die Locken einer

Digitized by Google

Stirn, von der die Glätte und Heiterkeit der Jugend längst gewichen waren; und mit dem Braun dieser Flechten selbst mischte sich schon ein unwillkommener, silberner Schimmer. Die etwas gelbliche Gesichtsfarbe, die dunkeln Schatten um die Augen, die lange und scharfe Nase und das spitzige Kinn verriethen eine Gemüthsart, in welcher sich mehr Neid und Bitterkeit als Wohlwollen und Güte offenbarten. Dennoch war dieß Antlitz einst schön und anziehend gewesen, und die Züge des jüngeren ihrer beiden Gesellschafter, eines schönen, kaum sieben- undzwanzigjährigen Mannes, waren denen der Dame sehr ähnlich, obgleich sich mehr Leichtsinn und weniger Härte in ihnen aussprach. Die Gestalt des jungen Mannes war schlank und anmuthig, und wenn gleich er kaum mittleren Wuchses war, so schien er durch das glückliche Ebenmaaß seiner Glieder doch größer zu sein. Er hatte sehr reiche, dunkle Locken, gute Zähne, und ganz das große, dunkle, unruhige Auge der Dame. — Der Dritte in der kleinen Gesellschaft war ein athletischer, finster aussehender Mann, der die Schwelle des Greisenalters bereits überschritten hatte. Es lag in seiner Erscheinung eine seltsame Mischung von ursprüngli-

Digitized by Google

cher Kraft und später hinzugetretener Hinfälligkeit. Sein dichtes Haar war weiß, sein Auge verkohlt, sein Mund schlaff und hängend. Seine Wangen waren aufgedunsen und hoch geröthet; seine breite Brust und seine umfangreichen Glieder machten nicht den Eindruck männlicher Kraft, sondern sein Anblick erweckte nur die Vorstellung lästiger und unbehülflicher Corpulenz.

„Glauben Sie, maman," fragte der junge Mann die Dame: „daß wir hier gute Gesellschaft treffen werden?"

„Schwerlich!" war die Antwort: „Wer sollte dieß abgelegene Bad besuchen? — Ein paar Kaufleute oder Beamte aus den Environs mögen hier sein; — doch das ist keine Societät für uns!"

„Hm!" sagte der alte Herr: „ich habe manchen Louisd'or von den reichen Kaufleuten in Baden und Schwalbach gewonnen."

„Kann sein," bemerkte die Dame in wegwerfendem Tone: „daß Sie sich hier zurechtfinden, ich werde aber sterben vor ennui."

„Aber, ma chere, wir sind auf Ihre Veranlassung hierhergekommen; ich hätte für mein Chiragra eben so gern die Bäder von Wiesbaden als diese

Digitized by Google

hier gebraucht; ja, noch lieber. Aber Sie wollten ja durchaus nach Bertrich.“

„Freilich wollte ich, weil ich mußte. Lucian muß eine Geldheirath ſchließen, und das kann er am Beſten hier, wo unſre troublirten Verhältniſſe nicht bekannt ſind.“

„Nur, fürchte ich, wird ſich hier keine Auswahl reicher Bräute finden!“ ſagte der Gemahl, laut lachend über ſeine eigenen Worte, denn er glaubte ſeine Dame dadurch in Verlegenheit geſetzt zu haben, was für ihn eine Quelle des Vergnügens geweſen wäre. Aber ſeine Frau erwiederte ganz gelaſſen: „Eine Auswahl braucht er auch nicht; er hat mit Einer genug.“

„Ja, mit Einer Frau, das hat er wohl; aber wenn er ſie nur erſt hätte!“

„Er wird ſie in kürzeſter Zeit bekommen, und eine reiche dazu; Sie wiſſen, er ſoll Florida von Metelen heirathen.“

„Wenn ſie ihn aber nicht wollte?“

„Sie wird ſchon wollen!“ fiel hier der Sohn ein, der bisher ſtillſchweigend in ſeinen Stuhl zurückgelehnt, dem Geſpräche ſeiner Eltern zugehört hatte: „Sie wird ſchon wollen. — Oder was könnte

Digitized by Google

das Landfräulein mehr verlangen, als die Huldigungen eines Lieblings der schönsten Damen Wiens?"

„Nun hübsch genug bist Du, Lucian, wenn Dir nur kein Anderer den Preis streitig macht."

„Wer sollte das thun?" fragte die Mutter verdrießlich: „Hier in dieser Wildniß hat er keine Rivalen zu fürchten."

„Aber Baron von Bruchland sagte uns ja, daß er in diesem Sommer seinen Oheim besuchen wolle, und er kennt auch die glänzenden Verhältnisse des Fräuleins von Metelen. Wir haben die Details darüber ja von ihm erfahren."

„Nichts desto weniger braucht mein Sohn seine Nebenbuhlerschaft nicht zu fürchten. Der Herr von Bruchland braucht bei seiner Vermählung nicht auf Geld zu sehen, und ist überdem ganz enchantirt von der älteren Fräulein von Metelen."

„Das ist ganz Wien!" sagte Lucian: „Es gehört zum Ton, in sie charmirt zu sein."

„Mein Liebling ist sie nicht;" bemerkte die Dame: „Sie ist zu sehr fastueux. — Mais, Lucian, Du mußt die Affaire hier beeilen; über sechs Wochen halte ich es in diesen Bergen nicht aus."

Digitized by Google

„Nein, maman! ich wollte, Sie könnten sich die Zeit überall so gut vertreiben, wie ich.“

„Willst Du auch spielen, mein Sohn?“ fragte der Vater.

„Mitunter, ja. — Ich habe schon eine Schönheit entdeckt, Mama; ganz Wien hat keine so blendende.“

„Hüte Dich nur, Lucian, Dich hier mit einer favorite zu befassen. Eine Dame von Ton mag so etwas ihrem Verlobten nachsehen; ein Landmädchen verzeiht es ihm nimmermehr.“

„Sein Sie unbesorgt, maman; ich werde vorsichtig sein.“

„Glaube nicht, Du könntest Dich hier insgeheim in eine Liaison einlassen, sei sie auch noch so unschuldig. Eine Familie von unsrer Distinction wird bald das Augenmerk der ganzen Gegend sein, und jede unserer Handlungen wird besprochen und beurtheilt werden, eifriger als ein neues Buch von Recensenten und Dilettanten.“

„Mag sein, Mama; ich werde Ihre Warnung nicht vergessen.“

„Sollte es wohl zu spät sein,“ hub der alte Herr an: „um in den Kursaal zu gehen, und —“

Digitized by Google

„Gewiß iſt es zu ſpät dazu!“ fiel ihm ſeine Gemahlin ins Wort, mit einer Haſt, die ganz im Widerſpruche mit ſeiner Sitte ſtand: „Willſt Du die Klingel ziehen, Lucian? — Wir wollen den Tiſch abräumen und die Spielmarken und Karten bringen laſſen; den erſten Abend werden Sie eine Partie L'Hombre mit Ihrer Frau machen, Graf.“

Beide Herren hätten es gewiß vorgezogen, ihr Glück mit Fremden zu verſuchen; allein ſie waren gewohnt, ſich dem Willen ihrer ſtrengen Gebieterin — das war ihnen die Mutter und die Gattin — ſtets zu fügen, und ſo verfloß auch dießmal keine Viertelſtunde, bis die kleine Familie, nach dem Willen ihres weiblichen Hauptes, um den Spieltiſch verſammelt war, die Gräfin gelangweilt und grämlich, wie immer, der Graf bald der Flaſche zuſprechend und bald fluchend über das Spielglück ſeiner Frau, und der Sohn mit ſeinen Gedanken von ſeinen leichtſinnigen Altersgenoſſen zu der neuentdeckten Schönheit, von dieſer zur erſten Sängerin des Wiener Hoftheaters, und von dieſer wieder zu den Reichthümern der jungen Erbin eilend, die er ſich durch ſeine beiden Haupttalente — die Kunſt zu ſchmeicheln und ſich zu verſtellen — zu gewinnen hoffte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Narrheit, Herr, wandert um den Erdkreis,
wie die Sonne; sie scheint überall."
Shakspeare.

„Die ganze Erbschaft geb' ich ihm —
Die zugehörig ist dem Hause —
Dem in gerader Linie er entstammt."
Derselbe.

Ungefähr in der Mitte zwischen den Dörfern Kennfuß und Bertrich, und nur eine kleine Strecke von der Straße entfernt, die beide Ortschaften verbindet, lag zu der Zeit, in welche unsere Geschichte fällt, ein schönes, alterthümliches Gebäude, das von den Bewohnern der Umgegend gemeinhin das Haus genannt wurde, vielleicht weil es in einer, noch nicht fernen Vergangenheit die einzige Wohnung in diesen wilden Thälern war, die auf diesen einfachen Namen Anspruch machen konnte, da die übrigen alle

Digitized by Google

kaum die Benennung von Hütten verdienten. Das Haus aber, dessen eigentlicher Name Vilshofen war, hatte einst Tage gesehen, wo es des stolzeren Titels einer Burg, oder eines Schlosses nicht unwerth gewesen wäre, wie dieß noch die ehrfurchtgebietenden Trümmer einiger gewaltigen Thürme und Ringmauern andeuteten, die in einiger Entfernung von dem noch wohlerhaltenen Hauptflügel des alten Baues die Gärten des jetzigen Besitzers begränzten. So sehr aber auch die Zeit und ihre Stürme das Ansehen und den Umfang dieses alten Wohnsitzes einer noch älteren Familie verringert und zerstört hatten, so war er gleichwohl selbst jetzt noch stattlich und ehrwürdig, und nicht unpassend zum Aufenthalte eines alten, achtbaren Landedelmannes, dessen Neigungen, Gewohnheiten und Ansichten sämmtlich einer Zeit angehörten, die, wie ein Theil seines Stammsitzes, schon längst verschwunden und vergessen war.

Vielleicht bestimmte diese, oder eine ähnliche Empfindung den Eigenthümer von Vilshofen, dieses vorzugsweise zu seinem Wohnsitze zu wählen, obgleich er mehrere schöne und ausgedehnte Güter in lachenderen und bevölkerteren Gegenden besaß, die manchen Andern verlockt haben möchten, ihnen den

Digitized by Google

Vorzug vor dem einſamen, abgelegenen Landſitze in der rauhen Eifel zu geben. Herr von Bruchland aber hatte nun ſchon ſeit einer Reihe von Jahren die ſtrengen, ſtürmiſchen Tage des Winters ſowohl, als die milderen Jahreszeiten in dieſer Abgeſchiedenheit verlebt, entfernt und entfremdet dem Treiben und der Unruhe der großen Welt, die doch nur der Schauplatz ſeiner Jugend geweſen war, blos ſeinen Erinnerungen lebend und der Gegenwart nur verknüpft durch ein freudenloſes Intereſſe an fremdem Wohlergehen und fremdem Glanze, das ihm bisher nur lau, ja beinahe durch Undank vergolten worden war.

Aber nein! wir thun ſeinem Herzen und ſeinem Schickſale Unrecht, wenn wir ſagen, dieß ſchwache und kalte Band ſei das einzige geweſen, wodurch er noch mit dem Leben zuſammenhing. Obgleich er nie eine Gattin beſeſſen, nie eigene Kinder an ſeinem Heerde geſehen hatte, ſo hegte er doch die Sorgen und Gefühle, ſo empfand er doch die Freude und den Stolz eines Vaters; und das Weſen, dem er ſo alle die reichen Schätze von Güte und Zärtlichkeit zugewendet hatte, die in ſeinem Inneren ver-

Digitized by Google

borgen lagen, verdiente und vergalt auch seine Liebe im reichsten Maße.

Um das bisher Gesagte unserem Leser zu verdeutlichen, sind wir genöthigt, bis zur frühesten Jugendzeit des Herrn von Bruchland zurückzugehen. — Er war der nachgeborne Sohn einer sehr alten und angesehenen, aber in ihren Vermögensumständen sehr zerrütteten Familie, und Nothwendigkeit, nicht eigene Wahl bestimmte ihn für die militairische Laufbahn. So herabgekommen seine Familie indeß auch war, so hatte sie sich doch stets noch vieler einflußreichen Verbindungen zu erfreuen, die sich besonders unter den Umgebungen des österreichischen Kaiserhauses vielfach verzweigten, und die auch für unsern Herrn von Brachland ihren bedeutenden Nutzen hatten. Er wurde bald einem der Prinzen des Hauses empfohlen, dessen Gunst er sich in Kurzem erwarb, und dessen beständiger, bevorzugter Gefährte er wurde. Sein richtiger, scharfer Verstand und eine ihm angeborne Anmuth und Gewandtheit des Benehmens erhielten jetzt schnell eine große Ausbildung, und obgleich nur ein vermögenloser, jüngerer Sohn, sah er sich dennoch in den glänzenden Versammlun-

Digitized by Google

gen des höchsten und stolzesten Adels von Teutschland geachtet und ausgezeichnet.

Unterdessen errang sein jüngerer Bruder ein scheinbar noch größeres, oder vielmehr ein reelleres Glück als er. Seine schöne Gestalt und sein einnehmendes Wesen verschafften ihm die Hand einer Erbin, deren Stolz beinah wider ihren Willen dem Zauber seiner Liebenswürdigkeit erlag — obgleich er nur zu bald wieder erwachte, zur immerwährenden Qual des armen Gemahls, der endlich, nach manchem, bitteren Jahre, den ewigen, höhnenden Vergleichen seiner Armuth und ihres Reichthums durch den Tod ein Ende machte. Er hinterließ seiner Gattin zwei Töchter, die sich kurze Zeit nach seinem Tode vermählten, und einen Sohn, der, jünger als seine beiden Schwestern, erst achtzehn Jahre zählte, als er seinen Vater verlor.

Als dieß Ereigniß aber eintrat, hatte der Herr von Bruchland, dessen wir zuerst erwähnten, schon lange wieder den österreichischen Kaiserhof verlassen, um in seine väterlichen Hallen, die ganz verwaist standen, zurückzukehren. Denn sein Vater und sein ältester Bruder waren bald nach einander beide, an den Folgen der zügellosesten Ausschweifungen,

Digitized by Google

geſtorben, und ſo ſah der junge Mann ſich unerwartet als den Stammhalter eines alten berühmten Namens und als den Erben ſehr weitläufiger, aber zerrütteter und unverhältnißmäßig ſchwer verſchuldeter Beſitzthümer.

Der mit Nichts zu vergleichende und nicht zu beugende Stolz eines teutſchen Edelmannes von altem und makelloſem Hauſe, der dem Herrn von Bruchland gleichſam angeboren und anerzogen worden war, hatte ſich natürlich nicht verringert durch den Succeß, der ſein perſönliches Auftreten am öſterreichiſchen Hofe begleitete; und ſo kehrte er zurück in die verödeten Hallen ſeiner Väter, ſtolz auf ſich ſelbſt und auf ſeine Abſtammung, ſtolz auf ſeinen wurmzernagten Stammbaum und auf ſeinen Character als ehemaliger Rittmeiſter in einem öſterreichiſchen Regimente, ſtolz auf ſeine zerfallenden Schlöſſer und ſchuldbelaſteten Güter, auf die Gönnerſchaft eines Prinzen aus dem kaiſerlichen Hauſe, ja, ſelbſt ſtolz auf allen Ruhm und Glanz dieſes Fürſtenhauſes, als ſei es ſein eigener. — Aus dieſen Geſinnungen erzeugte ſich natürlich eine feſte, wankelloſe Anhänglichkeit an die öſterreichiſchen Fürſten und ihr Haus und an alle, dem Adel und ſei-

Digitized by Google

ner Macht so günstigen Einrichtungen des h. römischen Reiches, und insbesondere des Kaiserstaates, und eine, vielleicht unbewußte Abneigung gegen Alles, was den Glanz und Ruhm seines Hauses schwächen, oder den Einfluß und die Gerechtsame dieser Corporation beeinträchtigen konnte. Spätere Ereignisse, die die Macht des kaiserlichen Scepters bedeutend verkürzten und der bisherigen Willkühr des Adels enge Schranken setzten, brachten ihm diese Gesinnungen zum klaren Bewußtsein; aber er war damals nicht mehr jung und unbesonnen genug, sich einer Ordnung der Dinge thätig zu widersetzen, die, wie drückend sie ihm auch für den Augenblick sein mochte, ihm doch als nur vorübergehend erschien, und die auch wirklich zum Theil mit dem, der sie in Teutschland hervorgerufen hatte, mit dem mächtigen Helden von Korsika, wieder verschwand. Dennoch kehrte jener Zustand der teutschen Staaten, den der Freiherr „die gute, alte Zeit" nannte, niemals wieder; nie wurde wieder ein, von Kaiser und Reich abhängiger Churfürst sein Landesherr; der Kaiser war nicht mehr der höchste angestammte Herrscher seines gesammten Vaterlandes, und selbst er war der Unterthan eines fremden Königs geworden.

Digitized by Google

So bitter aber auch der Freiherr dieſe Verwandlung der früheren Verhältniſſe in ſeinem Herzen empfand, ſo hielt er es dennoch weder für klug, noch für ſeiner würdig, über den veränderten Zuſtand der Dinge zu klagen, die neuen Einrichtungen und Regierungen zu tadeln, oder in lauten Worten die vormaligen zurückzuwünſchen. — Die ihn gut kannten aber konnten aus dem nie verſiegenden Lobe, das er dem Hauſe Oeſterreich ſpendete, und aus dem immer gleichen Vergnügen, mit welchem er Geſchichten und Anekdoten aus ſeiner Jugendzeit erzählte, recht wohl erkennen, worin eigentlich die liebſten Erinnerungen wie die geheimſten Wünſche ſeines Herzens beſtanden.

Zu der Zeit, mit welcher unſere Geſchichte eigentlich beginnt, war er aber nicht mehr der arme Edelmann mit ſchuldbelaſteten Gütern und drängenden Gläubigern, der er geweſen, als ihm das Majorat ſeines Hauſes ſo unerwartet zufiel. Er war vielmehr jetzt ein eben ſo reicher, als alter Edelherr, alle ſeine Beſitzthümer ſchuldenfrei, alle ſeine Güter im blühendſten Zuſtande, alle ſeine Hülfsquellen ſo geordnet, daß ſie ihm die höchſten, möglichen Einkünfte lieferten. Sein ganzes Leben, alle ſeine

Digitized by Google

Kräfte, alle Mittel, die ihm zu Gebote ſtanden, hatte er der Erreichung dieſes Zweckes zum Opfer gebracht. Geſpart, gedarbt hatte er, wie ein Geiziger; gearbeitet, ſich gemüht hatte er, mehr als ein Tagelöhner, unausgeſetzter, als ein Sclave. Geſorgt, beobachtet, berechnet hatte er, ruheloſer als der armſeligſte Krämer, vorſichtiger, als der erfahrendſte Handelsherr. Seinen Wunſch nach Vergnügen, ſeine Neigung zur Bequemlichkeit, die höfiſche Gewohnheit und die jugendliche Fröhlichkeit, die ihn zur Geſelligkeit verlocken wollten, alles dieß hatte er unterdrückt und überwunden, um nur ſein einziges, unverrücktes Ziel zu erreichen, und das geſunkene Anſehen, den verblichenen Glanz ſeines alten Hauſes wieder auf ihre einſtige Höhe unter den Geſchlechtern des Landes zu erheben. Ja, er hatte ſogar die laute Sprache, das heiße Emporwallen ſeines jugendlichen, kräftigen Herzens betäubt, hinuntergedrückt, und für ſein ganzes, freudloſes Leben auch den Regungen und Tröſtungen der Liebe entſagt. — Und nicht blos eine mögliche, künftige, nein, eine wahre, wirkliche, voll und kräftig aufgeblühte Leidenſchaft, hatte er niedergekämpft. Er liebte, liebte mit der vollen Stärke ſeines männli-

Digitized by Google

chen Herzens und bezweifelte ſelbſt kaum mehr die Gegenliebe der Geliebten; dennoch entſagte er ihr — nicht weil ſie arm war — ihre Mitgift war nicht unbedeutend — nicht weil er ſelbſt arm war — ſein Vermögen war in damaliger Zeit dem ihrigen ſchon mehr als gleich — ſondern er entſagte ihr, weil er, verheirathet mit einer Standesgenoſſin gezwungen geweſen wäre, ein Haus zu machen, ein Aufwand welcher alle ſeine Mittel in Anſpruch genommen haben würde, und der es ihm alſo unmöglich gemacht hätte den ganzen, außerordentlichen, — wie die Tradition ſagte — den unermeßlichen Reichthum herzuſtellen, der einſt die früheren Beſitzer ſeiner väterlichen Güter auszeichnete, ehe ſie ſich den Ausſchweifungen einer verderbten, entarteten Zeit überließen.

Und wem brachte er alle dieſe Opfer? — Wer ſollte alle die Früchte ſeines öden Lebens voll Mühen und Entbehrungen genießen, da er ſich ſelbſt, eben durch ſein bitterſtes Entſagen, durch das Aufgeben der Geliebten ſeines Herzens, der Hoffnung beraubt hatte, einſt einem theuren und geliebten Sohne die Erbſchaft ſeines Namens und ſeiner Reichthümer zu hinterlaſſen? — Ach, er ſparte für

Digitized by Google

einen Reichen, er darbte und plackte ſich für einen jungen Verſchwender, er quälte ſich für einen Undankbaren, der weder die Größe der Opfer, die er ihm — oder vielmehr dem Namen, den ſie beide trugen — brachte, erkannte, noch auch die Schätze zu würdigen wußte, die er ihm allein zu hinterlaſſen gedachte. — Dieſer undankbare Erbe des Freiherrn war der hinterbliebene Sohn ſeines jüngſten Bruders, der junge Baron Maurice von Bruchland, ein vollendeter Edelmann nach dem Geſchmacke ſeiner Zeit. Erwachſen mit der Ausſicht, dereinſt der Haupterbe ſeiner reichen Mutter und der alleinige Erbe ſeines noch reicheren Oheims zu werden, von der Natur mit einer hübſchen Geſtalt und einem einnehmenden Geſichte ausgeſtattet, verwöhnt und verhätſchelt von Allem, was ſich ihm jemals nahte, war er auch nichts weiter, als das verwöhnte, verhätſchelte Kind der Geſellſchaft geworden. Und doch hatte er herrliche Anlagen und ein von Natur reiches und ſchönes Herz. Seine klare, von weichen, hellbraunen Locken umgebene Stirn und ſeine ſanften, hellen Augen gaben wahrhafte Kunde von der Milde und Freundlichkeit ſeines Gemüthes, und der bewegliche Geiſt, der ſeine anmuthigen Züge belebte,

Digitized by Google

hätte durch ernste und gutgeleitete Studien ihn leicht über jeden Verdacht der Frivolität und Oberflächlichkeit erheben können. — Und jetzt? — wozu hatte das Leben in der Welt ihn gebildet? — Er konnte reizend plaudern, köstlich tanzen, göttlich reiten; er war der beste Kamerad auf der Jagd; schickte Pferde und setzte Preise aus bei allen Wettrennen; fuhr seinen Kutscher spazieren oder eine Tänzerin aus der Oper nach Hause, je nachdem es ihm in den Sinn kam; liebelte heut mit vier, fünf Damen aller Alter und Stände zugleich, und vernachlässigte, ja beleidigte sie morgen Alle, ohne daß sich je Eine herausgenommen hätte, sich beleidigt zu fühlen; hatte „das beste Herz von der Welt" und zugleich den leichtsinnigsten und flatterhaftesten Geist, dem je die Leitung eines sogenannten guten Herzens obgelegen hatte, und es war nicht abzusehen, ob er jemals Ernst und Würde in sein Betragen und seine Lebenszwecke würde bringen lernen, wenn — was zur Zeit noch aller Wahrscheinlichkeit ermangelte — ihn das Schicksal nicht vorher in die Schule herber Erfahrungen nähme.

Es war natürlich, daß ein so gearteter junger Mann die Beerbung seiner Mutter und seines

Digitized by Google

Oheims, die er als ein, ihm zukommendes Recht betrachtete, nicht als eine Sache ansah, für die er eben dankbar zu sein brauche. Eben so wenig dachte er jemals daran, ihnen für die reichen Summen zu danken, die ihm jährlich aus ihren freigebigen Händen zuflossen, die Quellen seiner sinnlosen Verschwendung. Zu sehr mit sich selbst, seinen wechselnden Launen und Spielereien beschäftigt, fand er nur selten Zeit, seiner Mutter oder seines Oheims zu gedenken, oder sie zu erfreuen durch jene kleinen Artigkeiten und Aufmerksamkeiten, die den Eltern, als Wirkung und Wahrzeichen der Liebe ihrer Kinder, so willkommen und theuer sind. Seine Mutter empfand die Kälte und Gleichgültigkeit seines Betragens nicht eben tief. Sie lebte in der Welt mit der Welt; sie kannte keine andern, als die leichten, losen Bande, die die Weltmenschen einander verbinden; sie konnte dem Sohne die echte Liebe einer Mutter nicht geben, und vermißte daher auch Nichts dadurch, daß er für sie nicht warm und kindlich fühlte. Aus Klugheit erhielt sie ihn in einiger Abhängigkeit von sich; und obwohl es ihr bestimmter Wille war, ihr Hauptvermögen ihrem Sohne zu hinterlassen, so erinnerte sie ihn doch oft an ihre Macht-

Digitized by Google

vollkommenheit, die es gänzlich in ihre Willkühr ſtellte, ihm, oder einer ſeiner Schweſtern den größten Theil ihrer reichen Beſitzthümer zu vermachen. Dadurch erreichte ſie ihre Abſicht, ihn vor zu großen und gefährlichen Ausſchweifungen zu bewahren, von ihm ſtets mit äußerlicher Achtung behandelt und von der Welt als eine weiſe und glückliche Mutter geprieſen zu werden, was jetzt eben ſo ſehr ihrer Eitelkeit ſchmeichelte, als dies früher die Siege gethan, die ihre Schönheit ihr eintrug.

So pflichtmäßig nach ſeiner Art das Benehmen des jungen Freiherrn gegen ſeine Mutter aber auch war, ſo rückſichtlos und undankbar handelte er gegen ſeinen Oheim. Er vernachläſſigte und beleidigte ihn zwar nicht aus Böswilligkeit, ſondern aus Achtloſigkeit; doch verfehlte er ſich oft ſo ſehr gegen den alten Mann, daß ſelbſt ſeine Mutter, die eben keine beſondere Zuneigung für den Bruder ihres verſtorbenen Gemahls hegte, ihm bisweilen Vorwürfe darüber machte. Sie fruchteten aber wenig. „Er muß mich doch zu ſeinem Erben einſetzen;“ dachte Maurice: „Ich bin der letzte Bruchland; wem, als mir, kann er ſeine Güter hinterlaſſen? —

Ich bin der einzige Stammhalter; es steht nicht in seiner Macht, mich zu enterben.“

Tief und bitter aber empfand der alte Freiherr die Kälte und Undankbarkeit seines Neffen; nie jedoch entschlüpfte die leiseste Klage darüber seinen Lippen; nie erlaubte sich er den sanftesten, gelindesten Tadel über das Betragen des Leichtsinnigen. Viel und oft und mit lebhaftem Interesse sprach er von ihm, und er rühmte sich fast der seltenen kleinen und unbedeutenden Artigkeiten, die Maurice ihm wohl in der Anwandlung irgend einer Laune spendete. — Sein Stolz gebot ihm, alle die Kränkungen, die er so bitter empfand, und doch nicht rächen wollte, so sehr als möglich vor jedem fremden Auge zu verbergen. Und wo er sie nicht ganz verheimlichen konnte, da gab er sich den Schein, sie nicht zu empfinden. Nie aber hegte er auch nur einen Augenblick lang den Gedanken, sein unermeßliches Vermögen einem Andern, als dem Sohne seines Bruders zu hinterlassen; niemals wünschte er auch nur für die Dauer eines Athemzugs, durch seine Schätze ein dankbares Herz zu erfreuen. — Die Sache war die, daß er nicht eigentlich seinen Neffen Maurice in seinem künftigen Erben liebte; er

Digitized by Google

kannte ihn nicht genug, um ihn lieben zu können. Er sah in dem jungen Mann nur den Träger des stolzen Namens der Bruchland, dem Stammhalter seines Geschlechtes, den letzten Erben seines Blutes. Dieser mußte zu Reichthum, Ansehen und Macht erhoben werden. Der alte Mann hatte alle seine Kräfte zur Erreichung dieses Zweckes aufgeboten, er hatte ihn erreicht — und obwohl er beim Beginnen seiner Aufgabe nicht auf Dank gerechnet hatte, so fühlte er sich doch empfindlich gekränkt, als er nun Undank erfuhr. Aber, wie gesagt, er suchte seine Kränkung zu verbergen und änderte Nichts in seinen ursprünglichen Planen.

Es ist leicht möglich, daß die Eigenthümlichkeiten des Herrn von Bruchland, die wir bisher unserm Leser zu schildern suchten, ihm keine sonderliche Zuneigung von Seiten desselben gewinnen mögen, und wir selbst müssen bekennen, daß seine Handlungsweise, und besonders die Beweggründe zu derselben, nicht eben von der Art sind, daß sie sich der Achtung und des Gutheißens eines klardenkenden, vernünftigen und leidenschaftlosen Mannes erfreuen könnten. Dieser eingefleischte Adelstolz, dieses Verknöchern in eine seltsame, zeitwidrige Idee,

Digitized by Google

dieſes Geizen und Placken aus Hochmuth, dieſe edeln Kräfte, dieſe großen Mittel einem Traum — nein, weniger als einem Traum — einem Vorurtheile, geopfert — wer fände das nicht unentſchuldbar, höchſt verdammlich? — Und dennoch war derſelbe Mann, der alle dieſe Schwächen in ſich vereinigte, im Beſitz mancher edeln und liebenswürdigen Eigenſchaft. In dieſem Kapitel aber, das hauptſächlich ſeine Irrthümer behandelte, ſoll es nicht verſucht werden, jene in ihr gehöriges Licht zu ſetzen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

„Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dem gedacht
Und jung bin ich nun wieder."

„Lob sei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es ist ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten."

Rückert.

Wir bemerkten im vorigen Kapitel, daß der Freiherr von Bruchland, außer der Affenliebe für seinen Neffen — oder vielmehr für den Namen desselben — noch ein tieferes und reineres Gefühl in seinem Inneren gehegt habe, das die Freude und den Trost seines Lebens ausmachte, und das zugleich seinen Charakter in ein günstigeres Licht setzte, als Alles bisher von ihm Gesagte. Auf diese Empfindung, deren Quell und Ursprung in der Ju-

Digitized by Google

gendzeit des Baron's zu ſuchen iſt, kommen wir jetzt zurück.

Während ſeines frühſten Aufenthalts in Wien hatte er ſich die Freundſchaft eines äußerſt liebenswürdigen jungen Mannes, eines Freiherrn von Metelen, erworben, und beide blieben ſie ſich durch alle Wechſelfälle ihres Lebens hindurch treu und warm ergeben. Der Charakter des Freiherrn von Metelen war aber bei Weitem nicht ſo feſt und ſtark, als der ſeines Freundes, und ſo gab er dem Wunſche, oder vielmehr dem ſtark ausgeſprochenen Willen ſeines Vaters nach, und verheirathete ſich mit einer Dame, die er beinahe verabſcheute, obwohl er zu derſelben Zeit eine andere mit aller Innigkeit ſeines weichen, aber warmen Gemüthes liebte. Sein Vater, der für einen reichen Mann galt, war in Wahrheit durch hohes Spiel und andere Ausſchweifungen gänzlich ruinirt, und das war der Grund, warum er die Verbindung ſeines Sohnes mit der einzigen, unliebenswürdigen Tochter eines reichen, alten Edelmannes erzwang. Aber er wurde eben ſo ſehr getäuſcht, als er ſelbſt zu täuſchen ſuchte. Der Vater der Dame ſtarb und hinterließ, ſtatt des Reichthumes, den ihm die öffent-

liche Stimme zuschrieb, nur Schulden. Dies widrige, unerwartete Ereigniß griff zu stark in das Leben des alten Freiherrn von Metelen ein — es zerriß, und er sank bald dem Schwiegervater seines Sohnes nach in die Gruft, wohin die Stimmen des Tadels, des Spottes und des Hohnes so wenig dringen, als die des Trostes und der Liebe.

So blieb der junge Freiherr von Metelen allein zurück in einer kalten, freudlosen Ehe, gedrängt von den Gläubigern seines Vaters und Schwiegervaters und selbst ohne die Aussicht, durch die Liebe und Anhänglichkeit eines Kindes sein ödes Leben und sein leeres Herz ausgefüllt zu sehen. Nach Verlauf von vier Jahren jedoch schenkte ihm seine Gattin eine Tochter, aber die Gabe kostete ihr selbst das Leben; und obgleich der Freiherr die Verstorbene nicht geliebt hatte, so hatte doch die Gewohnheit des Zusammenlebens und die enge Vertraulichkeit des ehelichen Bandes ihn fest an sie geknüpft, und er betrauerte ihren Tod tiefer und schmerzlicher, als man nach seiner kalten Ehe und der geringen Liebenswürdigkeit der Verstorbenen hätte vermuthen sollen.

Der junge Wittwer zog sich von der Welt zu-

Digitized by Google

rück und begab sich mit seinem Kinde auf ein klei-
nes, abgelegenes Gut, das einzige, was ihm ge-
blieben war, nachdem er mit strenger Rechtlichkeit
die Gläubiger seines Vaters und seines Schwieger-
vaters befriedigt hatte. Nach dem Tode seiner Gat-
tin hatte sich sein Herz wieder mit aller seiner Wär-
me und tiefen Innigkeit seiner ersten und einzigen
Geliebten zugewandt, und jetzt, wo das Andenken
an sie keine Sünde mehr für ihn war, machte es
die einzige Freude, wie die größte Qual seines Le-
bens aus. Sie war noch frei; aber dennoch wagte
er nicht, eine Hoffnung auf ihren Besitz und ihre
Liebe zu fassen. Ihre Verhältnisse waren eben so
sehr verändert worden, als die seinigen. Während
er Alles verlor, Reichthum, Glück und Hoffnung,
war durch eine Erbschaft, die ihr ganz unerwartet
von einem entfernten Verwandten zufiel, ihr plötz-
lich ein bedeutendes Vermögen zu Theil geworden.
Das war das große Hinderniß, welches sich zwi-
schen ihm und seiner Geliebten aufgethürmt hatte.
Nie konnte er, der von ihr abgelassen hatte, als sie
arm und er reich schien, ihr seine Hand bieten, jetzt,
wo sie mit Glücksgütern überhäuft, und er fast
gänzlich davon entblößt war. Die Geliebte aber,

Digitized by Google

ein Weſen, ganz geſchaffen, ſeine edeln und liebenswürdigen Eigenſchaften zu erkennen und zu ſchätzen, hatte ihm längſt ſein Nachgeben gegen den tyranniſchen Willen ſeines Vaters verziehen, und ſie verſtand und würdigte auch jetzt die Beweggründe, die ihn von ihr entfernt hielten. Deßhalb kam ſie, noch immer voll Liebe zu ihm, und beſeelt von dem Wunſche, ſoviel zu ſeinem Glücke beizutragen, als in ihren Kräften ſtände, ihm entgegen mit ſo viel Offenheit und Herzlichkeit, als nur immer mit der Würde und der nothwendigen Zurückhaltung ihres Geſchlechtes vereinbar waren, und zwei Jahre nach dem Tode ſeiner erſten Gattin, wurde er der glückliche Gatte ſeiner erſten Geliebten.

Leider aber ſollte der Anfang ſeines Glückes ganz nahe mit dem Ende ſeines Lebens zuſammenfallen. Kaum zwei kurze, ſelige Jahre waren ſeit ſeiner zweiten Vermählung vorübergeflogen, als ihn der Tod von dem Herzen des milden, gütigen Weſens riß, deſſen Beſitz ihn für alle die früheren Jahre voll Schmerzen und Kummer entſchädigt hatte. Er ſtarb, voll Gram über die Trennung von der edeln, angebeteten Geliebten, aber eben ſo beruhigt über das Geſchick ſeiner kleinen, fünfjährigen

Digitized by Google

Stephanie — des Kindes aus seiner ersten Ehe — als über das Loos seiner Florida, seines jüngeren Kindes, das ihm seine Gattin vor noch nicht einem Jahre geboren hatte; er wußte, daß er sie beide in den Händen einer eben so weisen, als zärtlichen Mutter zurückließ, und daß Stephanie an ihrem Herzen nie fühlen würde, daß ihrer Mutter Herz schon lange in Staub zerfallen war.

Aber nur wenige Jahre ertrug das treue Weib den Schmerz um den Verlust des Geliebten. Sie fühlte, daß der Tod ihr nahe trat, und obgleich er ihr willkommen war, als der Führer zu ihm, von dem ihr Herz und ihre Seele nie einen Augenblick getrennt gewesen waren, so blickte sie doch gram- und sorgenvoll auf die beiden Waisen, die sie unbeschützt und unberathen in einer Welt so voll Mühe, Gefahr und Irrthum zurücklassen mußte. Die Sorge für Stephanie wurde ihr jedoch bald abgenommen. Eine Base von Stephaniens Mutter lebte noch; sie war glücklich, wenigstens glänzend, verheirathet, und hatte den Ruf einer guten vernünftigen Frau und einer liebevollen Mutter. Sie hatte zwei Söhne; aber ihr Wunsch, eine Tochter zu besitzen, war bisher noch immer unerfüllt geblieben.

Digitized by Google

Daher beschloß sie, als sie hörte, daß die Baronin von Metelen den Tode nahe sei, das Kind ihrer Base aus dem Händen der Sterbenden zu nehmen, und so der Verwaiſ'ten eine Mutter, sich selbst aber eine Tochter zu geben.

Ein äußerst freundlicher und höflicher Brief benachrichtigte demzufolge die Baronin von Metelen von dem Wunsche der Frau von Tattenheim — dies war der Name von Stephaniens Tante — das Töchterchen ihrer Base zu sich zu nehmen, bis die Frau von Metelen, die, wie sie zu ihrer Betrübniß vernommen, kränkle, ihre Gesundheit wiedergewonnen habe; denn sie fürchte, die Erziehung des Kindes möge ihr unter den jetzigen Umständen zu viele Mühe verursachen. Mit feuchter, zitternder Hand, denn schon warf der Tod seine kalten Schatten über ihre müde, blasse Gestalt, beantwortete die treue Pflegemutter diesen Brief. Sie ging dankbar auf den Vorschlag der Frau von Tattenheim ein, und bat sie, die Sorgfalt, die sie dem Kinde während der Krankheit der Mutter zu widmen versprochen, auch nach dem Tode derselben ihrem bisherigen Pfleglinge zu weihen, den sie ihr nicht für eine kurze Zeit, sondern für immer übergeben müsse;

denn sie fühle, daß ihr eignes Leiden ihr letztes sei. Zugleich flehte sie die Frau von Tattenheim an, selbst zu kommen, um Stephanie abzuholen, damit ihr gebrochener Geist in ihrer nahen Todesstunde nicht zweifelnd und vergebens nach dem Bilde derjenigen suche, deren Herz künftig eine Freistätte für eines ihrer Kinder werden solle.

Die Baroneſſe kam, gerührt durch den Ton und den Inhalt des Briefes der Sterbenden, und dieſe Rührung verlieh ihrem ſonſt zu kalten und weltlichen Weſen einen ſolchen Schein von Wärme und Milde, daß die ſcheidende Mutter das bisher mit ſo viel Treue und Sorgfalt gepflegte Kind ihres Gatten beruhigt und getröſtet den Händen und dem Herzen der neuen Pflegerin übergab. Die kaum neunjährige Stephanie aber willigte nur [illegible]der und ſich ſchmerzlich ſträubend in die Trennung von der geliebten Mutter, und nie erloſch das Andenken an die ſanfte, liebreiche Pflegerin ihrer Kindheit in ihrem dankbaren Gemüth.

Während ſich auf ſolche Weiſe das künftige Geſchick Stephaniens bildete und feſtſtellte, hatte die ſcheidende Mutter mit ihrer gewohnten Liebe und Umſicht auch eine ſichere Zukunft für ihr eigenes

Digitized by Google

Kind zu begründen gesucht. Lange und vergeblich hatte sie in allen ihren Erinnerungen nach einer treuen, zuverlässigen Freundin geforscht, deren geprüftem Herzen sie ihr Kind anvertrauen dürfe — sie hatte keine solche; und obgleich sie ihr zartes Töchterchen am Liebsten der sanften Hand und der milden Obhut einer Frau übergeben hätte, so wußte sie doch auf der ganzen Erde keine ihr so theure und werthe, daß sie ihr ein solches Kleinod hätte anvertrauen mögen. Nur Einen Menschen, einen Mann kannte sie, unter dessen offenem, scharfem Auge und kräftigem Schutze ihr die Tugend und das Glück ihres Kindes gesichert erschienen, und an ihn wandte sie sich mit dem Vertrauen und der Offenheit, die uns an Sterbenden oft sehr überraschen und rühren.

An den Jugendfreund ihres verstorbenen Gatten, an den Freiherrn von Bruchland wandte sie sich, um ihm die Sorge für ihr Kind zu übergeben, und mit einer Mischung von Freude, Schmerz und Dank übernahm er die eben so schwere, als ehrende Obliegenheit, der verlassenen Waise ein Vater zu sein. Er war bei dem Tode der Frau von Metelen gegenwärtig, und als er ihre Leiche hatte bestatten sehen neben der ihres Geliebten, führte er ihr

kaum fünfjähriges Töchterchen mit sich auf sein Gut in der Eifel, wohin er sich damals schon, vermöge seines Ersparungs-Systemes, zurückgezogen hatte.

Welche Aenderungen aber auch die Zeit, seine tiefe Abgeschiedenheit von der Welt und die Wirkungen seiner seltsamen, ungemilderten Vorurtheile in dem Gemüthe und Geiste des Freiherrn hervorbringen mochten, immer blieb er dem Schwure getreu, den er Florida's sterbender Mutter geleistet, immer war er ihrem Kinde ein liebevoller, väterlicher Freund, ein gütiger, aufmerksamer, unermüdlicher Schützer und Berather. Ihr die Mutter zu ersetzen, lag außer den Grenzen seiner Macht, nie aber vermißte sie unter seinem Dache den Vater; und ihre Kindheit verfloß ihr so frei von Schmerzen, und so reich an Freuden, als hätten liebende Eltern sie bewacht und behütet.

An demselben Abende, an welchem wir im Verlaufe unserer Erzählung eine fremde, vornehme Familie im werlingischen Gasthofe zu Bettrich ankommen sahen, befand sich, eine Stunde später, Florida allein mit ihrem Pflegevater im großen Saale zu Bilshofen beim Nachtessen, und wie immer eröffnete ihr fröhliches, unbefangenes Geplauder seine

Seele allen sanfteren und besseren Gefühlen, denen sie sowohl zugänglich war. — Wohl paßte die große, hagere, ernste Gestalt des Freiherrn, mit der kahlen, hohen Stirn, den wenigen, ergrauten Locken an den Schläfen, den stolzen, adlerartigen Gesichtszügen, dem blauen, durchdringenden Auge, und der zwar saubern, aber etwas abgetragenen und nachläßigen Kleidung, zu dem weiten, hohen, alterthümlichen Gemach, worin sie sich befanden. Die schweren Thüren und Lambris von Eichenholz, die einst vergoldet gewesen, jetzt aber schwarz waren, stachen seltsam ab gegen die dürftigen, gekalkten Wände, durch deren dünnen, weißen Ueberzug hin und wieder die unvertilgbaren Farben ehemaliger Wandgemälde durchschimmerten. Der ungeheure Kamin mit seinen grotesken Basreliefs — die Hochzeit der Thetis vorstellend — zeigte mehr als eine verstümmelte Figur. Eines der hohen gothischen Fenster hatte noch kleine, trübe, achteckige, in Blei gefügte Scheiben; die des andern waren in Holz gerahmt und hatten fast die Größe eines Bogens Briefpapier. Zwei ungeheure Büffets von roth gefärbtem Tannenholz füllten die beiden den Fenstern gegenüber liegenden Saalecken aus. Ein ungeheu-

Digitized by Google

rer eichener Eßtisch und zehn oder zwölf Stühle von Nußbaumholz mit hohen Rücklehnen, Moospolstern und Ueberzügen von altem, verblichenem Zitz bildeten die ganze übrige Einrichtung des weiten Gemaches. Doch nein, beinahe hätte ich versäumt, des Hauptschmuckes des Saales, den der Besitzer besonders hochhielt, zu erwähnen. Er bestand in zwölf alten, vergelbten, keineswegs feinen Kupferstichen, die von schwarzen, glanzlosen, kaum zollbreiten Holzrahmen eingefaßt wurden. Aber es war auch nicht ihre Schönheit oder Kostbarkeit, was sie dem Freiherrn so theuer machte, sondern der Gegenstand, den sie darstellten. — Es war dies eine Jagd, der der hochselige Kaiser Franz mit seinem ganzen Hofe beigewohnt hatte, und bei welcher auch der Herr von Bruchland, als Günstling eines der kaiserlichen Prinzen, zugegen gewesen war.

Zwei Wachslichter, die auf dem Tische in der Mitte des Zimmers brannten, beleuchteten nur dürftig den hohen, geräumigen Saal, warfen aber ein helles, ruhiges Licht auf die beiden am Tische sitzenden Personen. Der Freiherr heftete sein klares Auge voll Licht und Geist mit einem Ausdruck von Güte und Munterkeit auf das Antlitz seiner Mündel,

Digitized by Google

die einen Platz ihm gegenüber einnahm, und horchte mit einem wohlwollenden und noch immer anmuthigen Lächeln auf die Erzählung aller der wichtigen Kleinigkeiten, die sie ihm mitzutheilen hatte.

„Ja Onkel!“ sagte sie (sie nannte ihren Pflegevater meistens so): „Ja Onkel, als die Abendandacht zu Ende war, habe ich bei dem Herrn Pastor Thee getrunken. Er hat mir aufgetragen, Dich freundlich und vielmal zu grüßen.“

„Danke, danke, Florida; und wie ging es ihm?“

„O gut; er war so munter; fast noch munterer als ich. Und er hat mir Setzlinge von Moosrosen versprochen und einen wunderschönen, kleinen, goldgelben Kanarienvogel.“

„Ich höre schon,“ scherzte der Baron, „mein alter Freund wird Deinen armen Onkel noch ganz aus Deinem Herzen verdrängen.“

„Onkel! — Vater!“ sagte Florida, und dann schwieg sie. Aber der Blick und der Ton, womit sie die Worte ausgesprochen hatte, ließen den alten Mann seinen Scherz, so wenig er auch übel gemeint gewesen war, augenblicklich bereuen. „Florida, mein Mädchen!“ rief er, ihr über den Tisch

Digitized by Google

die Hand reichend; „ich weiß, wie lieb Du mich hast. — Aber nun erzähle mir weiter.“

„Nun, Onkel, weißt Du, was ich mir ausgedacht habe? — Ich habe mir ausgedacht, wie ich mein Vögelchen taufen will. Milon soll es heißen.“

„Milon — der kriegerische Schwager Karls des Großen? — Ein schöner Name das für einen Kanarienvogel!“ lachte der Freiherr.

„Ach nein!“ sagte Florida lächelnd und erröthend; „an den, an den Ritter habe ich nicht gedacht. Ich dachte blos an den Hirten, den Geliebten der schönen Chloe in Geßners Idyllen.“

„So, so! Ja nun, der ist mir unbekannt.“

„Und weißt Du, wen ich gesehen habe, Onkel? — An der Brücke von Bertrich begegnete mir Wenzel Nienborg und bettelte mich an; aber ich sah an seiner Kleidung, daß er mit Rothstein im Flachlande herumgelaufen war, und so gab ich ihm Nichts, als einen ernstlichen Verweis.“

„Und bereutest nachher, daß Du ihm nicht statt dessen einige Groschen gegeben hattest; ich kann es mir schon denken.“

„Nein, Onkel; Du hast mich ja gelehrt, daß

es keine Wohlthat für solche Menschen ist, wenn man sie in ihrer Trägheit bestärkt.“

„Und weiter hast Du mir nichts zu erzählen, Florida?“

„Nein; außer daß ich noch zwei Nachtigallen hörte auf dem Heimweg, und daß Zoe mir auf halbem Wege entgegenkam. Ich hatte solche Freude an dem lieben, zahmen Thiere; ich glaube, es ist das schönste Reh, das je gelebt hat.“

„Und ich glaube, Du wirst Dein Reh bald über andere Gesellschafter vergessen, Florida.“

„Nie — niemals! — Und welche andere Gesellschaft sollte ich auch haben, Onkel — es müßte denn meine alte Adrienne sein, oder Wenzels arme, kleine Margareth; Du bist, weißt Du, ja fast den ganzen Tag beschäftigt.“

„Ja — aber wir könnten Besuch bekommen.“

„Besuch — will Maurice kommen, Onkel?“

„Jawohl; der liebe Junge hat mir geschrieben, er denke in Kurzem bei mir zu sein, wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche. Aber ich habe noch andere Briefe erhalten, als von ihm; sie sind aus Wien; rathe von Wem, Florida.“

„O, vom Banquier S. — oder —“

„Nein, nein; es ist sogar einer an Dich dabei.“

„An mich? — Habe ich doch in der Welt keinen Bekannten, der nicht in der Eifel wohnt.“

„Nun, ich sehe schon, Du erräthst nicht, wer dies geschrieben hat;“ sagte der Freiherr, ein feines, duftendes Billet über seinem Kopfe emporhaltend. „Es ist von Deiner Schwester Stephanie.“

„Von Stephanie! von meiner Schwester!“ rief Florida und stand im Augenblick, glühend vor Freude und Bewegung, neben ihrem Vormund. „O, gieb mir den Brief, gieb ihn mir! Laß mich sehen, was meine liebe, liebe Stephanie mir schreibt.“

Lächelnd, aber doch mit einigen Zeichen von Bewegung gab der Freiherr dem bittenden Kinde den Brief. Ihre kleinen, zitternden Hände zerrissen ihn, als sie ihn öffnen wollten, und als sie ihn entfaltet hatte, um ihn zu lesen, vermochte sie es nicht, denn die schnellen, großen Thränen, die ihren leuchtenden Augen entstürzten, machten, daß die Strahlen der Lichter und die Buchstaben vor ihren Blicken in einander schwammen und zitterten. Endlich gelang es ihr, noch immer unterbrochen von Thränen

Digitized by Google

und Freudezittern, die folgenden, von einer weiblichen Hand geschriebenen Worte zu entziffern:

„Meine theure Florida!"

„Meine liebe Tante hat in meinen Wunsch, diesen Sommer einige Monate auf dem Lande zuzubringen, gewilligt, und so werden wir der freundlichen Einladung, die Dein Vormund schon im vorigen Jahre an uns ergehen ließ, Folge leisten, und am dritten Tage nach der Ankunft dieses Schreibens bei Euch in Vilshofen eintreffen. Ich freue mich sehr, Dich, meine liebe Schwester, den guten alten Herrn von Bruchland, sein schönes, altes Schloß und Eure wilden, romantischen Thäler und Berge zu sehen, und ich hoffe, Du, meine liebe Florida, wirst Dich auch freuen des Wiedersehens

Deiner
treuen Schwester
Stephanie.

Wien, am .. Juni 18——

„O, sie liebt uns so; sie freut sich so, uns zu sehen!" rief Florida entzückt aus, ihrem Vormund

das Briefchen überreichend. „Wie lieb will ich ſie dafür haben, meine theure, theure Stephanie!“

Der Freiherr las das Briefchen; aber obgleich er ſah, daß Floridas kindliches Gemüth dieſen Zeilen eine Wärme entnahm, die die Schreiberin gewiß nicht hineingelegt hatte, ſo machte er doch keine Bemerkung darüber, um die Freude des jungen, liebevollen Herzens nicht zu ſtören, das voll Innigkeit und Sehnſucht einer Schweſter entgegenſchlug, die früher ſchon oft die freundlichen Briefe und kleinen Aufmerkſamkeiten, womit ihr Florida ihr liebevolles Andenken von Zeit zu Zeit zu beweiſen ſuchte, unbeantwortet und unbeachtet gelaſſen hatte. „Werden ſie mit Baron Maurice zugleich eintreffen?“ fragte Florida, als ſie das Billet aus der Hand des Freiherrn zurückerhielt.

„Nein; Maurice ſchreibt mir aus München; er trifft einen Tag ſpäter ein, als die Baroneſſe von Tattenheim und Stephanie.“

„O, das iſt gut!“ rief Florida.

„Gut? — Warum?“

„So habe ich meine Stephanie einen Tag, einen ganzen Tag für mich allein; und ehe Baron

Digitized by Google

Maurice kommt, der ein großer, fremder Herr iſt, vor dem ich ein wenig Scheu habe, kennen wir uns ſchon ganz.“

„Ach, Du haſt nicht lange Scheu vor irgend Jemand; dazu biſt Du zu munter. — Aber wir werden viel zu thun haben, Florida, bis unſere Gäſte kommen.“

„Ja, Onkel. Das Klavier muß geſtimmt und Kies muß in die Gartenpfade gefahren werden; und wir müſſen putzen laſſen, und Vorhänge aufhängen und die Zimmer lüften. — O, wir werden kaum zu Ende ſein, eh' ſie kommen. Aber ich verſpreche Dir, daß Alles ſchön werden ſoll, liebſter Onkel.“

„Ich zweifle, ob ſie es ſo bei uns finden werden, Flora.“

„O, das werden ſie, das werden ſie gewiß. — Aber jetzt geh' ich ſchlafen, denn ich muß morgen ſehr früh auf ſein, um Alles einzurichten und anzuordnen. Schlaf' gut, Oheimchen, und träume nicht allzuviel von Maurice und Stephanie.“

„Das ſollte ich wohl Dir ſagen, mein wildes Mädchen!“ ſagte der Freiherr, die junge Schönheit

Digitized by Google

küssend, die sich kindlich an seine Brust schmiegte und dann mit leichtem Schritt das Zimmer verließ. „Es ist mir durchaus nicht recht," murmelte er, als er sich allein sah, „daß die Städterinnen eben jetzt kommen müssen, wo er auch kommt. Ich hätte ihm Florida gar zu gern gezeigt, fern von aller Gelegenheit zu Vergleichen und Kriteleien; — aber auch so, glaube ich, muß er sie bewundern. Ihre reine, schöne Natur muß den Sieg davontragen über alle Anstrengungen der Mode und der Kunst."

Unterdeß war Florida auf ihr Zimmer gekommen mit der alten Frau, die in früherer Zeit ihre Wärterin und jetzt ihre Kammerfrau war; und während die Alte ihr beim Auskleiden behülflich war, erzählte sie ihr mit überströmendem Jubel von all' den lieben Gästen, die sie zu erwarten hätten, und entwarf schon allerlei Pläne, um sie zu unterhalten und zu vergnügen.

Endlich verließ die alte Frau sie; aber Florida war noch zu aufgeregt, um ihr Lager zu suchen, und einen Flügel des hohen, gothischen Fensters öffnend, das beinah eine ganze Wand ihres Zimmers einnahm, lehnte sie sich hinaus, um den weichen

Digitized by Google

Hauch der schönen Sommernacht zu trinken. Die wilden Wälder und Felsen der Eifel drängten sich in großen Schattenmassen zusammen; die Milchstraße breitete ihre weißen, leuchtenden Arme am ruhigen, tiefblauen Himmel aus, und unten, auf dem klaren, stillen Spiegel eines großen Teiches, träumten die goldenen Strahlen der nächsten Sterne. Florida's Herz schlug hoch vor Erwartung und Hoffnung — wie denn die Jugend sich immer freut und hofft, wenn sie einem neuen, ungewohnten Ereigniß entgegensieht — ihre Augen leuchteten im buchstäblichen Sinne vor Aufregung und Glück, und selbst die tiefe, feierliche Stille der Nacht vermochte nicht den Jubel ihres jungen, frischen Herzens zu dämpfen. Aber plötzlich wurde das Schweigen um sie her unterbrochen; über das Wasser kamen die weichen, schwermüthigen Klänge einer Flöte, und eine Melodie, süß und traurig, drang an ihr Ohr; und als das Instrument schwieg, trug der leichte Nachtwind die Töne der sanften, wohllautvollen Stimme eines Mannes zu ihr herüber, und Worte, nur zu vertraut dem Gedächtniß der Lauschenden:

Digitized by Google

Süßer Tod.

Duftlos wankt im ſtarren Norden
Eine Blume über'm Schnee;
Eh' es Frühling hier geworden,
Brach ſie ſchon in tiefem Weh.

In des Südens duft'gen Hainen
Drückt der Thau die Blüthen ſchwer.
Ach, die ſüßen Roſen weinen
Um die ferne Schweſter ſehr.

Nicht der jungen Zuhörerin ſchienen ausſchließlich die Muſik und das Lied zu gelten; der Sänger ſtand nicht unter ihrem Fenſter; er ſchien vielmehr an der entgegengeſetzten Seite des Teiches vorüberzugehen und ſich unter dem Singen zu entfernen, denn die letzten Worte ſeines Liedes verhallten beinah unhörbar. Dennoch aber brachte dieſe einfache Serenade einen tiefen, gewaltſamen Eindruck auf Florida hervor. Athemlos, mit wechſelnder Farbe, mit an die Bruſt gepreßten Händen lauſchte ſie, und als endlich der letzte Ton fern verhallt war, brach ſie in heiße, heftige Thränen aus, die eben ſo ſehr dem Kummer — oder vielleicht der Reue — als einer anderen, freudigeren Empfindung zu entſprin

Digitized by Google

gen ſchienen. „Das iſt Er!“ ſagte ſie in leiſem, innigem Tone; „das iſt ſein Lied! — O, Leo, Leo! — In meiner Freude dachte ich einen Augenblick nicht an Dich; aber ich liebe Dich doch mehr, als ſie Alle — als ſie Alle miteinander!“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

„— Mein werther Freund ladet Euch Alle ein. Ich sag' ihm, wir weilen zum Mindesten hier einen Monat; und er wünscht herzlich, irgend ein Anlaß möge uns noch länger hier aufhalten. —"

„— Erlaubt mir, Euch zu bewillkommnen!"

Shakspeare.

„Zween Jungfrau'n sah ich auf dem Berge droben,
Gleich lieblich von Gesicht, von schlankem Baue;
Sie blickten in die abendlichen Gaue,
Sie faßen traut und schwesterlich verwoben."

Uhland.

Der Abend des Tages, auf welchen die Baroneſſe von Tattenheim ihre Ankunft beſtimmt hatte, begann ſich in die Thäler der Eifel zu ſenken, und Florida, die den ganzen Tag und die beiden vorhergehenden Tage geſorgt und geſchafft hatte, damit der Raſenplatz und der Garten, und jeder Saal und jedes Zimmer den lieben Gäſten einen freundlichen Willkommengruß entgegenlächle, Florida kam jetzt

Digitized by Google

aus ihrem eigenen Zimmer herab, geschmückt und geputzt mit so viel Sorgfalt, als sie noch nie in ihrem Leben auf ihren Anzug verwendet hatte.

„Nun, mein Kind, bist Du mit Allem fertig?“ fragte der Freiherr, das lächelnde, erröthende Mädchen mit freundlichen Blicken betrachtend. „Hast Du auch nichts vergessen, Flora?“

„Nein, Onkel, nicht das ich wüßte. — Die Treppen und der Vorsaal sind mit Blumen besetzt, und sie nehmen sich wunderschön aus. Und ich habe mein neues Kanarienvögelchen in Stephaniens Zimmer getragen; — ich habe ja mein Reh, und das Vögelchen kennt mich auch noch nicht. Und in das Zimmer der Baronesse habe ich die Schirmwand von Epheu gestellt; o, es sah allerliebst aus, wie die Sonne hindurch schien! — Und Bücher habe ich auf die Toiletten gelegt und die neuen Kupferstiche aufgehängt. Gewiß, Onkel, Du mußt es sehen; es ist Alles gar zu hübsch.“ Und mit diesen Worten zog sie den alten Mann die Treppen hinauf und in die den Fremden bestimmten Gemächer.

Mit aufmerksamen, lächelnden Blicken sah sich der Freiherr darin um, und die Stirn seiner jungen Mündel küssend, sagte er: „An Deinem Willen

Digitized by Google

wenigstens liegt es nicht, wenn es ihnen hier nicht behaglich ist, und wer hier nicht Freude und Dankbarkeit für so viel Sorgfalt und Freundlichkeit empfindet, ist ihrer nicht werth. — Aber komm, laß uns in das Gesellschaftszimmer gehen; unsere Gäste müssen bald ankommen.“

„Nein, erst mußt Du noch Baron Maurice's Zimmer sehen. — Sieh nur, wie schön es ist,“ sagte sie, die Thüre öffnend; „und wie hell und wie freundlich. — Sieh doch, wie hübsch ich den Schreibtisch eingerichtet habe; und den großen Trümeau, den Du mir vorige Weihnachten schenktest, habe ich auch hierhin bringen lassen. Du sagtest, die jungen Herren aus der großen Welt seien oft noch eitler, als die Damen; und so dachte ich, ein schöner Spiegel müsse dem Baron große Freude machen.“

„Ich merke schon,“ lachte der Freiherr, „Du hast keine sonderlich hohe Idee von ihm; aber Alles, was Du thust, ist gut und freundlich. Und nun komm', damit wir nicht fehlen zum Empfang unserer Gäste.“

Florida stand noch nicht lange am Fenster des Gesellschaftszimmers, als ein schwerer Reisewagen

Digitized by Google

den Thalweg heraufflog und in den Schloßhof raſſelte. Eben ſo raſch flog Florida die Treppen hinab und mit offenen Armen an den Schlag des Wagens, den ſchon ein Diener geöffnet hatte und aus welchem eben ein junger Mann mit einem Gemiſch von Phlegma und ſtark ausgeprägter Langeweile in ſeinem Weſen, langſam ausſtieg. Erſtaunt prallte er zurück, als er das ſchöne, wie zu ſeinem Empfange bereit ſtehende Mädchen erblickte; Florida aber ließ traurig und getäuſcht ihre Arme ſinken und ſagte in betrübtem Tone: „Ach, ich glaubte, es wäre meine liebe Stephanie.“

Auch den Freiherrn hatte der ankommende Wagen in den Hof gelockt; und den jungen Mann — obgleich er ihn ſeit Jahren nicht geſehen hatte — augenblicklich an ſeiner Aehnlichkeit mit ſeinem verſtorbenen Bruder für ſeinen Neffen erkennend, rief er, ihn freudig umarmend: „Beſter Maurice! Wie gut iſt es von Dir, ſogar noch einen Tag früher zu kommen, als Du verſprachſt.“

„Guten Abend, Oheim!“ ſagte der junge Mann mit einer angenehmen Stimme, aber in etwas mattem, gedehntem Tone. „Das Wetter war ſo ſchön und die Wege ſo gut; das hat die Reiſe

Digitized by Google

einen Tag abgekürzt. — Aber dieſe junge Dame ſchien noch andere Gäſte zu erwarten, als mich.“

„Wir erwarten dieſen Abend die Baronin von Tattenheim und Stephanie von Metelen,“ ſagte der Oheim, ſeinen Neffen ins Haus führend; „und ich bin froh darüber, beſonders Deinetwegen; ich hoffe, ihre Anweſenheit wird Dir mehr Zerſtreuung und Unterhaltung verſchaffen, als Du ſonſt hier finden könnteſt.“

„O, man langweilt ſich heutzutage überall!“ verſetzte der junge Herr gähnend. „Bitte, Onkel, haben Sie die Güte, mich Ihrer liebenswürdigen Geſellſchafterin vorzuſtellen.“

„Ei, kennſt Du ſie nicht mehr, Maurice? — Es iſt ja Florida — Florida von Metelen.“

„Ach, die kleine Florida von Metelen!“ erwiederte der Neffe, ſich gegen die junge Schönheit verbeugend: „Mein Fräulein, Sie haben ſich eben ſo ſehr zu ihrem Vortheil verändert, als ſich alles Uebrige hier zu ſeinem Nachtheil verändert hat.“

„Nun, dann bin ich unverändert geblieben, denn alles Uebrige iſt das hier auch;“ erwiederte Florida, mit einem luſtigen Lächeln kämpfend. „Sie

Digitized by Google

waren lange Zeit in Wien, Herr Baron; kennen Sie meine Schwester Stephanie?"

„Stephanie von Metelen? — O, ich kenne sie sehr gut."

„Und ist sie sehr gut, sehr freundlich, sehr liebenswürdig?" fragte Florida mit Blicken, die lebhaft das Verlangen ausdrückten, den Sinn ihrer Frage bestätigen zu hören.

„Sie ist alles dieses; aber sie ist doch nicht so schön, als ihre Schwester."

Ein dunkles Erröthen zuckte über Florida's Antlitz; eine so unfeine Schmeichelei — auf Kosten er Schwester noch gar — schien ihr rücksichtslos gad unzart; und ihr Vormund, der sofort ihr Zürnen bemerkte, aber nicht wünschte, daß sie es kund gäbe, sagte schnell: „Komm, Maurice, Du bist hier nicht in der Stadt; und Florida ist nicht gewohnt, solche Worte zu hören und zu beantworten."

„Ei, eine Artigkeit weiß eine junge Dame immer hinzunehmen," meinte Maurice; „selbst wenn sie ihr zum ersten Male geboten wird; und ich kann doch nicht glauben, daß das Fräulein jetzt zum ersten Male hörte, sie sei schön. — Aber ich glaube, da kömmt ein zweiter Wagen in den Hof."

Digitized by Google

„Ja, es ist meine Schwester, es ist Stephanie!“ rief Florida, und ehe Maurice sich noch besinnen konnte, wie sie an ihm vorbei aus dem Zimmer gekommen, stand sie schon im Schloßhof, wieder mit erhobenen Armen, wieder mit freudeglühenden Wangen, und endlich, endlich hielt sie die so lange erwartete, so heiß ersehnte Schwester an ihrer Brust.

Die Gäste waren in das Haus geführt und für ihre Bewirthung war Sorge getragen worden, und jetzt saß die Gesellschaft in ruhigem Geplauder beisammen, die Baronin mit ihrer Nichte auf dem Sopha, neben Letzterer Florida, der Schwester Hand in der ihrigen haltend, still und träumerisch — denn ihr eigener Jubel hatte sie erschöpft — aber eben so hold und lieblich, wie ein glücklicher, zauberischer Traum. Die Baronesse warf von Zeit zu Zeit einen staunenden, bewundernden Blick auf das junge, reizende Geschöpf, das nichts auf der Welt wenig zu kennen schien, als seine eigene Schönheit; und dann heftete sie ihr Auge auf den jungen Freiherrn, der seine Blicke theilte zwischen der prächtigen, glänzenden Stephanie und ihrer jungen, sanften Schwester, und der mit sich selbst in Streit

schien, welche der beiden Fräulein er für die Liebenswürdigste halten solle. Der Baron, der sich mit der Frau von Tattenheim, die ihm tausend Neuigkeiten aus der kaiserlichen Residenz mitzutheilen hatte, lebhaft unterhielt, errieth endlich den geheimen Wunsch Florida's, mit ihrer Schwester allein zu sein, und sagte, ihr gutmüthig zu Hülfe kommend: „Nun, Florida, willst Du nicht Deiner Schwester ihre Zimmer zeigen? Die Frau Baronesse wird mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen, bis Ihr zurückkommt."

„Aber bitte, Onkel, wer soll mich denn indeß unterhalten?" fragte Maurice, lässig aufstehend und sich vor den Spiegel stellend, dessen grünlicher Reflex jedoch seinem etwas blassen Teint nicht sehr zusagte.

„Ach, ich denke, Du unterhältst Dich selbst," meinte der Freiherr lächelnd: „Du bist ja schon im Begriffe, Dich auf Deine eigene Weise zu amüsiren. Geh' nur, Flora, mein Mädchen, geh' nur."

Freudig machte Florida von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch, und Stephanie folgte ihrer freundlichen Führerin in die ihr bestimmten Gemächer.

Digitized by Google

Kaum waren sie hier angekommen, als Florida ihre Schwester innig umfaßte, ihre Wangen und Lippen küßte, sie dann auf ein kleines Sopha am Fenster niederzog, sich selbst auf einen Schemel zu ihren Füßen setzte und, die Hand Stephaniens in ihren beiden haltend, ihr zärtlich und bewundernd in's Gesicht blickte.

„Nun, Florida, was machst Du? Kleine, was treibst Du denn?" fragte lächelnd Stephanie.

„O, Stephanie, wir sind jetzt so glücklich!"

„Ja? — meinst Du das?"

„O, gewiß, gewiß! — Sind wir es denn nicht? — Wir, die wir uns so lange nicht, nein eigentlich nie, gesehen haben — jetzt haben wir uns wieder, und o, wie werden wir uns lieben, Du liebe, schöne Stephanie!"

„Bin ich schön, Florida?"

„Schön? — O, schöner als irgend Etwas auf der Erde. — Aber das ist Nichts! — Deine Tante hat aber meinem Oheim geschrieben, daß Du so gut bist, und so klug und so fein gebildet. — O, wie sehr werde ich Dich bewundern, wie viel von Dir lernen, meine gute, beste Stephanie."

„Oder ich vielleicht von Dir, Florida."

Digitized by Google

„Du scherzest; das ist ja unmöglich. — Ich weiß Nichts, und ich verstehe Nichts, was Dir von Nutzen sein könnte; demnach aber werde ich es erzwingen, daß Du mich lieben mußt.“

„Und wie denn? — Wie willst Du das machen?“

„O, ich werde Dich so sehr lieben.“

„Meine liebe, meine einzige Schwester!“ sagte Stephanie, gerührt sich herabbeugend, um die Stirn ihrer jungen Schwester zu küssen: „Ja, gewiß werde ich Dich lieben müssen; Du zwingst mich schon jetzt dazu.“ Und in diesem Augenblick hatte Stephanie völlig verloren und vergessen die bittere, eifersüchtige Empfindung, die sie beim ersten Anblicke Florida's ergriffen hatte, und neidlos und selbst freudig, gestand sie sich, daß ihre Schwester schöner sei, als selbst sie, die Schönheit und das Wunder Wien's.

Und wie hold, wie wunderlieblich erschienen die beiden jungen Waisen, wie sie jetzt bei einander saßen, zärtlich und einträchtig, vertrauend und liebevoll. Die stolze, königliche Stephanie mit dem dunkeln, strahlenden Auge, den vollen, schwarzen Locken, den kühnen, römischen Umrissen des herrlichen Kopfes, mit der reichen, schimmernden Farbe ihrer

Digitized by Google

Wangen und Lippen und mit ihrer hohen, fürstlichen Gestalt, sie schien besonders dazu geschaffen und gebildet noch mehr hervorzuheben die unaussprechliche, wundergleiche Lieblichkeit ihrer zarten Schwester. Florida erschien neben der mehr irdischen Schönheit Stephaniens wie eine Geisterkönigin. Der Fall ihrer weichen, braunen Locken, die nur so geordnet waren, wie die Natur selbst sie um ihr holdes Antlitz und ihren weißen Nacken warf, ließ sie noch jünger erscheinen, als sie wirklich war. Ihre tiefen, sanften, blauen Augen waren ein unerschöpflicher Born der Heiterkeit und Zärtlichkeit. All ihren milden, regelmäßigen Zügen war das Gepräge der Reinheit und Fröhlichkeit eines Kindes und der stillen Ruhe eines Engels aufgedrückt. Ihre Stirn war so klar und hell, daß ihr Ausdruck fast im Widerspruch stand mit dem Anschein sinnigen Ernstes, welchen die dunkeln Wimpern und Brauen ihren sonst beinah zu sanften Augen verliehen; und der leichte, röthliche Blüthenglanz auf ihrer weißen Wange schien eher vom Widerschein einer Rose, als vom Durchschimmern des Blutes herzurühren. Ihre Lippen — diese kleinste, dunkelste Rosenknospe, die je ein Mädchenantlitz verschönerte — schlossen sich nie

Digitized by Google

ganz über den kleinen, weißen Zähnen, denn sie waren zur Freundlichkeit und Heiterkeit geschaffen, und sie redeten selbst ohne Worte von Liebe und vom Glück. Ihre Gestalt, obwohl sie kleiner war, war doch reizender, als selbst die ihrer Schwester, und ihre ganze Erscheinung war, wie die Erinnerung an einen süßen, glücklichen Traum, so hold, so wohlthuend und so zauberisch schön.

„Stephanie!" plauderte sie weiter: „weißt Du, was der Onkel mir gesagt hat? — Aber ich glaube ihm nicht. — Er meinte, Du würdest Dich langweilen bei uns, und Dich schon in den ersten Tagen wieder zurücksehnen nach Wien. — Nicht wahr, das wirst Du nicht?"

Stephanie antwortete mit einem Seufzer: „Nein, das werde ich nicht. — Aber Du, so allein, so verlassen hier in den tiefen Wäldern und Bergen, Du mußt hier oft Langeweile haben, armes Kind."

„Ich? — Langeweile? — — Nie!" — betheuerte Florida, eben so eifrig, als verwundert: „Ich habe so viele Beschäftigungen und Vergnügungen."

Digitized by Google

„Beschäftigungen? — Vergnügungen? — welche denn?“ fragte die Schwester zerstreut.

„O, ich habe noch täglich Unterricht in der Religions- und Sitten-Lehre bei dem Herrn Pastor; und in der neusten Zeit hat er mir auch einige Stunden über Seelen- und Denklehre gegeben; Psychologie und Logik nennt das Leo. — Und dann die Andachtsübungen und das Zeichnen und die Musik. Und ich habe ein zahmes Reh, so schlank wie Du, und zwei Kanarienvögel — den Einen hat mir der Herr Pastor erst kürzlich geschenkt — und einen Raben, der meinen und Deinen Namen spricht; und wir haben einen Blumengarten; und der Oheim hat mir auch ein Paar Pfauen versprochen; das nächste Mal, wenn er nach Coblenz reist, bringt er sie mit.“

„Aber Ihr wohnt hier so abgelegen; Umgang könnt Ihr doch wenig genug haben.“

„Im Gegentheil; wir haben sehr häufig Besuche.“

„Etwa vom Herrn Pastor?“ fragte Stephanie, und konnte nicht ganz den spöttischen Ton unterdrücken, in dem sie versucht war, die Frage zu thun.

Digitized by Google

„Gewiß, von ihm und von seiner Schwester. Und da wohnt zwei Stunden von hier das alte Fräulein von Berg, eine sehr liebenswürdige Dame; ich verdanke ihr so viel, was die Geschicklichkeit in feinen Handarbeiten betrifft. Und dann ist da Leo — d. h. der Herr von Glandorf; — alle meine Fertigkeit im Briefschreiben und alle meine Kenntnisse in der Geschichte und Geographie habe ich ihm zu verdanken, und auch das Mehrste, was ich von der Musik verstehe; ich bin so vertraut mit ihm, als ob er mein Bruder wäre, obgleich er viel, viel älter ist, als ich."

„So — und wie alt ist denn dieser Dein Schreib- und Musik-Lehrer?"

„Ein — nein — zweiunddreißig Jahre."

„Und Du sagtest — er heißt?" fragte Stephanie, ihre junge Schwester scharf fixirend.

„Leo — Leo von Glandorf."

„Und ist er hübsch?"

„Das weiß ich nicht."

„Seltsames Kind! — Siehst Du denn die Leute nicht an, mit denen Du umgehest?"

„Ja; — ich sah auf den ersten Augenblick, daß Du wunderschön bist; aber ich kannte Dich auch vor-

Digitized by Google

her nicht, und deßhalb gab ich auf Dein Aeußeres Acht. — Der Maurice Bruchland, den mein armer Oheim so lieb hat, kam mir hingegen ziemlich häßlich vor.“

„Häßlich? — der interessanteste, der angenehmste Mann aus den feinsten Cirkeln Wiens! — Glaube mir, die stolzesten, wählerischesten Damen finden ihn ausnehmend hübsch.“

„Ich glaube, dann würden sie Leo häßlich finden; er ist — in meinen Augen wenigstens — ganz ein Gegensatz von Maurice.“

„Nun, so kann er eben auch nicht schön sein. — Hast Du sonst keine Bekannten?“

„Nein; aber im Sommer besuchen uns zuweilen einige Badegäste aus Bertrich. Gestern haben wir eine Karte bekommen von einem Grafen und einer Gräfin Nordwalde, die eben mit ihrem Sohn im Kurhause anwesend sind; wir waren nicht zu Hause, als sie vorfuhren, und nun hat der Onkel sie auf übermorgen zum Essen eingeladen.“

„Nun, so werden wir doch einige Abwechselung haben. Und es hat sich auch so glücklich getroffen, daß Baron Maurice eben mit uns hier eingetroffen ist. Als er hörte, daß wir Euch besuchen würden,

Digitized by Google

sagte er, daß er jetzt auch gleich die alte Schuld eines Besuches bei seinem Oheim abtragen wolle, weil es für uns beiderseits gleich angenehm sein werde, Bekannte aus der Stadt auf dem Lande zu treffen.“

„Und jetzt, und jetzt werdet ihr lange, recht lange hier bleiben, liebste, beste Stephanie!“ sagte Florida schmeichelnd, ihre Arme um der Schwester Nacken schlingend und das weiche Lockenhaupt an ihre Brust schmiegend; und Stephanie beugte sich über sie und küßte das schöne Antlitz, das so ernst und bittend zu ihr emporgerichtet war; und sie gelobte liebend Alles, was Florida so voll Zärtlichkeit und Innigkeit von ihr verlangte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

„O holde Scham, Du deckst mit sich'rer Hülle
Den süßen Reiz, der zart und wehrlos blüht,
Und friedlich weicht des Mannes Wunsch und Wille
Der Jungfrau arglos waltendem Gemüth."
E r n s t [illegible], die bezauberte Rose.

Am Fenster des besten Gemaches seines alten Wohnsitzes — des besten, obwohl Stephanie fand, daß es sehr ärmlich, ja schlecht, eingerichtet war — stand der alte Herr von Bruchland in seinem besten Anzuge, einem altmodigen Leibrocke, abgetragenen obwohl sehr feinen, schwarzen Modesten, schwarzer oder vielmehr röthlich schwarzer Atlas-Weste und weißer Halsbinde, mit einem etwas verblichenen, seidenen Taschentuche den Staub von einer kostbaren, aber nicht sehr glänzenden, goldenen, mit Brillanten besetzten Dose wischend, und redend mit

Digitized by Google

der Frau von Tattenheim vom Erzherzoge Karl und vom Erzherzoge Johann, von ihren Gemahlinnen, von ihren Kindern, Kammerherren, Pferden und Hunden, — ein Gespräch, was die Dame natürlich nur theilweise interressirte und unterhielt. Am andern Fenster des Gesellschaftssaales — wie der alte Herr dies hohe, weite, halbleere Gemach mit seinen wenigen, steilrechten Sesseln, seinen verblichenen Wandtapeten, seinen vier verschiedenartigen, zur Hälfte baufälligen kleinen, alten Tischen, nannte — am andern Fenster dieses Saales also saßen Florida und Stephanie an einem der erwähnten Tische, dicht und vertraulich anein[illegible]rgedrängt; und Stephanie schaute der Schwester über die Schulter, wie sie emsig bemüht war, einen sehr kleinen Blumenstrauß, der vor ihr auf dem Tische lag, mit möglichster Treue in ihre Mappe einzuzeichnen. Den Damen gegenüber, nur durch den Tisch von ihnen getrennt, lag der junge Baron, Maurice von Bruchland, nach der höchsten Mode, jedoch mit einiger Nachlässigkeit gekleidet, der Länge nach auf einem alten, riesenhaften Sopha ausgestreckt, die Kupfer eines Taschenbuches, das er mit beiden Händen über sein Gesicht emporhielt, betrachtend.

Digitized by Google

„Wie schön Du die Blümchen trifft!“ sagte Stephanie. „Warum aber zeichnest Du sie so sorgfältig ab, Florida?“

„Weil Du, Liebste, sie mir gabst. Diese Blümchen werden verwelken; ihr Bild aber wird sich erhalten, noch lange nachdem Du uns verlassen hast, theuerste Stephanie. — Ehe Du aber gehst, mußt Du mir eine Bitte gewähren.“

„Und welche?“

„Du, Du selbst, sollst Dich von mir zeichnen lassen.“

„Herzlich gern,“ erwiederte Stephanie lächelnd: „ich will Dir sitzen, so oft und so lange Du willst.“

„Zeichnen Sie lieber mich, Fräulein von Metelen, sagte Maurice in seinem gewöhnlichen, freundlichen aber etwas trägen Tone. Florida antwortete ruhig: „Ich will mir die Mühe des Versuchs nicht geben; er würde doch mißlingen.“

„Und warum würde er das?“

„Ich sehe voraus, daß ich Sie nicht würde treffen können.“

„Mich nicht treffen können! — Hundert Damen haben mich schon gezeichnet — blos aus dem Gedächtnisse — und mich doch getroffen.“

Digitized by Google

„Sie waren wahrscheinlich geübter als ich. — Liebste Stephanie, sind diese Pensées nicht hübsch? — und dieß Vergißmeinnicht? — und die volle Ranunkel?"

„Hübsch? — o schön! — Wer lehrte Dich zeichnen?"

„Zuerst ein alter Geometer, der sonst in Kennfuß wohnte; aber Leo — Herr von Glandorf — hat nachgeholfen."

„So hast Du wohl von ihm das Beste gelernt?"

„O, ohne Zweifel; Jedermann muß von ihm lernen mit der größten Leichtigkeit. Ich bin so betrübt, daß Du ihn noch nicht kennst"

„Herr von Bruchland," fragte Stephanie mit halbverstecktem Lächeln: „ist dieser Herr von Glandorf wirklich ein solches Wunder, als wozu Florida ihn macht?"

„Er ist ein ganz vorzüglicher Mann, Fräulein;" erwiederte der alte Baron: „und Florida verdankt ihm wirklich den größten Theil ihrer Bildung."

„Du hast ihn auch wohl recht lieb, Florida?" fragte Stephanie wieder in einem Tone, wie man ein Kind fragt: „Liebst Du Deinen Vater?" Aber

Digitized by Google

ihr Auge war scharf auf das Antlitz ihrer jungen Schwester geheftet.

„Ob ich ihn lieb habe?" entgegnete Florida ruhig und ohne Erröthen: „O, sehr! Aber sieh ihn nur erst, Stephanie, so wird auch Dein ganzes Herz ihm gehören.

Florida kannte offenbar die Bedeutung ihrer eigenen Worte nicht, und Stephanie dachte, ihr junges Herz müsse noch gänzlich unberührt von den Gefühlen der Liebe sein, und sie war beunruhigt und bekümmert bei diesem Gedanken. Aber sie konnte ihm nicht nachhängen; Maurice's Stimme weckte sie aus ihrem Sinnen.

„Wo steckt aber dieser unsichtbare Ritter?" fragte er: „Drei Tage sind wir nun hier, und haben ihn noch nicht gesehen."

„Onkel?" fragte Florida den Baron, der eben auf eine Anekdote hörte, die Frau von Tattenheim von einem Prinzen des österreichischen Hauses erzählte: „Weißt Du, warum Leo nicht zu uns kommt?"

„Er wird verreist sein."

„Nein, er ist nicht verreist."

„Wie weißt Du das? — Hast Du ihn denn kürzlich gesehen?"

Digitized by Google

Florida antwortete mit einem Nein; aber das fernere Gespräch über diesen Gegenstand wurde abgebrochen, weil ein Diener die Ankunft des Grafen Nordwalde, seiner Gemahlin und seines Sohnes meldete; und gleich darauf traten die Fremden, von dem entgegeneilenden Freiherrn empfangen, selbst in das Gemach.

Der Baron stellte seine Hausgenossen und Gäste einander vor, und sie begrüßten sich gegenseitig mit der gewöhnlichen, fremden Höflichkeit solcher, die sich zum ersten Male sehen. Der junge Graf von Nordwalde jedoch war Stephanien und ihrer Tante schon von Wien aus bekannt, und sprach sein Vergnügen darüber aus, sie hier so unerwartet anzutreffen. Kaum aber vermochte er seine Ueberraschung zu verbergen, als er in Florida, seiner auserkorenen Braut, die Schöne wiedererkannte, die er sich für die Dauer seines hiesigen Aufenthalts zu einem artigen Zeitvertreib ausersehen hatte.

Das Bad zu Bertrich und seine Umgebungen, und die Licht- und Schattenseiten beider gaben den Stoff zu dem Gespräche her, das die halbe Stunde bis zur Tafelzeit ausfüllte. Ein alter, halbinvalider Hausmeier meldete endlich, daß angerichtet sei, und

Digitized by Google

bald saß die Gesellschaft in bunter Reihe um den schwerfälligen Tisch im alten Speisesaale, Florida neben Maurice von Bruchland, Stephanie neben dem jüngern Grafen von Nordwalde.

Stephanie hätte gerne den Platz mit ihrer Schwester gewechselt; Florida war es gleichgültig, wo sie saß. Beide Schwestern aber fühlten sich unbehaglich und unruhig, so lange das Essen währte. Maurice und der junge Graf verschwendeten beide alle die kleinen Artigkeiten, alle die kleinen Aufmerksamkeiten, die der beständige Umgang mit vornehmen Frauen lehrt, an Florida, die sich bedrückt und beklemmt durch ein solches Betragen, ihr gegenüber fühlte, obgleich es ganz in den strengsten Schranken des geselligen Anstandes blieb. Sie fühlte, daß sie eine so feine Höflichkeit nicht schroff zurückweisen dürfe; aber so sehr sie ein Kind, so äußerst arglos und unbefangen sie auch war, so zeichnete doch, ohne daß sie es wußte, ihr freundlicher Ernst den jungen Herren genau die Grenze, bis zu welcher sie gehen und welche zu überschreiten sie nicht wagen durften, ohne zu fürchten, den Gegenstand ihrer Huldigungen zu beleidigen. Stephanie, obwohl sie keineswegs über Vernachlässigung zu kla-

Digitized by Google

gen hatte, sah dennoch eine Andere sich vorgezogen, und wenngleich diese Andere ihre Schwester, ihre wirklich geliebte Schwester war, so wurden gleichwohl bittere und herbe Empfindungen in ihrer Seele wach. Dennoch aber würde man ihr Unrecht thun, wollte man die Quelle dieser Empfindungen einzig in ihrer verletzten Eitelkeit suchen; sie hätte ihrer Schwester in Wahrheit gern einen Triumph über sich gegönnt — aber nicht dieſen Triumph.

Endlich war das Essen vorüber. Man hatte den Kaffee im Gesellschaftszimmer genommen, man hatte die Aussicht auf die Berge aus verschiedenen Fenstern des Schlosses bewundert und der Baron schlug vor, den Thee in den Garten hinabbringen zu lassen; und während Florida mit liebenswürdiger Geschäftigkeit das dazu Nöthige beschaffte, führte der Baron seine Gesellschaft an die Stelle, die er als die schönste des Gartens und als Florida's Lieblingsplätzchen rühmte. Es war dies ein kleines erhöhtes Rund, von hohen Pappeln und einer Ceringenhecke dicht umschlossen; letztere öffnete sich auf eine kleine Terrasse, über welche hin man die Aussicht auf ein schmales, lachendes Thal voll Obst und Korn, und auf einen gegenüberliegenden, schrof-

Digitized by Google

fen, zerriſſenen Baſaltfelſen hatte, deſſen nackten Gipfel eine einzige alte Ulme ſchmückte, die ein dunkles, ſteinernes Kreuz beſchattete.

Florida ſtand, ſelbſt den Thee ſervirend, zunächſt an dem Eingange der Laube, und während ſie Stephanien ein Körbchen mit Theebrod reichte, warf ſie zufällig einen Blick auf die Terraſſe. Sie ſtieß einen leichten Schrei aus, ließ das Körbchen fallen und eilte die Raſenſtufen hinab, die von dem Hügel in einen beſchatteten Laubgang führten, der in einiger Entfernung in die breiten, offenen Gartenpfade mündete. Neugierig gemacht durch Florida's Bewegung, ſtand der junge Bruchland, der immer Alles that, was ihm eben einfiel, von ſeinem Sitze auf, ſtellte ſich in den Eingang der Laube, ſo daß er den Uebrigen die Ausſicht beinah völlig verdeckte, und ſchaute in den Garten hinab. Florida traf eben mit einem Fremden zuſammen, und mit beiden Händen ſeine Rechte ergreifend, rief ſie im freudigſten Tone aus. „O, Leo, Leo! Endlich, endlich kommſt Du wieder zu uns!"

„Ich dachte, Florida," erwiederte der Fremde, ernſt lächelnd, „Du würdeſt mich jetzt, da Du ſo viele liebe Gäſte haſt, nicht vermiſſen."

Digitized by Google

„Nicht vermiſſen! Ich Dich nicht vermiſſen! O, Du hältſt mich für ſehr undankbar.“

„Nein, Du biſt ein gutes Kind. Aber ich glaube, Du biſt Deiner Geſellſchaft entſchlüpft. — Komm', ſtelle mich Deinen Freunden vor.“

Während Florida mit dem Fremden langſam die Terraſſe heraufſtieg, hatte Maurice Zeit, ihn genauer zu betrachten, und wir wollen dieſe Zeit benutzen, unſerem Leſer die äußere Erſcheinung von Florida's Freunde zu beſchreiben. Er war ein ſchöner Mann in der erſten Mitte der Dreißig ſtehend, von ungewöhnlicher Größe und kräftigem, obgleich ſchlankem Wuchſe; das Ebenmaß ſeiner Glieder und die natürliche Anmuth ſeiner Bewegungen aber machten ſeine Größe eher ſchön als auffallend. Wenn er allein in Gedanken vor ſich hinging oder wenn er Jemandem zuhörte, machte eine leichte, gefällige Beugung des Nackens, daß er den ſtolzen Kopf kaum merklich ſenkte; wenn er ſprach oder um ſich blickte, erhob er ihn hoch und frei. Sein weiches, braunes, leicht gelocktes Haar hob auffallend die Farbe ſeiner hohen, faltenloſen Stirn, die für ein junges Mädchen zart und weiß genug geweſen wäre. Der untere Theil ſeines Geſichtes war leicht ge-

Digitized by Google

bräunt durch den Einfluß der Luft, der er ſich zu allen Zeiten, ganz ohne Ausnahme, auszuſetzen gewohnt war; aber obgleich er nicht kränklich ausſah, ſo war doch keine Spur von Röthe auf ſeinen Wangen; ſeine Bläſſe jedoch, die mehr das Ergebniß des Nachdenkens — oder vielleicht eines verborgenen Grames — als einer wankenden Geſundheit ſchien, that einem Antlitz keinen Eintrag, das, vollkommen rein und edel in ſeinen Verhältniſſen, den Schimmer blühender Farben wohl entbehren konnte. Die feine, gerade Naſe, die ſchönen, freundlichen, gewölbten Lippen, die feſte Wange und das volle, gerundete Kinn waren die Träger von Zügen, die gleicherweiſe Kraft und Gutmüthigkeit, Feſtigkeit und Milde ausſprachen. Aber dies Alles erhielt Geiſt und Leben erſt durch das große, leuchtende, dunkelblaue Auge, das, umſchattet und gehoben von dunkeln Bögen der Brauen und den langen, ſchwarzen Wimpern, durch ſeinen ruhigen, feſten Glanz das Licht der Seele verrieth, deſſen ſchöner, klarer Spiegel es war.

„Dies iſt Leo, Leo von Glandorf, Herr Baron; und dies iſt Herr Maurice von Bruchland,

Leo, meines lieben Onkels Neffe;" sagte Florida, die beiden Männer einander vorstellend.

Mit offener Herzlichkeit begrüßte Glandorf den jungen Freiherrn, der ihm jedoch mit eisiger Höflichkeit vergalt; verwundert schaute Glandorf ihn an, und nahm augenblicklich ein dem seinigen entsprechendes Betragen an. Aber seine Gedanken wurden sofort von dem jungen Manne abgelenkt, weil dessen Oheim hinzutrat, um den lange vermißten, geehrten Freund warm und herzlich zu bewillkommnen. Der Baron machte ihm Vorwürfe und erhielt Entschuldigungen über die lange Vernachlässigung seiner alten Freunde, und dann wurde der neue Ankömmling den übrigen Anwesenden vorgestellt. Er begrüßte sie Alle mit gewinnendem Anstande; aber auf Stephanie ruhte sein Auge mit innigem Interesse.

Sie erröthete bei seinem warmen, bewundernden Blicke, und es bemerkend, sagte er freundlich entschuldigend: „Sie müssen mir schon erlauben, mein gnädiges Fräulein, Sie mit brüderlicher Vorliebe zu betrachten, unmöglich könnte ich der Schwester meiner kleinen Jugendgespielin ein kaltes Herz entgegenbringen.

„O, Stephanie!" sagte Florida, „ich wußte,

Digitized by Google

daß er Dich lieben würde; ich ſagte es Dir ja. — Aber warum lächelſt Du?"

„Ich freue mich," erwiederte Stephanie mit einem ehrenden Blicke auf Glandorf; „hier ſo unerwartet einen gütigen Freund zu finden."

„Nein," entgegnete Glandorf munter, „das iſt nicht der Grund. Sie lächeln, weil ich Florida meine kleine Geſpielin nannte; und doch hatte ich Recht. Wirklich war der ernſte, ſtille Glandorf, der erwachſene Mann, der einzige Geſpiele Ihrer jungen, zarten Schweſter."

„Es iſt ſo, gewiß, Fräulein Stephanie," rief der alte Freiherr; „er war der Wärter, der Geſpiele und der Lehrer ihrer Kindheit, und ich glaube, ſie hat jetzt beinah ſo großen Reſpect vor ihm, als vor mir.

Florida hatte während der letzten Minuten Glandorf mit ernſten, nachdenklichen Blicken betrachtet und bisweilen ihr Auge auch verſtohlen auf Maurice von Bruchland geheftet; jetzt ſagte ſie plötzlich und noch ganz mit ihren Gedanken beſchäftigt: „Leo, Du biſt ſehr ſchön; aber ich glaube, es werden Dich nicht Viele dafür halten."

„Quelle imbecillité!" flüſterte die Gräfin Nord-

Digitized by Google

walde ihrem Sohne zu, während dieser und Maurice nicht wußten, ob Unschuld oder Coquetterie Florida zu ihrer Bemerkung bewogen hätten. Der Baron — so wollen wir künftig den älteren Freiherrn von Bruchland zur Unterscheidung von seinem Neffen ausschließlich nennen — der Baron und Stephanie lächelten, und Glandorf fragte verwundert: „Wie kommst Du zu dieser sonderbaren Bemerkung, Kind? — Ich glaube, Du hast bisher wohl noch nie daran gedacht, wie ich eigentlich aussehe.“

„Nein — aber Stephanie fragte mich vorgestern, ob Du schön seiest; ich wußte es nicht.“

„Und da hast Du mich jetzt einmal darauf angesehen!“ sagte lächelnd Glandorf.

„Sie bezeigen wenig Dankbarkeit für das Compliment des Fräuleins!“ bemerkte Maurice in spöttischem Tone.

„Herr von Glandorf wird dergleichen von den Damen gewohnt sein,“ fügte der junge Nordwalde spitzig hinzu.

„Gewiß nicht!“ erwiederte Glandorf ruhig. „Ich bin weder durch Schmeicheleien verwöhnt, noch wollte Florida mir eine sagen. — Wir, meine Herren, sind fremd in Ihrer Welt; Sie sind es

Digitized by Google

aber, wie ich glaube, nicht weniger in der unsrigen.“

„Aber Florida hat versprochen,“ sagte der Baron, „Fräulein Stephanie und Maurice bald hier bekannt zu machen. Morgen wollen sie ihre Ausflüge in die Umgegend beginnen; ich hoffe, Sie werden sie begleiten, Leo.“

„Ich bin gezwungen, mich zu entschuldigen; meine Zeit ist so beschränkt, mein geehrter Freund.“

„Leo, willst Du uns nicht begleiten?“ fragte Florida betrübt.

„Gewiß, Kleine, ich habe so viel zu thun.“

„Du willst nicht; Du könntest wohl.“

„Aber es ist ja besser, daß ich jetzt meine dringendsten Arbeiten beende, um später wieder freie Zeit zu haben, wenn Deine lieben Gäste Dich verlassen; ich fürchte, die Einsamkeit möchte Dir dann ohnehin verleidet sein.“

„Das ist aber nicht freundlich gegen uns, Herr von Glandorf!“ sagte Frau von Tattenheim.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau; wenn Kinder keine Gründe annehmen, sucht man sie durch Versprechungen zu beruhigen. Ich werde gewiß das

Digitized by Google

Vergnügen Ihrer Gesellschaft so oft zu genießen suchen, als es mir vergönnt ist.“

„Besuchen Sie mich morgen in Bertrich;“ sagte der alte Graf von Nordwalde. „Meine Frau und mein Sohn wollen an dem morgigen Ausfluge Theil nehmen; so könnten wir dann ungestört eine Partie Ekarté machen.“

Glandorf entschuldigte sich damit, daß er nie spiele, und das Gespräch ging auf andere Gegenstände über. Der junge hübsche und keineswegs ungebildete Bruchland legte seine gewöhnliche Indolenz ab und erzählte mit vieler Laune und Lebhaftigkeit von Wien, von Neapel und Paris, wo er abwechselnd die letzte Saison zugebracht hatte; und der junge Nordwalde wetteiferte in ähnlichen Erzählungen mit ihm. Anfangs nahm Glandorf an diesem Gespräche, dem auch die Frauen zuhörten, Theil; dann aber zog ihn der Baron in eine politische Discussion, die er mit dem alten Grafen angeknüpft hatte, und ließ ihn nicht mehr los. Glandorf gab sich willig der Unterhaltung mit seinem alten Freunde hin; aber von Zeit zu Zeit richtete er sein Auge ernst auf Florida, die den Gesprächen der Fremden

Digitized by Google

mit eifriger Aufmerksamkeit lauschte, und als endlich der einbrechende Abend die Gesellschaft trennte, war sein Blick umwölkt und seine Wange ungewöhnlich bleich.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

„Sie iſt's," die den Strom ergoſſen
Süßen Klang's, in ſeine Bruſt!
Was als Wohllaut ihm entſproſſen,
Schuf die Holde unbewußt."

„Säumt, bitt' ich; zögert einen Tag und zwei,
Bevor ihr wählt."

Shakspeare.

In den Gemächern der Frau von Tattenheim ſaß dieſe mit Stephanie, nachdem ſie ihre Kammerfrau entlaſſen, in einſamem, angelegentlichem Geſpräche.

„Gewiß, Kind," ſagte ſie, „Du biſt ſtiller und ernſter, als Dich der bloße Aufenthalt auf dem Lande machen kann."

„Meine theure Tante, meine Mutter! Was aber ſollte mir fehlen?"

„Nichts oder Alles. Du nennſt mich Deine Mutter, und ich bin es, und werde es immer ſein.

Digitized by Google

Darum will ich auch jetzt offen mit Dir reden. Du liebst Maurice von Bruchland.“

„Tante! Mutter!“ rief Stephanie, nicht erröthend, sondern erbleichend, so erschreckt war sie.

„Sei ruhig, Kind; ich tadle Dich deßhalb nicht; es ist dies eine Schwäche, die Du mit mehren der ersten Frauen Deines Landes theilst.“

„Ich bin nicht erschrocken, liebe Tante, daß Sie mein Geheimniß kennen, aber — aber — ich fürchte — sollte ich mich wohl auch Andern verrathen haben?“

„Ich hoffe das nicht. Niemand beobachtet Dich mit so sorgendem Auge als ich; und bin ich doch selbst heute erst zur Gewißheit über meine freilich schon lange gehegte Vermuthung gekommen.“

„Und was, liebe Tante, gab Ihnen diese Gewißheit?“

„Deine kaum verhehlte Unruhe bei den Aufmerksamkeiten, die Bruchland Deiner Schwester erwies.“

„Ha — und glauben Sie, daß seine Gefühle gegen dies Kind ernster Natur seien?“

„Ich hoffe nicht — sind sie doch kaum seit drei Tagen miteinander bekannt.“

Digitized by Google

„Aber sie ist so schön, o so unaussprechlich liebenswürdig. Er bewunderte sie gleich in der ersten Stunde, als er sie sah.“

„Wahr; — sie ist ein ihm fremdes, neues Wesen; aber vielleicht ist sie ihm zu fremd, um ihn lange fesseln zu können.“

„Lange wird sie es vielleicht nicht; aber doch lange genug um — seine Gattin zu werden.“

Beide schwiegen einen Augenblick; dann hob Stephanie wieder an: „Vielleicht liebt sie ihn nicht.“

„Nein, jetzt liebt sie ihn noch nicht; wie leicht aber können seine Aufmerksamkeiten in ihrem unerfahrenen Herzen Liebe erwecken.“

„Ich dachte, sie liebe vielleicht diesen Herrn von Glandorf.“

„Nein!“ sagte Frau von Tattenheim mit Bestimmtheit: „Sie sagt viel zu offen: „„Ich liebe ihn!““ als daß sie wirklich wärmere Gefühle, die Gefühle einer Liebenden für ihn hegen könnte.“

Mit einem Seufzer anerkannte Stephanie die Wahrheit dieser Bemerkung.

„Sollte nicht der Graf von Nordwalde,“ hob sie nach einer Pause wieder an, „der sich augenscheinlich, und viel angelegentlicher, als Herr von

Digitized by Google

Bruchland, um Florida bewirbt, Eindruck auf ſie machen?"

„Ich glaube nicht. Er iſt viel zu ſehr ein Wüſtling und kann dies auf die Dauer viel zu wenig verbergen, als daß er das Herz eines ſo reinen Weſens gewinnen könnte."

„Aber Bruchland's Ruf iſt auch nicht ganz unbeſcholten," ſagte Stephanie zögernd und mit einem brennenden Erröthen; „ich weiß das, und ich liebe ihn dennoch."

„Das iſt ganz ein Anderes!" erwiederte die Tante: „Einmal ſind Bruchland's Verirrungen nicht zur Hälfte ſo ſchlimm, als die des Grafen; und dann biſt Du zu erfahren und zu vernünftig, um ein Ideal in Deinem künftigen Gatten zu verlangen."

„Sie glauben alſo — wenn Florida wüßte — —"

„Ja — aber es iſt unmöglich ihr von dergleichen zu ſprechen; ſie würde ſchwerlich verſtehen, was man ihr ſagen wollte."

„Nein — nein! das darf auch nie geſchehen. Er ſollte verkleinert werden in ihren Augen, in den Augen derer, die er vielleicht jetzt ſchon liebt, und die vielleicht das ganze Glück ſeiner Zukunft

Digitized by Google

ausmacht! Und das sollte geschehen, um mir seine Liebe zu erhalten, seine Liebe, deren ich noch nicht einmal gewiß bin? — Nie, nimmermehr!"

„Du bist ein gutes Kind, Stephanie!" sagte die Tante, gerührt die Stirn des bewegten Mädchens küssend: „Aber was, Kind, was sollen wir denn jetzt beginnen?"

„Was beginnen? — Was? — Fort wollen wir von hier, fort, sobald als möglich! daß ich ihn und sie nicht mehr sehe, und im Geräusch und im Strudel der Welt vergesse, was ich einst träumte und litt."

„Nein, nein, Stephanie!" sagte die Tante; „das ist nicht klug. Du weißt, Du mußt bei einer Heirath auf Vermögen sehen; Du bist nicht reich. Herr von Bruchland hat Dich noch bis vor Kurzem ausgezeichnet, und jetzt — es ist noch nichts entschieden — harre nur noch ein Weilchen aus; vielleicht wirst Du dennoch glücklich."

„Ich will mich von Ihrem Rathe leiten lassen, meine liebe Tante!" sagte Stephanie aufstehend; „und nun wünsche ich Ihnen eine gute Nacht — eine bessere, als mir vielleicht werden wird."

„Gute Nacht, mein liebes Kind!" sagte die

Digitized by Google

Tante, das schöne Mädchen küssend: „und hänge nicht zu sehr einem Kummer nach, der hoffentlich grundlos sein wird.“

Stephanie seufzte und ging in ihre eigenen Gemächer; und als sie das Fenster noch offen fand, an welchem sie noch vor wenigen Tagen in so herzlicher Eintracht und Vertraulichkeit mit Florida gesessen hatte, lehnte sie sich mit Thränen in den glänzenden Augen in die schöne, milde Sommernacht hinaus. Verwundert vernahm sie die Töne einer wunderschönen, fremden Männerstimme, die aus den Gebüschen des Gartens erschallten, und bald sah sie an einem Lichtscheine, der, nicht aus ihrem eigenen Fenster, auf die Blumen des Gartens fiel, daß auch Florida noch auf und wach sein müsse; und aufmerksam horchte sie jetzt auf die Worte des Sängers:

Schmerzen-Frühling.

Frühling enthüllet
Alle die Quellen
Lange verborgener Schmerzen;
Ach, und es quillet,
Wie blutige Wellen,
Wallend und heiß aus dem Herzen.

Was ich zu Grabe
Wähnte getragen,
Keimt mit dem sproſſenden Laube.
Ach, warum habe
Nicht mit meinen Klagen
Ich mich gebettet im Staube? —

„Leo, Leo! Du biſt es!“ rief Florida's ſüße, klare Stimme, als der Sänger ſchwieg: „Komm in's Haus; ich bitte Dich, komme in's Haus! Du darfſt nicht ſo ſpät und allein den weiten Weg nach Glanburg gehen.“

„Biſt Du noch wach, Florida?“ antwortete Glandorf's Stimme: „Gute Nacht, mein Kind. Uebermorgen werde ich Dich ſehen.“

„O Du quälſt mich; Du biſt unfreundlich!“ ſagte Florida im traurigen Tone; aber es erfolgte keine Antwort mehr, und bald ſah Stephanie an dem verſchwundenen Lichtſchein im Garten, daß Florida ihr Licht ausgelöſcht hatte. — „Es iſt gewiß, es iſt gewiß, er liebt ſie!“ jubelte ſie: „Aber ob ſie ihn wieder liebt? — Als ihren Lehrer, als den Freund ihrer Kindheit gewiß! — aber als ihren

Digitized by Google

Geliebten? —" Zweifelnd und mit einem tiefen Seufzer schüttelte Stephanie den Kopf und suchte dann ihr Lager, wo sie erst spät den Schlaf und beunruhigende Träume fand.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

„Weh! im innersten Gemüthe
Fühl' ich Feuerströme fließen;
Wohl empfind' ich ihr Ergießen,
Weiß ich gleich sie nicht zu nennen.
Himmel! dies ist Wuth, ist Brennen!
Nein, es sind viel ärg're Schmerzen;
Denn schon kann ich mir im Herzen
Lieb' und Eifersucht erkennen."

Calderon, die große Zenobia.

„Sprich, liebst Du mich? Ich weiß, Du wirst bejahen;
Und ich vertraue Dir."

Shakspeare, Romeo und Julie.

Leo von Glandorf kehrte, etwa drei Wochen nach dem im vorigen Kapitel beschriebenen Abende von einem Ausfluge heim, den er in Gesellschaft der Herren von Bruchland und ihrer schönen Hausgenossinnen, des Grafen von Nordwalde und seiner Mutter nach einigen interessanten Punkten der Umgegend gemacht hatte, um den Fremden einige

Digitized by Google

merkwürdige Naturerscheinungen und einige alte Grabmäler zu zeigen, die die Römer vor beinah zwei Jahrtausenden in der Nähe des jetzigen Fleckens Hontheim errichtet haben. Nur mit einem schwachen Nicken des Kopfes erwiederte der Freiherr den Abendgruß des alten Dieners, der ihm sein Pferd abnahm, so daß dieser sich insgeheim über den Ernst seines sonst so gütigen Herrn wunderte, und mit gesenkter Stirn und düsterem Blicke suchte der Freiherr sein Gemach. Kaum war er eingetreten, als er die Thüre abschloß und sich in einen Sessel warf, mit gekreuzten Armen, arbeitender Brust, gefurchter Stirn und fest zusammengepreßten Lippen, ein Wesen, so ganz verschieden von dem ruhigen, gefaßten Manne, der er gewöhnlich war, daß er selbst, als er nach langer Zeit zufällig aufblickte, vor seinem ihm in's Auge fallenden Spiegelbilde erschrak. Er wandte sich davon ab, und suchte einige Ruhe zu erzwingen; aber schon nach wenigen Minuten gab er sich wieder mit völliger Selbstvergessenheit den ihn folternden Gefühlen hin.

„Unglücklicher, der ich bin!" murmelte er; „so bin ich wirklich dahin gekommen, eine so wilde, wahnsinnige Liebe für dies junge, unschuldige Ge-

Digitized by Google

ſchöpf zu faſſen! — Welche Früchte kann eine ſolche Leidenſchaft tragen? — Nur Qual und Verzweiflung für mich; und ſie, ſie darf ſie nie ahnen!"

Seine wilde Bewegung duldete ihn nicht länger in ſeinen Zimmern; er verließ ſie und ſofort auch das Haus. Ohne ſeinen Pfad willkührlich zu wählen, ſchritt er auf einem ſchmalen, grünen Fußwege fort, der zwiſchen hohen, düſtern Fichten und alten Buchen an ſchroffen Felswänden hinführte. Hundert Mal hatte er dieſen Weg gemacht an der Seite des holden, jugendlichen Weſens, deſſen Andenken jetzt ſeine Bruſt mit ſo ſtürmiſchen Bewegungen fülte. Damals war er ruhig und ſorglos geweſen; nie hatte er an Liebe gedacht, wenn er ſich voll Theilnahme und Wohlwollen der fortſchreitenden Entwicklung eines Geiſtes freute, deſſen Bildung großentheils ſein eignes Werk war; nie glaubte er, daß es die Gefühle eines Liebenden ſein könnten, die ihn mit ſo warmer Bewunderung erfüllten, wenn ſich das reine, ſchöne Herz vor ihm entfaltete, das auch nicht die leiſeſte Regung vor den Blicken deſſen zu verhüllen ſtrebte, an dem es mit ſo ſchwärmeriſcher Dankbarkeit hing.

Und jetzt! — — Jene Gemüthsqual, die wir

Digitized by Google

Deutſchen mit einem Worte bezeichnen, das zwar wohl ihrer Wildheit entſpricht, nicht aber ihren Quell verräth, die Eiferſucht hatte ihm den wahren Zuſtand ſeines Herzens enthüllt. Die zwar für unſer Ohr ſo rauhe, in vielen Beziehungen aber ſo reiche, holländiſche Sprache, hat unter manchem Schatze, den die Mutterſprache unachtſam verlor, auch für dieſe ſchreckliche Empfindung ein Wort aufbewahrt, das offenbar der deutſchen Sprache urſprünglich entſtammt, aber jetzt ganz aus ihr verſchwunden iſt. Minneneid nennt der Holländer die Leidenſchaft, die wir Eiferſucht nennen, Minneneid — Liebesneid! — Wie ſcharf bezeichnet der Ausdruck die Empfindung des Unglücklichen, der einen Andern, einen Fremden, einen Feind vielleicht, beglückt, bereichert glaubt, durch die Liebe des Herzens, des einzigen Herzens, deſſen Theilnahme und Zuneigung er für das höchſte, herrlichſte Glück, deſſen Verluſt er für das bitterſte, vollendetſte Unglück ſeines ganzen Lebens erkennt. Dieſe unſelige Empfindung war erwacht in der Bruſt Glandorf's; nicht in ſolcher Art, daß man ſie füglich hätte Eiferſucht nennen dürfen; denn weder tadelte er den Gegenſtand ſeiner Liebe, noch erlaubte er ſich über den zu zürnen, den

Digitized by Google

er von ihr begünstigt glaubte. Die Geliebte erschien ihm so rein, edel und fleckenlos als je; aber er mißgönnte mit bitterer, gramvoller Heftigkeit ihre Liebe einem Andern. Und diese Empfindung hatte ihm mit plötzlicher, scharfer Helle sein eigenes Herz erleuchtet, und er sah in einem Augenblicke nicht nur, daß er liebte, sondern auch, daß er ohne Hoffnung liebte.

Der junge Maurice von Bruchland war, um mit den Niederländern zu reden, der Gegenstand seines Minneneides. Florida fand offenbar Gefallen an dem launischen, einnehmenden Wesen des Neffen ihres lieben Onkels; sie unterhielt sich gern und viel mit ihm, lachte herzlich und unbefangen über seinem Scherze, und sah ihm geduldig mancherlei Eigenheiten nach, die seine Verwöhnung und seinen oft beinah kindischen Eigenwillen bekundeten. Maurice dagegen hatte fast keinen Blick mehr, als für das schöne Pflegekind seines Oheims, der seinerseits die gegenwärtige Neigung seiner beiden Lieblinge mit günstigem Blicke zu betrachten schien. Schon längere Zeit hatte Glandorf alle diese Zeichen einer werdenden, glücklichen Neigung, wofür er sie hielt, mit wechselnder Unruhe beobachtet, ohne aber

Digitized by Google

noch sich selbst Rechenschaft über seine Empfindungen zu geben. Heute aber war Florida's Wesen so verändert, sie war so still, so nachdenklich, so viel mehr einer Erwachsenen, so viel weniger einem Kinde ähnlich, als noch vor wenigen Tagen, daß Glandorf nicht mehr zweifelte, ihr Herz sei erwacht zur Liebe für einen Andern.

Eine Reihe bitterer Empfindungen verknüpfte sich für ihn mit dieser vermeintlichen Gewißheit. Zuerst das Bewußtsein seiner eigenen, leidenschaftlichen Liebe für ein Mädchen, das ihm nun verloren schien; dann der Schmerz, nicht einmal mit seinem Nebenbuhler in die Schranken treten zu können, den aus einem geheimen Grunde hielt er es für seine Pflicht, nie die Liebe eines weiblichen Wesens für sich in Anspruch zu nehmen; und endlich die Qual, die auch den Unselbstsüchtigsten bei dem Gedanken ergreift, daß seine Geliebte bald das Eigenthum eines Andern, der einen so seltenen Schatz vielleicht nicht einmal zu würdigen wisse, werden solle.

Als der unglückliche Mann, nachhängend diesen Gedanken, deren volle Qual und Bitterkeit wir zur Zeit noch nicht einmal ermessen können, eben acht-

Digitized by Google

los auf seine Umgebungen und auf seinen Pfad, aus einem engen, finsteren Waldthale auf eine freiere, lichtere Stelle des Gebirges hinausschritt, sah er vor sich eine Gestalt, die so sehr mit den tiefsten, geheimsten Gedanken seiner Seele zusammenhing, daß er im ersten Momente wähnte, seine aufgeregte Phantasie erschaffe diese Erscheinung vor seinen Blicken. Der Ort, den Glandorf eben betrat, hatte ein stilles, abgeschlossenes, aber heimliches Aussehen; eingeschlossen auf drei Seiten von hohen, schroffen Felswänden, und begränzt auf der vierten von dem alten, finsteren Hochwald, den Glandorf jetzt im Rücken hatte, schien diese Einöde zu tief und versteckt für die Gegenwart des Menschen. Auf den wilden Gesträuchen, die die Felsengipfel umwucherten, lag der helle, schimmernde Strahl der Nachmittagssonne, die aber lange schon dies kleine, enge Thal verlassen hatte. Der Boden war mit einer solchen Fülle wilder Kräuter und Blumen bedeckt, daß auch kein Fuß breit des schwarzen Grundes aus dem tiefen, satten Grün der Blätter hervorsah. Zwischen zwei Felsen hervor stürzte sich über die hohen, zackigen, dunkeln Basaltsteine, hastig und zankend der Isbach, zuerst zerstäubend in

schimmernde Perlen und milchi.en Schaum, und dann klar, wie ein kristallenes Band, durch das stille Thälchen sich schlängelnd. Neben der kleinen Kaskade aber, und noch bestäubt von ihren Wassern lehnte das liebliche Wesen, dessen Erscheinung die ganze übrige Scene vor Glandorf's Blicken versinken machte, und das in seiner seltenen, bezaubernden Schönheit und Huld wohl leicht für die Najade dieses Quell's hätte genommen werden können.

Ueberrascht und erstaunt bei Florida's Anblick hemmte Glandorf seine Schritte; sie aber eilte ihm entgegen, und rief, beide Hände nach ihm ausstreckend, in freudigem Tone: „Leo, Leo! so ist meine Erwartung erfüllt, und ich treffe Dich hier, wo wir so oft beisammen waren, und kann Dir Alles sagen, was mein Herz bedrückt und bekümmert hat, diesen ganzen, schrecklichen Tag."

„Bekümmert?" fragte Glandorf; „Dein Herz war bekümmert? — Wie kann das sein, Florida?"

„Wie das sein kann? — Glaubst Du denn, Leo, ich könne nur fröhlich sein? — Ich könne nie empfinden, was Gram und Sorge ist?"

„Wie solltest Du es können, Du, die Jugendliche, die so Schöne, von allen Geliebte, Du —"

Digitized by Google

„Die von allen Geliebte?“ unterbrach ihn Florida: „Leo, liebst Du mich denn auch?“

Diese Frage, — und mehr der ernste, forschende, bekümmerte Blick, den Florida auf ihn heftete — brachte den Angeredeten beinah außer Fassung. Dennoch aber bezwang er sich, und antwortete, ihr ruhig in ihr ängstliches, aufgeregtes Auge blickend:

„Ob ich Dich liebe? — Wie kannst Du zweifeln, ob ich — der beinah Dein früheſter, gewiß Dein beſter, wohlmeinendſter Freund ist — Dich liebe!“

„Dennoch,“ erwiederte Florida traurig; „habe ich heute daran gezweifelt, obgleich früher niemals.“

„Florida!“ rief Glandorf hastig und aufgeregt: „was that ich denn, sprich, was that ich denn, daß Dich einen solchen Zweifel fassen ließ?“

„Weißt Du es denn nicht, Leo?“ fragte das Mädchen sanft und betrübt.

„Gewiß nicht! — nein! — Gott weiß, ich dachte nicht daran, konnte nicht daran denken, Dich auch nur durch den leiſeſten Gedanken zu betrüben; viel weniger konnte es meine Absicht sein, Dich durch irgend eine Handlung zu kränken.“

Digitized by Google

„Nein, die Abſicht hatteſt Du gewiß nicht; Du biſt zu gut, Leo, einen ſolchen Wunſch zu hegen. Aber dennoch — dennoch! —" Sie brach ab und fügte gleich darauf mit Thränen in den Augen hinzu: „Ich möchte wohl wiſſen, wenn ich gleich nicht mehr an Deiner Liebe zweifeln will — ob Du mich noch ſo liebſt, wie früher, wenn Du mich Deine kleine Florida nanntеſt. In vollen acht Tagen, obgleich Du faſt täglich bei uns wareſt, habe ich das liebe Wort nicht mehr aus Deinem Munde gehört."

Glandorf war erſchüttert durch ihre rührenden, kindlichen Vorwürfe; aber er faßte ſich gewaltſam, und fragte lächelnd: „Aber darf ich Dich denn noch ſo nennen, Florida?"

„Und warum, warum ſollteſt Du nicht? — — O, ich glaube, weil dieſe Fremden hier ſind, biſt Du ein Anderer gegen mich. Aber iſt das freundlich, iſt es Recht, Leo? — Bin ich anders gegen Dich? — Laß ſie von unſern ländlichen und einfachen Sitten denken, was ſie immer wollen; mir gefallen ihre kalten, glatten auch nicht. Und ich will nicht weniger lieben und geliebt ſein von den Theuerſten, die ich auf Erden habe, weil dieſe — dieſe — — weil

Digitized by Google

ſie zu uns gekommen ſind, und mit ihren klugen, ſpöttiſchen Augen Alles auskundſchaften, was man thut, und was Einen ſo glücklich macht.“

Florida ſprach mit ungewöhnlicher Heftigkeit, und Glandorf war entzückt über ihre Aufregung; aber er gab ſich ſeiner Freude nicht hin, ſondern erwiederte ernſt: „Du ſagſt, Florida, Dein Betragen gegen mich ſei unverändert geblieben; dennoch war es heute nicht ſo.“

„Heute — ja, heute! Und wer war Schuld — nein, nicht Schuld — aber die Urſache davon, Leo, als Du? — Ich bemerkte ſchon ſeit einigen Tagen, daß Du traurig warſt; und alle meine Beſtrebungen Dich aufzuheitern, waren fruchtlos. Früher, wenn Dir Etwas fehlte, und ich mir Mühe gab, Dich Deinen Kummer vergeſſen zu machen, lächelteſt Du, und wurdeſt heiterer — ich glaube, um meinetwillen. Jetzt. — Genug, ich nahm mir vor, Dich heute zu bitten, mir zu ſagen, was Dich quäle, wie Du in früheren Tagen wohl gethan; aber konnte ich es denn, Leo, konnte ich es denn?“

„Und warum, meine kleine Florida, warum konnteſt Du nicht?“

„O!“ ſagte Florida, ſeine Hand ergreifend und

Digitized by Google

ſich an ſeinen Arm drängend: „das iſt wieder der alte Ton, das ſind Deine lieben, lieben, freundlichen Worte! — Und Deine Augen — es ſind wieder Leo's liebe, gute Augen. Und nun ſage mir, beſter Leo, ſag' Deiner kleinen Florida, was Dir fehlt."

„Nichts fehlt mir!" ſagte Glandorf, kaum athmend vor tiefer, innerer Bewegung. Gewiß nicht, meine theure Florida."

„Du biſt nicht aufrichtig!" entgegnete das Mädchen bekümmert. „Gewiß quält Dich Etwas, ſag' es mir, o, ſag' es mir!"

„Aber zuerſt," erwiederte Glandorf lächelnd, „mußt Du mir ſagen, warum Du mich heut nicht fragen konnteſt."

„O, das war ſo, weil Du mich ſelbſt von Dir zurückſcheuchteſt durch Deinen ernſten, ja ſtrengen Blick. Du wollteſt ja kaum mit mir ſprechen, und ich, endlich konnte ich nicht mehr mit Dir reden; denn ich fühlte, daß meine Stimme bebte und Thränen in meine Augen traten, wenn ich mit Dir ſprach. Und ich hörte umſonſt auf Maurice's Scherze, ſie konnten mich nicht zerſtreuen; und als mein Onkel Dich endlich zu Tiſche bat, und Du es

Digitized by Google

abschlugst und auch auf meine Bitte nicht bleiben wolltest, da mußte ich schnell das Zimmer verlassen, weil meine Thränen mich überwältigten; denn ich wollte nicht, daß Du mich solltest weinen sehen. Jetzt aber," sagte sie lächelnd und doch mit ihren Thränen ringend; „jetzt magst Du es, denn — denn — sie mögen Dir sagen, diese Thränen, daß ich nur verändert gegen Dich war, aus Trauer, aus Sorge um Dich; gewiß, Leo, aus keinem anderen Grunde."

„Nein, nein, Du warst es aus keinem anderen Grunde!" sagte Glandorf, tief ergriffen; „aber ich, Florida, ich habe Dich, zwar unbewußt, aber wie ich jetzt sehe, tief und schmerzlich verletzt. Vergib es mir, meine Kleine."

Sie lächelte ihn an, wie ein glückliches Kind. „Und willst Du jetzt wieder fröhlich sein, Leo?"

„Fröhlich sein?" fragte er, und die Rührung in seinen Zügen ging schnell in einem Ausdrucke von Gram unter: „Florida, wie kann das ein einsamer Unglücklicher?"

„Ein Unglücklicher? — O Leo, bist Du unglücklich? — So hatte ich Recht; Du hast einen

Kummer. Und darf Florida nicht erfahren, was Dich drückt?“

Er blickte sie gramvoll aber sanft an; er bewegte seine Lippen, sprach aber nicht; dann seufzte er tief auf und barg sein Gesicht in seinen Händen.

„Ich glaube, ich war unbedachtsam;“ flüsterte Florida schüchtern: „Ich habe Worte geredet, die Dich nur betrübter gemacht haben. Ich will Dich nie mehr fragen, Leo, was Dich quält; aber wenn Dein Kummer Dich allzusehr drückt, dann komme zu mir und sage: „Florida, ich bin traurig!“ und ich will mit Dir weinen, und Du wirst getröstet sein.“

„O Florida!“ sprach der Liebende, sie leidenschaftlich anschauend: „Du weißt nicht, Du ahnest nicht, wie sehr mich Dein Mitleid, Deine Güte, trösten. — So lange Du in meiner Nähe bleibst, werde ich nie ganz unglücklich sein — aber wenn Du von hier entfernt werden solltest —“

„Nie werde ich diese Berge verlassen!“ unterbrach sie ihn lebhaft: „Ist nicht dies meine Heimath? — Umfassen sie nicht Alles, was ich liebe? — Freilich, wenn meine Schwester uns verläßt,

Digitized by Google

werde ich weinen; aber Du, Leo, Du wirst mich trösten.“

„Und — und — wenn Maurice von Bruchland abreiset, wirst Du nicht traurig sein?“

„Vielleicht; — ich weiß das nicht; — ich mag seine Weise gern; aber er ist weder mein Freund noch meine Schwester, und so, denke ich, kann mir sein Verlust nicht mehr nahe gehn.“

„Theuerste! Der Abend bricht ein; erlaube, daß ich Dich nach Hause begleite.“

Der Ton heftiger Bewegung, worin Leo die einfachen Worte sagte, fiel Florida auf und beunruhigte sie, und sie blickte ihm ängstlich in das Gesicht; aber es strahlte von Freude; und mit gewohnter, heiterer Vertraulichkeit sich an seinen Arm hängend, schritt sie mit ihm den steilen Bergpfad hinauf, der über die Felsen nach Vilshofen führte.

Einige Male während seiner Unterredung mit ihr hatte Glandorf das Geständniß seiner Liebe auf den Lippen geschwebt; aber ein geheimer Grund ließ ihn die Versuchung standhaft zurückweisen, und er hatte sich jetzt so weit gezwungen, um mit ihr in dem freundlichen, belehrenden Tone reden zu kön-

Digitized by Google

nen, den sie gewohnt war von ihm zu hören. Sie freute sich, daß er wieder „ganz so war wie sonst,“ und wißbegierig horchend auf seine Worte, und bisweilen ihn mit klugen Fragen unterbrechend, schwebte sie an seiner Seite über die rauhen Pfade, bis sie die Gärten von Vilshofen erreichten, wo Glandorf Abschied von ihr nahm.

„Willst Du mich nicht in's Haus begleiten?“ fragte Florida freundlich.

„Nein; ich sehne mich, noch durch das Gebirge zu wandern, der Abend ist so schön. Gute Nacht, Florida. Wenn Du betest, wirst Du an mich denken?“

„Wenn ich meiner Mutter im Gebet gedenke,“ sagte Florida mit plötzlich aufsteigenden Thränen, die sie selbst in Verwunderung setzten: „Wenn ich meiner Mutter gedenke, so denke ich auch an Dich.“

„Ich danke Dir, Holde!“ flüsterte Glandorf, seine Lippen auf ihre Hand drückend. Er hatte es früher schon oft gethan, aber jetzt zum ersten Male überflog ein warmes Eröthen ihre Wange. War

Digitized by Google

sein Kuß wärmer? — Regte sich ihr Herz, um aus dem Schlummer der Kindheit zu erwachen? — Er wußte es nicht. Aber er wußte, daß kein Fremder ihre Liebe gewonnen hatte, und er war glücklich."

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

„Sie war ein Kind von wenig Tagen,
Sie iſt es nicht mehr, wahrlich nein!
Bald iſt die Blume aufgeſchlagen,
Bald hüllt ſie bald ſich wieder ein
Wen kann ich um das Wunder fragen?
Wie? oder täuſcht mich holder Schein?"

„Sie ſpricht ſo ganz mit Kinderſinne,
So fromm iſt ihrer Augen Spiel;
Doch großer Dinge werd' ich inne,
Ich ſchau' in Tiefen ohne Ziel.
Ja! Wunder ſind's der ſüßen Minne,
Die Minne hat der Wunder viel."

Uhland.

Von Glandorf's Seite eilte Florida in das Zimmer ihrer Schweſter, wo dieſe einſam und gedankenvoll am Fenſter ſtand; und mit dem freudigen Ausrufe: „Ich bin wieder fröhlich, Stephanie!" ſchlang ſie lebhaft ihren Arm um die Sinnende.

Erſtaunt blickte Stephanie in ihr bewegtes, aber glückliches Antlitz und fragte: „Warſt Du den traurig?"

Digitized by Google

„Weißt Du es nicht mehr? — Du fragteſt mich ja, was mir fehle. Aber ich wollte es Dir nicht ſagen und weinte und ging ſchnell fort.“

„Willſt Du mir denn jetzt Deinen Kummer anvertrauen, da er vorübergegangen zu ſein ſcheint?“

„O, ja wohl; ich hätte es vorhin auch gethan; aber vor Weinen konnte ich nicht ſprechen.“

„Deine Trauer,“ meinte Stephanie, nicht ohne Bitterkeit, „muß nicht tief geweſen ſein, weil ſie ſo ohne Urſache kam und ſchwand.“

„Ohne Urſache? — Ach, ſahſt Du denn nicht, wie betrübt, wie ſtill er war?“

„Und das bekümmerte Dich?“ fragte Stephanie ängſtlich und heftig.

„O, ſo ſehr! — Er, der ſo gut, der gewiß der beſte von allen Menſchen iſt — mir iſt, als wäre es ein Unrecht, wenn er Kummer oder Sorge hat.“

„Hat er denn jetzt keinen Kummer mehr, daß Du wieder fröhlich biſt?“

„Nein, o nein! Er ſah ſo glücklich aus, als wir ſchieden, wie bisher noch nie.“

„Aber was fehlte ihm denn?“

„Ich weiß nicht; aber ich habe ihn doch getröſtet.“

Digitized by Google

„Du?!“

„Ja; ich ſuchte ihn und fand ihn auch, wo ich erwartete daß er ſein würde, in einem ſchönen kleinen Thal an der Isbach. Und, Stephanie, mein Herz iſt voll Glück und Freude, ſeit ich ſah, daß wenige Worte von mir ihn heiter, ja glücklich machten.“

„Was ſpracht Ihr denn aber?“

„Wir ſprachen — er ſagte — aber ich weiß nicht, Liebſte, ob er gern hat, daß ich davon erzähle, und ſo — Du biſt gewiß nicht böſe auf mich — wenn ich es Dir verſchweige.“

„Es ſchickt ſich aber nicht, Florida!“ ſagte Stephanie ernſt; „daß junge Mädchen mit Männern Geſpräche haben, die ſie nicht wiederſagen dürfen.“

„Iſt es denn unanſtändig, ein Geheimniß zu bewahren? — Das kann nicht ſein.“

„Ein Geheimniß könnteſt Du immer haben, das Dir z. B. der alte Herr von Bruchland, oder meine Tante, oder ich anvertraut hätten — aber keines aus dem Munde eines jungen Mannes.“

„Es iſt auch eigentlich kein Geheimniß;“ ſagte

Digitized by Google

Florida ruhig: „darum sei ohne Sorgen, liebe Stephanie.“

Stephanie war noch voller Staunen über dieß völlige Mißverstehen ihrer Meinung, als ihre Tante eintrat, begleitet von Maurice. „Wir glaubten Dich allein, Stephanie!“ sagte Frau von Tattenheim. „Ach, da finden wir die schönen Schwestern beisammen!“ rief der junge Freiherr freudig aus.

Stephanie eilte lebhaft ihrer Tante entgegen, bewillkommte freundlich den Freiherrn, und suchte unter erzwungener Fröhlichkeit den geheimen Schmerz tief zu verbergen, der ihr Herz in diesem Augenblick durchkrampfte. Ihr Bemühen gelang, und als die kleine Gesellschaft sich um das breite, weit offen stehende Fenster, das eigentlich die Thüre zu einem alten, mit einer steinernen Brustwehr umgebenen Balkon bildete, niedergelassen hatte, da ahnte Niemand, daß die Fröhlichste des heitern Kreises eine Unglückliche war.

Eine kleine Weile lief das Gespräch über die gleichgültigen Begebenheiten und unbedeutenden Vorfälle hin, die Weltmenschen am Liebsten und Häufigsten besprechen, die Bälle, Gesellschaften und Schauspiele der letzten Saison in Wien; und Flo-

Digitized by Google

rida hörte schweigend, obwohl aufmerksam zu. Aber jetzt zog ein Augenblick, der eben dem am theuersten ist, der ihn oft ernst und nachdenklich durchlebt hat, ihre ganze Seele von der fernen, fremden Welt, die ihr die Unterhaltung ihrer Gesellschafter vorhielt, in die nahe, geliebte, die sie wirklich umgab. Es war der Moment des Sonnenuntergangs; und mit leiser, bewegter Stimme, den träumerischen Blick auf den schmalen, flammenden Goldrand geheftet, der eben mit augenscheinlicher Schnelle hinter einem dunkeln Felsen verschwand, sagte sie zu ihrer Schwester, mit dem rosigen Finger der kleinen Rechten auf die sinkende Sonne deutend: „Ihren letzten Schritt begleitet ein Liebe- und Segens-Lächeln für eine Welt, die sie verläßt; ihr erster, folgender aber ist die Eroberung und Beglükkung der neuen Welt, in die sie tritt; — das, denke ich immer, sollte der Tod des Menschen auch sein.“

„Mein Gott, Fräulein!“ rief die Baronesse von Tattenheim schaudernd: „was bringt Sie auf so düstere Gedanken?“

„Düstere?“ fragte Florida; „sind sie nicht vielmehr sehr heiter?“

Digitized by Google

„Du sprachst vom Tode;“ flüsterte Stephanie: „die Tante ist ungern daran erinnert.“

Verwundert schaute Florida ihre Schwester an, als Bruchland lachend sagte: „Sie sprachen von den Eroberungen der Sonne, Fräulein; wissen Sie, daß Sie selbst eine gemacht haben?“

„Nein;“ sagte Florida unschuldig. „Was habe ich denn erobert?“

„Ein Herz — das des Grafen von Nordwalde.“

„O, ohne Zweifel, weil ich neulich so geduldig mit ihm Schach spielte.“

„Nein — das des jungen Grafen.“

„Ich habe ihm noch nichts Liebes erweisen können,“ meinte Florida: „ich weiß nicht, wofür er mich besonders lieben sollte.“

„Wofür? — Muß man denn stets für Etwas geliebt werden?“ fragte Stephanie lächelnd.

„Nein!“ erwiederte Florida schnell; „das wäre eine eigennützige Liebe. Aber,“ fügte sie leiser und ein wenig beschämt hinzu: „ich habe wirklich so sehr gefehlt, den Grafen und seine Eltern für selbsüchtig zu halten. — Gewiß that ich ihnen Unrecht.“

„Das möchte doch wohl nicht so sein;“ ver-

Digitized by Google

ſetzte Maurice lächelnd: „aber von dem Allen abgeſehen, Graf Lucian ſeufzt wirklich um Sie.“

„Ach, ſo meinen Sie es!“ rief Florida erröthend und lachend. „Nun das wird bald vorüber ſein; ich habe immer gehört, die Liebe der Weltleute ſei weder tief noch treu.“

„So würdeſt Du alſo,“ fragte Stephanie, eine bittere Regung, die ſie erfaßte, kaum verbergend, „liebten wir beide, Deine Liebe für die beſſere halten?“

„Nein, meine theure Stephanie!“ erwiederte Florida innig und ernſt: „Dich hat die Welt nicht verderbt, nur verſchönert. Mein Wunſch iſt, zu ſein wie Du.“

„Aber wofür halten Sie mich denn wohl?“ rief der junge Freiherr mit luſtiger Angſt; „für einen verderbten Weltmenſchen?“

„Ich hielt Sie einſt für nicht viel Beſſeres,“ entgegnete Florida, ihm treuherzig in's Geſicht blickend; „denn Sie ſchienen Ihren Oheim, der es doch ſo ſehr verdient, nur wenig zu lieben. Aber ich glaube, Sie haben ſich gebeſſert.“

„O gewiß, ich habe mich gebeſſert!“ verſicherte Maurice mit komiſchem Ernſt. „Ich liebe

jetzt nicht allein ihn, sondern Alles, was er liebt, oben drein.“

Die Wendung des Gespräches reizte und verletzte Stephanie, und ihre Tante, die dieß bemerkte, eilte, der Unterhaltung eine andere Richtung zu geben. „Wo waren Sie nach Tische, Florida?“ fragte sie: „Sie fehlten ja auch beim Thee.“

„Ich war im Walde, gnädige Frau.“

„Allein? — Das ist aber ja unvorsichtig.“

„O nein; ich kenne jeden Weg auf das Genaueste. Aber ich war nicht allein; Leo war bei mir.“

„Leo!“ rief Stephanie hochaufathmend, als sei ihr eine Last vom Herzen gewälzt.

„Ja, Leo von Glandorf; ich erzählte es Dir ja vorhin. — Du bist so vergeßlich heut, Stephanie; Du hattest vorhin auch vergessen, was wir mit einander [illegible]sprochen hatten.“

„Vergieb, meine kleine Florida!“ bat Stephanie und verbarg unter einem Kusse auf der Schwester reine Stirn den Jubel ihres plötzlich erleichterten Herzens.

Mit eben so plötzlich verändertem, aber verdüstertem Wesen stand Maurice auf, schritt einige Male durch das Zimmer auf und ab und lehnte sich

Digitized by Google

dann schweigend über Florida's Stuhl. Ihr unschuldiges, argloses Herz bemerkte die Stürme in den fremden Seelen nicht, obgleich sie jede leichte Bewegung in Leo's, und selbst in des alten Freiherrn Antlitz zu lesen und zu deuten verstand. Und eben so unbewußt der Freude wie der Schmerzen, die sie gab, erzählte sie von ihren häufigen Wanderungen durch die Wälder an Leo's Seite, und ihr volles Herz, das sich jetzt in den Schlummerbanden der Kindheit, sein nahes Erwachen verkündend, regte und mächtig hervorstreckte an das Licht der Jugend und der Liebe, floß über von seinem Lobe; und die schönen, kindlichen Lippen nannten den geliebten Namen mit weicheren Tönen, und das helle Kinderauge schimmerte feucht unter dem Gedanken an ihn. Zuckend unter wilder, bitterer Qual und doch nicht vermögend sich loszureißen, hörte Maurice, gerührt und entzückt hörte Stephanie, verwundert die Baronin ihr zu. Der Abend war tiefer und stiller geworden, noch war die kleine Gesellschaft am Fenster versammelt; da schwamm plötzlich, mild und klar, wie der Abendstern durch den dunkelnden Himmel, ein Ton durch die reine, ruhige Luft. Und wieder einer, und wieder einer; und die Töne reihten sich

zur lieblichsten Melodie. — „Das ist er! das ist seine Flöte — das ist sein Lied!“ rief Florida auffspringend; und mit freudigen Thränen in den Augen und mit reinem Lächeln der Rührung auf den Lippen, eilte sie auf den Balkon hinaus, und horchte den leise herüberschwebenden Lauten.

Noch ehe die Töne verklangen, hatte Maurice unbemerkt das Zimmer verlassen, und als sie schwiegen, wünschten die Baronesse und ~~Florida~~ gute Nacht. Aber letztere drückte, ehe sie sich von ihrer jugendlichen Schwester trennte, einen heißen Kuß auf die schönen Lippen, die ihr heut' unbewußt so viel Trost und Hoffnung genommen erst, und dann gegeben hatten.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

„Nichts in der Welt iſt unbedeutend.“
Schiller, Piccolomini.

„Wie wagſt Du ein Mädchen ſo zu behandeln,
— — — ein Kind ?“ —
Bulwer, die letzten Tage Pompeji's.

Nachdem Glandorf Florida verlaſſen hatte, eilte er mit leichterem und glücklicherem Herzen, als vielleicht ſeit Jahren in ſeiner Bruſt geſchlagen hatte, nach Hauſe; aber er verweilte nur einen Augenblick, um ſeine Flöte zu ſich zu nehmen, die ſchon ſeit lange die Begleiterin ſeiner einſamen Wanderungen, die Stimme ſeiner Freude oder ſeines Grames, und zugleich ſeine Tröſterin war. Ueber eine Stunde aber irrte er, ohne ſich von einem beſtimmten Plane leiten zu laſſen, ohne ein Ziel, ohne ſelbſt viel auf ſeinen Weg zu achten, durch die wilden Thäler ſeiner Heimath, und die hohen Wogen freudiger Er-

Digitized by Google

innerung schlugen in seiner Brust; und über ihnen schwebte, gleich einem Geiste des Friedens, Florida's liebliches Bild. Allmählig aber ging das Andenken an die beseligende Vergangenheit in ängstlichen Gedanken an die Zukunft unter, und die Fluth der Freude sank in der schlagenden Brust; und Sorge und Gram, die gewohnten Gäste seines festen Herzens, nahmen die kaum verlassene Stätte wieder ein.

„Ich will gehen," sagte er zu sich selbst; „ja ich muß gehen. — Ihr Herz regt sich in der Wiege der Kindheit, und es darf nicht erwachen zur Liebe für mich. — Welche Qual aber, wenn ich sehen müßte, daß es sich von mir ab- und einem Fremden zuwendete. — Und doch wäre dies minder schrecklich, als wenn es sich mir ergäbe, mir — dies reine Herz — mir, dem Unglücklichen, dem Elenden! — O — ja ich muß, ich muß meine Heimath fliehen, weil ich fliehen muß, was sie zum Paradiese macht; weil ich fliehen muß das einzige Herz, dem sich dies heiße, unruhige so ganz hingegeben hat, ach! und dem ich eben durch diese Flucht den höchsten Beweis meiner Liebe geben will." —

Glandorfs schwermüthiges Sinnen wurde plötz-

lich durch ängstliche, wiederholte Hülferufe, die aus einem nahen Gehölze drangen, unterbrochen. Er eilte der Stelle zu und sah bei dem ungewissen Lichte der allmählig hereinbrechenden Dämmerung einen Mann, der ein junges Mädchen, das er mit einem Stricke an einen Baum festgebunden hatte, unmenschlich mißhandelte. Die Unglückliche jammerte laut und kläglich, und ihr Peiniger unterbrach nur zuweilen auf Augenblicke die heftigen Schläge, die er ihr mit einem starken, knorrigen Eichenstabe versetzte, um seinen Zorn in wilden Verwünschungen Luft zu machen. Wenige Schritte brachten Glandorf an seine Seite, und sich der natürlichen Heftigkeit seines Temperaments, die er zwar gewohnt war durch feste Grundsätze und in Folge langer Uebung zu dämpfen und zu zügeln, jetzt rückhaltlos überlassend, entriß er den Knotenstock dem rohen Menschen und rief, ihm selbst einen derben, jedoch unschädlichen Schlag versetzend: „Barbar! — Ist das eine Behandlung für ein Weib?"

Der Geschlagene wendete sich, wuth- und racheschnaubend, gegen den unerwarteten Vertheidiger der Mißhandelten, und Glandorf erkannte Wenzel Nienborg, den wilden Landstreicher, den wir im

Digitized by Google

ersten Kapitel im Gespräche mit Florida aufführten: „Meinen Stock her!" brüllte der Vagabund; „meinen Stock her! — Wer mischt sich in die Händel, die ich mit meiner eigenen Dirne habe! Gebt mir meinen Stock her oder —"

Wüthend stürzte er sich auf den Freiherrn, der ihn aber, seine eigene Waffe schwingend, geschickt zurückwarf und in gerechter Entrüstung erwiederte: „Also Euer eigenes Kind, Euer unglückliches, schwachsinniges Kind wagt Ihr auf eine solche Weise zu mißhandeln? — Unmensch! — Dankt Gott, daß ich Eurem Frevel Einhalt gethan habe."

„Dankt Ihr Gott, daß Ihr meinen Stock in Händen habt, sonst möchte Euch es wenig helfen, daß Ihr ein großer Herr seid; denn ich habe Lust, Euch tüchtig durchzubläuen."

„Drohe nicht, Elender! Binde das Mädchen los."

„Ich will nicht."

„Binde das Mädchen los!" befahl der Freiherr mit erhöhter Stimme.

Der Landstreicher antwortete nicht; er fletschte blos die Zähne gegen den Freihern, warf ihm einen

bösen, tückischen Blick zu und kreuzte die Arme, zum Zeichen seines verstockten Ungehorsams.

Glandorf wiederholte seinen Befehl zwar nicht mehr mündlich, aber er machte einen einzigen Schritt gegen den Widerspenstigen, erhob gebietend die Rechte und deutete mit der Linken auf die Gefesselte, während sich sein leuchtendes Herrscherauge fest und ruhig, aber stolz gebietend auf das wuthverzerrte Gesicht Nienborg's heftete.

Dieser königliche Blick bezähmte den rohen Menschen, wie er auch das wilde Thier der Wüste unterjochen soll. Alle Rachlust, alle die thierische Wuth des gereizten Tigers kochte in der Brust des Vagabunden; aber er fühlte sich der Kraft nicht gewachsen, die ihm hier entgegentrat; und obgleich wild vor Zorn und Haß und knirrschend wie eine Hyäne in ihrem Gitter, gehorchte er doch.

„Bringe das Mädchen nach Glanburg!" befahl der Freiherr wieder, „und hüte Dich, sie ferner zu mißhandeln. Wofern Du mir nicht gehorchst, werde ich Deinen heutigen Frevel der geeigneten Behörde anzeigen, was Dir übel bekommen möchte. — Ich will dem Kinde ein Unterkommen verschaffen; Dir aber gebe ich die Warnung, Dich nicht

Digitized by Google

wieder außerhalb Deines Kirchspieles betreffen zu lassen, denn widrigenfalls werde ich für Deine strenge Bestrafung sorgen."

„Ho — ich soll Euch selbst mein Mädel ins Haus führen? — Was hat sie in eines Edelmannes Haus zu schaffen? — Sie ist blödsinnig und kann nicht dienen; aber ihr blondes Haar und ihre rothen Backen werden wohl —"

„Thier!" — unterbrach ihn der Freiherr zornentflammt; „glaubst Du, ich werde mich so erniedrigen, ein schwachsinniges Geschöpf zu verderben? — Aber Du selbst kennst weder Mitleid noch Erbarmen gegen Dein eigenes Kind, und begreifst auch nicht, wie ein Fremder es üben sollte. Bringe sie nach Glanburg, sage ich Dir, wenn Du je noch eine Wohlthat von mir zu erhalten hoffst. Sage dem Hausmeister, ich hätte Dich geschickt und, wie gesagt, wenn Du nur Miene machst, ihr ferner noch ein Leid zu thun, so wird Dich eine ernstliche Züchtigung erwarten."

Sich seiner Gewalt über alle seine Umgebungen wohl bewußt, wandte Glandorf sich von dem Bettler und seiner Tochter ab, nicht zweifelnd, sie beide

Digitized by Google

bei seiner Rückkehr in seinem Hause zu finden; und bald hatte er den Vorfall aus dem Gedächtnisse verloren und schritt gedankenvoll durch die dämmernden Wälder, bis er sich vor dem Gartenthor von Vilshofen wiederfand. Er hatte seinen Entschluß, seiner Heimath bald auf längere Zeit Lebewohl zu sagen, in sich befestigt, und als er nun das Haus und die Gärten vor sich sah, wo er so oft mit ihr, die er jetzt fliehen wollte, glücklich gewesen war, übermannte ihn die Wehmuth der Erinnerung; und mechanisch seine Flöte, die er noch immer in der linken Hand hielt, an seine Lippen erhebend, wie er es oft that, wenn ihn irgend eine starke Empfindung ergriff, entlockte er ihr mit feuchtem, schimmerndem Auge fast unwillkürlich die Töne von Florida's Lieblingslied, gefoltert von dem schmerzlichen Gedanken, daß es vielleicht das letzte Mal sei, daß sie der einfachen Melodie lausche.

In sein einsames Haus zurückgekehrt, fand er dort, wie er erwartet hatte, Wenzel Nienborg und seine Tochter; und wie seine Blicke auf das blödsinnige Mädchen fielen, dachte er, sie sei zu beneiden, weil sie künftig in Florida's Nähe leben,

Digitized by Google

ihr dienen, von ihr Wohlthaten empfangen werde; denn ihr wollte er das unglückliche Kind übergeben. Er machte Wenzel auf die Vortheile aufmerksam, die ein solcher Zufluchtsort, wie das Herrenhaus zu Vilshofen, für seine Tochter biete, und er zweifelte nicht, daß der Alte mit Freuden auf den Gedanken, sie dort unterzubringen, eingehen werde; aber er hatte sich getäuscht. Nienborg hatte unzählige, freilich unhaltbare Einwendungen gegen den Vorschlag des Freiherrn zu machen, bis Glandorf, der wohl einsah, daß er den Vater nicht zwingen könne, das Mädchen gegen seinen Willen nach Vilshofen zu bringen, und der mit gutmüthigem Eifer bemüht war, ihn für seine Ansicht zu gewinnen, mit warmer Beredtsamkeit der edeln und sanften Eigenschaften Florida's gedachte. Da flammte plötzlich das satanische Auge des Alten in einem falschen Leuchten auf, und finstere, obwohl zur Zeit noch unbestimmte Gedanken und Anschläge, die später ein schlimmer Zufall reifte, in seinem Inneren hegend, erklärte er sich bereit, den Wünschen Glandorf's nachzugeben. Arglos nahm der Freiherr sein Versprechen, selbst das Mädchen seiner künftigen Besitzerin übergeben zu wollen, auf,

Digitized by Google

und zog sich dann in seine Gemächer zurück, mit dem freudigen Bewußtsein, die Zukunft eines unglücklichen, hülflosen Geschöpfes freundlicher gestaltet zu sehen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

„Weil ich nicht kommen kann, ſoll, was ich ſende,
Mein ungetheiltes Herz hinübertragen,
Mit Wonne, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:
Das Alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende."

Göthe.

„Vernimm das Liſpeln dieſes Liebewehens;
Mein einzig' Glück auf Erden iſt Dein Wille,
Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen."

Derſelbe.

Wenzel Nienborg führte ſeine Tochter in die Geſindeſtube zu Vilshofen und fragte nach Fräulein Florida, der er einen Brief zu überbringen habe; und einige Minuten ſpäter ſtand er mit ſeinem Kinde in dem Zimmer des Fräuleins, der jungen Dame gegenüber.

„Du haſt mir einen Brief zu überbringen?" fragte Florida den Bettler, ſeiner Tochter freundlich zuwinkend; „Du haſt mir einen Brief zu überbringen — von wem iſt er?"

Digitized by Google

Der Bettler antwortete nicht, aber ein Schreiben aus seinem zerlumpten Schnupftuche loswickelnd, übergab er es dem Fräulein mit devotem Bückling; sein stechendes Auge aber haftete, als sie den Brief nahm, trotz seiner gebeugten Haltung auf ihrem jugendlichen Antlitze, und er bemerkte wohl die Röthe, die ihre Wangen überflog, als sie die Handschrift des Briefes erkannte, den sie aus seiner Hand empfing.

Hastig und mit einem Seufzer und einem Lächeln auf den Lippen erbrach sie ihn. Glandorf schrieb:

„Obgleich Du noch so jung bist, meine theure Florida, und Schmerz und Unglück aus eigener Erfahrung nicht kennst, so hast Du doch ein warmes Verständniß und ein thätiges Mitgefühl für Solche, die ihr Dasein nur in dem Elend fühlen, das sie erdulden. Solch ein unglückliches, verlassenes Wesen sende ich Dir, ein Geschöpf, hülflos und freundlos, und mißhandelt und gequält von Dem, der ihm Trost und Hülfe gewähren, der es beschützen und vertheidigen sollte gegen alle Unbilden — von seinem eigenen Vater. Ich weiß, daß Dein eigenes, schönes Herz Dich auffordert,

Digitized by Google

die Beschützerin dieser Unglücklichen zu werden, wärmer und beredter, als die feurigsten Worte es thun könnten; dennoch aber bittet Dich Dein Freund, Florida, nimm dies arme Wesen gütig und freundlich auf. Ich sah, wie es Mißhandlungen erlitt, wie sie nie ein Weib und ein Kind erdulden sollte; und ich gelobte mir, sein Beschützer zu sein. Aber in kurzer Zeit verlasse ich meine Heimath, weil eine ernste Pflicht mich in das Gewühl der Welt hinausruft, und ich kann dann nicht Sorge tragen für die arme Blödsinnige; allein ich weiß, daß mein Gelübde erfüllt werden wird, wenn Du es übernimmst."

„Werde ich Dich heute sehen im Kurhause zu Bertrich? Ich glaubte, es war gestern Rede davon, daß Du in Begleitung Deiner Schwester und der Frau von Tattenheim die Nordwalde's besuchen würdest. Empfiehl mich der Huld Deiner liebenswürdigen Hausgenossinnen und sei gegrüßt von Deinem treuen Freunde

Glandorf."

Glanburg — Juli 18 — —

Digitized by Google

Mit funkelndem Blicke und freudestrahlendem Antlitze hatte Florida den Brief zu lesen begonnen; aber ehe sie zum Schlusse desselben kam, erblaßte sie tief und hatte mit ihren Thränen zu kämpfen. Sie blickte auf und sah die Blicke der Blödsinnigen mit stumpfer Neugier, das böse Auge Nienborg's aber scharf und lauernd auf sich geheftet, und mit einem Gefühl der erwachenden Weiblichkeit unterdrückte und verhehlte sie ihre Bewegung und wandte sich an des Bettlers Tochter.

„Willst Du bei mir blieben, Margareth?" fragte sie: „Herr von Glandorf schreibt es mir."

„Ja, Fräulein; er will es haben."

„Er meint es gut mit Dir."

„Nein; er schlägt mich."

„Wer? — Herr von Glandorf?"

„Nein — er!" Und das unglückliche Kind deutete mit einem Ausdrucke von Scheu und Wildheit auf seinen Vater.

„Er wird Dich künftig nicht mehr schlagen; Niemand wird Dich schlagen; Du sollst es gut haben bei mir, arme Margareth."

„Werde ich auch zu essen bekommen?"

„Alles was Du brauchst."

Digitized by Google

Das Mädchen ſtieß eine Art Freudengeſchrei aus, und rieb ſich dann mit wildem Gelächter die Hände. Nienborg verwieß ſie mit rauhen Worten und einem unſanften Ruck an ihrer Schulter zur Ruhe.

„Wenzel!“ ſagte Florida ernſt: „Ihr habt gehört, daß fortan Niemand mehr Euer Kind mißhandeln ſoll; Ihr ſelbſt könnt es nicht mehr thun, ohne mich zu beleidigen.“

„Ihr nehmt ſie alſo auf, gnädiges Fräulein?“ fragte Nienborg.

„Gewiß. — Herr von Glandorf wünſcht, daß ich für ſie ſorge, und es ſoll geſchehen. Geht hinunter und laßt Euch ein Frühſtück geben. Ihr ſollt dem Herrn von Glandorf meine Antwort auf ſeinen Brief bringen; darum wartet draußen, bis ich geſchrieben habe.“

Der Bettler verließ das Zimmer des Fräuleins, und dieſe rief ihre alte Amme, die eine frühere Dienerin der Mutter Glandorf's, und das treueſte, redlichſte Herz auf Erden war. Sie hatte das Unglück erlebt, ihre einzige Schweſter als Nienborgs Weib in Folge ſeiner unmenſchlichen Mißhandlungen ſterben zu ſehen, und empfand täglich den bitterſten

Digitized by Google

Kummer über das Elend der armen Margareth, des einzigen Kindes der geliebten Todten.

„Adrienne!“ sagte Florida: „da ist Margareth; nimm sie mit Dir; sie bleibt jetzt bei uns. Herr von Glandorf hat Deinen Schwager dazu zu überreden gewußt.“

„Gott sei Dank!“ erwiederte Adrienne: „das unglückliche Kind. Er hat sie gequält, mein Schwager, als wäre sie weniger, als ein Mensch — ja, weniger als ein Hund; und so hat er meine arme Schwester auch behandelt. — Aber jetzt ist für Dich gesorgt, Kind, ja, jetzt ist für Dich gesorgt, besser, als wenn Du Deinen Verstand hättest, und Dir selbst helfen könntest. Gott segne Sie, Fräulein, Gott segne Sie! und auch den edeln Herrn von Glandorf, den guten Herrn!“

Mit diesen Worten führte die gute Alte die Blödsinnige mit sich fort, und Florida begann ihren Brief an Glandorf.

„Du hast mich glücklich gemacht, Leo!“ schrieb sie: „Du hast mich glücklich gemacht und traurig durch Deinen Brief. Ich fühle mich geehrt durch das Vertrauen, womit Du mir die arme Margareth übergibst; Du weißt, es steht

Digitized by Google

Nichts ihrer Aufnahme bei uns im Wege, denn mein gütiger Onkel hätte sie schon längst auf meinen Wunsch in unser Haus aufgenommen, wenn nur ihr Vater eingewilligt hätte. Du hast dies Hinderniß, ich weiß nicht durch welche Mittel beseitigt, und Margareth ist gesichert vor der Härte ihres Vaters, vor den Leiden der Armuth und vor allen Leiden, vor welchen Florida's Wachsamkeit Deinen Schützling behüten kann."

„Du aber, wie kannst Du sagen, Leo, daß Schmerz und Gram mir fremd seien? — Ach, Du selbst, Leo, Du selbst lehrst sie mich ja kennen. — Oder meinst Du nicht, daß ein großer Kummer für mich in den gleichgültigen Worten liege, womit Du mir sagst, Du werdest Deine Heimath verlassen? Verlassen! Ich werde verlassen sein. — Ich bin eine Waise, und ein Fremder hat mir den Vater ersetzt; ja, wirklich ersetzt hat ihn mir der gütige Mann. Aber schwerer als den Vater entbehrt eine Tochter die Mutter. Sie kann nicht gut, nicht sanft, nicht glücklich werden, wenn sie keine Mutter hat. Florida hatte keine — war sie gut, war sie sanft? Du sagst es, Leo. War sie glücklich? O, sie war es, glücklich, glück-

Digitized by Google

lich, und Du, Leo, Du haſt ſie gut, ſanft und glücklich gemacht. Wenn Du Deine Heimath verlaſſen wirſt, ſo wird es Florida ſein, als wenn ihre Mutter geſtoeben wäre.“

„Wir werden heute im Kurhauſe ſein; wie werde ich das Gewühl der Fremden ertragen? Aber Du wirſt dort ſein, und ich ſehne mich, Dich zu ſehen, und mich überzeugt zu fühlen, daß Du noch nicht, nein, jetzt noch nicht fort biſt. Lebe wohl!

Deine Florida.“

Vilshofen — Juli 18 — —

Mit welcher Empfindung empfing und las Glandorf dieſen Brief! Schmerz und Entzücken wechſelten in ſeiner Bruſt, wie er ſich die Worte deutete, die offenbar ſo rein und unverfälſcht aus dem ſchönſten Herzen kamen. Aber deutete er ſie richtig? liebte Florida ihn? — Nein, dann konnte ſie es nicht ſo offen geſtehen. Und doch — ſie liebte ihn vielleicht und geſtand es ſich und ihm, ohne gleichwohl die wahre, eigentliche Natur ihrer Gefühle zu kennen. — Und wenn ſie ihn nun liebte? — Der unglückliche Mann ſtöhnte laut bei dieſem Gedanken, ſonſt dem wonnevollſten für den Liebenden; denn

Digitized by Google

eine schwarze Erinnerung stand, so wähnte er, zwischen jedem Glücke und ihm.

Der Nachmittag sah Glandorf im Kurhause zu Bertrich, wo er die Gesellschaft von Bilshofen schon mit der Familie Nordwalde am Theetische traf. Florida eilte ihm entgegen, sobald sie ihn in den Saal treten sah, und unbekümmert um ihre Gesellschaft, unbekümmert um die übrigen anwesenden Fremden, begrüßte sie ihn mit heftiger Herzlichkeit.

„Ist es wahr, Leo?" fragte der Baron von Bruchland, „ist es wahr, was die Kleine uns sagt, Sie wollen uns für längerer Zeit verlassen?"

„Und haben Sie die Zeit Ihrer Abreise schon bestimmt?" fragte Maurice.

„Nein, aber sie wird, denke ich, im nächsten Monat erfolgen."

„So bald schon?" fragte Florida ängstlich.

„Ich sollte früher gehen; aber ich habe Manches zu thun und anzuordnen, ehe ich mich auf so lange von hier entfernen kann."

„Was aber," fragte der alte Baron: „entführt Sie uns, Leo? Ich wußte nie, daß Sie reiselustig sind."

„Ich hielt Sie auch fälschlich für einen größe-

Digitized by Google

ren Verehrer der Einsamkeit dieser Berge, als Sie, Ihrem neuesten Entschlusse nach, zu sein scheinen;" meinte Lucian von Nordwalde.

„Jeder hat seine Launen;" sagte Glandorf lächelnd: „vielleicht haben Ihre Erzählungen, meine Damen und Herren aus der großen Welt, mich aufgeregt und lüstern gemacht nach den Freuden, die Sie als so glänzend und anziehend zu schildern nicht ermüden."

„Ist es das, Leo, o, ist es das, was Dich von uns reißt?" fragte Florida, und ihre Lippe zitterte, ihre Wange war bleich.

„Nein, Florida, das ist es nicht!" erwiederte Glandorf ernst, ihre Hand ergreifend und sich darüber beugend, um die heftige Rührung zu verbergen, die ihn selbst überwältigte: „Wie ich Dir sagte, ich habe eine ernste Pflicht durch diese Reise zu erfüllen; glaubst Du, daß ich sonst unsere lieben Berge verlassen würde?"

Florida antwortete nicht; vielleicht traute sie der Festigkeit ihrer Stimme nicht; aber dankbar heftete sie die feuchten Blicke auf Leo's Gesicht, und wieder drückte er die kleine Hand, die in der seinigen zitterte, an seine Lippen. Frau von Tattenheim warf

Digitized by Google

Stephanie einen bedeutenden Blick zu, aber sie erwiederte, sie bemerkte ihn nicht einmal; denn ihre ganze Seele war mit Maurice beschäftigt, der, bleich und plötzlich verdüstert, in tiefe Gedanken versunken zu sein schien.

Lucian von Nordwalde kam Allen zu Hülfe. „Herr von Glandorf," sagte er mit seiner gewöhnlichen Insolenz: „wir haben, wie es scheint die Rollen getauscht; Sie, der Bergbewohner, werden Ihrer geliebten Heimath abtrünnig, und ich, der flüchtige Städter, habe diese stille, friedliche Einsamkeit so lieb gewonnen, daß ich sie nie wieder verlassen möchte. Ich hätte Ihnen denn nun einen Vorschlag zu machen, der, wie ich hoffe, Ihnen gefallen wird. Ich gebe Ihnen Empfehlungen an alle meine Freunde und Bekannten in der Welt; Sie dagegen treten mir für das Jahr Ihrer Abwesenheit ein Paar Zimmer in ihrem Schlosse ab."

„Wie, mein Sohn!" rief der Graf: „Ein ganzes Jahr wolltest Du Dich von der Welt zurückziehen?"

„Ich finde das nicht so seltsam," sagte die Gräfin: „Jeder Gebildete sehnt sich zuweilen nach der Ruhe der Einsamkeit."

Digitized by Google

„Besonders," flüsterte Lucian mit einer galanten Verbeugung gegen Florida, „wenn sie durch so holde Erscheinungen belebt wird. Aber Sie haben mir nicht geantwortet, Baron Glandorf; wollen Sie mich nicht zu ihrem Miether annehmen?"

„Ich fürchte, mein altes, baufälliges Haus enthält kein einziges Zimmer, das zu Ihrer Aufnahme passend ist, Herr Graf; zudem, Sie wissen nicht, wie rauh der Herbst und der Winter in dieser Gegend sind."

„Sie halten Lucian für verwöhnt, Herr Baron!" bemerkte die Gräfin: „aber er ist ziemlich abgehärtet und er hat ein sehr zufriedenes Herz und ein so heiteres Temperament, daß er sich leicht überall behaglich und heimisch fühlt."

„Sie thun mir auch einen Gefallen, Herr Baron," sagte der Graf: „wenn Sie dem Jungen ein Paar Zimmer abstehen; er hat schon so viel in der Welt gelebt, daß ihm ein Jahr Ruhe und Einsamkeit, wie die Gräfin sagt, wohl zuträglich wäre."

Die Gräfin sah geärgert aus, Frau von Tattenheim richtete eine Frage an Stephanie und auf Maurice's Lippen zuckte ein verstohlenes Lächeln, während Leo dem Grafen ruhig erwiederte: „Ich

bedaure, Herr Graf, Ihrem Wunſche nicht genügen zu können; einige bedeutende Reparaturen, die während meiner Abweſenheit in meinem Hauſe vorgenommen werden müſſen, werden es für einige Zeit völlig unbewohnbar machen.“

„Ha, ſo werden Sie endlich meinem Rathe folgen, Leo!“ rief der alte Baron: „es iſt auch hohe Zeit, daß Sie das Haus ausbeſſern laſſen; wollten Sie noch ein Paar Jahre damit warten, ich fürchte, Sie würden es niederreiſſen laſſen müſſen.“

„Niederreiſſen? — Das wäre doch Schade, das ſchöne, alte Haus!“ meinte Florida.

„Iſt es ſo ſchön?“ fragte Stephanie.

„O, ja, es iſt ſchön, ſtatlich und ehrwürdig, und doch heimeln Dich die Säle und Zimmer an, ſo ſtill es auch darin iſt. Epheu umſchlingt die Giebel, Moos bedeckt die Thürme; aber die Fenſter ſind klar und hell und der Garten und das Treibhaus ſind ſo ſchön, ſo voller Blumen und Gewächſe, daß Du daran allein ſehen kannſt, daß Leo im Hauſe wohnt.“

„Sind Sie ein ſolcher Blumenfreund?“ fragte Frau von Tattenheim.

„Ich habe eine glückliche Hand für ihre

Digitized by Google

Pflege;" war die Antwort, „das vielleicht verleiht mir mein Interesse dafür."

„Aber wenn Sie nun fort sind," fragte Stephanie: „wer wird sich der armen Blumen dann erbarmen?"

Unwillkührlich heftete bei dieser Frage Glandorf sein Auge auf Florida; sie deutete sich den Blick und sagte in lebhafter Bewegung: „Ich werde es thun, Leo, ich; und kein Blümchen, das durch die Pflege meiner Hand erhalten werden kann, soll verwelken, bevor Du zurückkamst."

„Ich fürchte," sprach Maurice mit einem Ausdruck schwermüthiger Empfindung in seinen anmuthigen Zügen, dessen er selbst sich vielleicht nicht bewußt war: „Ich fürchte, Herr von Glandorf, Sie werden auf Ihrer Reise manch' heimwehartiges Gefühl zu bekämpfen haben; Sie sind gewohnt an die Zeichen einer so warmen und innigen Anhänglichkeit, daß Sie sie draußen, in der fremden, kalten Welt, in die sich zu stürzen Sie im Begriffe sind, bald schmerzlich vermissen werden."

Dankbar blickte Florida den jungen Mann an, auf dessen Gesicht auch Glandorf's Blicke mit erhöhter Theilnahme ruhten, während er ihm eine freund-

Digitized by Google

liche Antwort gab. Dann wandte er sein leuchtendes Auge auf Florida; sie blickte einen Augenblick mit glücklichen Empfindungen in dies schöne, strahlende Antlitz, und wandte sich dann, einen Seufzer unterdrückend, zu ihrer Schwester.

Mit dem vorrückenden Abend vereinigten sich die älteren Glieder der Gesellschaft — zum Leidwesen der Frau von Tattenheim, die höchst ungern eine Karte annahm — zu einer Spielpartie, und die Unterhaltung der beiden schönen Schwestern blieb Glandorf, Maurice und dem jungen Grafen überlassen. Der Letztere, der immer stiller und zurückhaltender war, wenn er das scharfe Auge des alten Freiherrn auf sich gerichtet sah, gab sich jetzt, befreit von diesem hemmenden Zauber, einer lebhaften, lustigen Laune hin; Maurice war anfangs still und beinah traurig; aber Florida, die ihn plötzlich, ohne selbst recht zu wissen weßhalb, liebgewonnen hatte, gab sich Mühe, ihn in's Gespräch zu ziehen; er wurde allmählig heiterer, und sein natürliches Talent für gesellige Unterhaltung benutzend, stellte er bald den weniger gebildeten Grafen völlig in Schatten, und führte, während Glandorf fast schweigend zuhörte, fast allein das Gespräch mit den jungen Damen.

Digitized by Google

Florida horchte bald mit ausschließlicher Aufmerksamkeit den muntern und witzigen Anekdoten, die er erzählte und den launigen Bemerkungen, die er daran knüpfte, und blickte nur von Zeit zu Zeit zu Glandorf auf, ihn gleichsam zum Beifall auffordernd. Und von Minute zu Minute fühlte Glandorf einen bitteren Schmerz, den Schmerz der heftigsten Eifersucht. Vergebens sagte er sich, wie er ja am heutigen Morgen noch gefürchtet, sie möge ihn lieben; wie es ein Glück für sie sei, daß sie ihn mit gleichgültigen Gefühlen betrachte; wie er selbst dies wünschen müsse, um der Ruhe ihrer Zukunft willen. Das Herz kämpfte heftig gegen sein eigenes Verdammungurtheil an, und so uneigennützig seine reine und edle Neigung auch war, er konnte doch nicht, ohne bitteren Kummer zu empfinden, es mitansehen, wie ihre Liebe sich allmählig einem Andern zuwandte, von dem er nicht einmal wußte, ob er dies edle Herz verdiene. Aber was auch seine Empfindungen in dieser bitteren Stunde waren, er verbarg sie mit dem Stolze eines Mannes jedem fremden Blicke, und selbst Florida ahnte Nichts von den Qualen, die das Herz ihres Freundes zerrissen. Dennoch, als Frau von Tattenheim Anstalten zum

Digitized by Google

Aufbruche machte, und Glandorf ſich nun von der Geſellſchaft verabſchiedete, um ſeinen einſamen Heimweg anzutreten, faßte ſie ſeine Hand und ſagte mit bebender Stimme: „Du willſt ſchon nach Hauſe, Leo? und Du biſt ſo bleich, warum gehſt Du nicht mit uns?“

„Ich habe Briefe zu ſchreiben, Kind, und morgen werde ich Dich beſuchen. Gute Nacht, Florida.“

„Gute Nacht, Leo!“ erwiederte ſie leiſe, ſich an den Arm ihrer Schweſter ſchmiegend und ihm ſtill mit ihren Blicken folgend, wie er von den übrigen Anweſenden Abſchied nahm; aber er ſprach nicht mehr mit ihr und ſah nicht mehr nach ihr hin; und ſie war auf dem Heimwege ſtill und traurig. Mauriçes Scherze hatten plötzlich allen Reiz für ſie verloren, und als ſie endlich ihr Gemach erreichte, warf ſie ſich auf ihr Bett und brach in heiße, heftige Thränen aus.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

„Sie iſt verſtört;
Ihr Zuſtand zwingt zum Mitleid."
Shakspeare, Hamlet.

Florida verließ am folgenden Morgen ihr Lager mit bleichen Wangen und trüberem Auge als gewöhnlich, und als beim Frühſtück der Baron ihre weiche Stimme hörte und das halbe, müde Lächeln ſah, womit ſie auf Maurice's Scherze antwortete, da dachte er, ſie liebe ſeinen Neffen, und dieſe neue, ungewohnte Empfindung habe ihre Heiterkeit gedämpft und ihr den Anflug von Ernſt und Nachdenken gegeben, der ſie noch reizender erſcheinen ließ, als ſelbſt ihr ſonſtiger kindlicher Frohſinn. Mit freudigen Gefühlen gab der alte Mann ſich dem Wahne hin, daß eine gegenſeitige Zuneigung

Digitized by Google

seine beiden Lieblinge gewiß bald verbinden werde. Jetzt, glaubte er, sei Maurices Liebe auch für ihn gewonnen, und durch Florida, hoffte er, werde sein künftiger Erbe ihm ein Sohn werden. Maurices verändertes Betragen, das jetzt ganz Aufmerksamkeit für den Oheim war, schien Bürgschaft für diese Hoffnung zu leisten; das Gezwungene, was an diesem Morgen in des jungen Mannes Laune zu liegen schien, kümmerte den alten Herrn wenig, sondern erfreute ihn vielmehr. Er hielt es, wie Florida's Trübsinn, für die Aeußerung einer neuerwachenden, mächtigen Leidenschaft, und er glaubte sogar seiner Sache so gewiß zu sein, daß er der armen Stephanie und ihrer schweigsamen Tante seine Bemerkungen über das junge Pärchen, wie er Florida und Maurice schon nannte, in leisem Tone zuflüsterte.

Nach beendetem Frühstück zog sich Frau von Tattenheim auf ihr Zimmer zurück, um Briefe zu schreiben, der Baron ging an seine Geschäfte und Maurice bestieg sein Pferd, um einen Ritt nach Kennfuß zu machen, wo er von dem Wirthe ein Windspiel für seinen Oheim zu kaufen beabsichtigte, weil er gehört hatte, daß derselbe diese Art Hunde be-

Digitized by Google

sonders liebe. So waren die Schwestern allein, und Florida's Gewohnheit zu lieb, am offenen Fenstern des Gesellschaftzimmers sitzend, das die Aussicht auf den blühenden, duftenden Garten und den daran grenzenden Forst hatte, besprachen sie sich in der herzlichen, vertrauten Weise, welche den Mittheilungen junger, argloser Mädchen, die in diesem nahen Verhältniß zu einander stehen, stets einen so eigenthümlichen Reiz verleiht. Aber Stephanie, so sehr sie Florida, bezwungen von ihrer außerordentlichen Unschuld und Liebenswürdigkeit, auch liebte, war dennoch nicht ganz offen gegen ihre junge Schwester; Florida hingegen verheimlichte Nichts; denn das Geheimniß ihres unschuldigen Herzens lag Jedem, der es zu sehen wünschte, offen, und nur ihr selbst war es ein wunderbares, verhülltes Räthsel.

„Ich bin bekümmert," sagte sie, und ihr sanfter, trauriger Blick bestätigte ihre Worte: „Ich bin bekümmert um Leo, Stephanie; was kann ihn so plötzlich von uns reissen, in eine Welt, die er sehr wohl kennt, aber so wenig liebt?"

„Er sagt, er habe eine Pflicht zu erfüllen durch diese Reise; und so wenig ich ihn kenne, so glaube

ich doch, daß der Ruf der Pflicht nie vergebens an ihn ergeht.“

„Nie! Du läſſeſt ihn nur Gerechtigkeit widerfahren, liebſte Stephanie. Aber welch' eine Pflicht kann es ſein, die ihn auf ſo lange von uns trennt, und eben jetzt? — Ich gäbe, o, mein halbes Leben gäbe ich darum, wenn dieſe Reiſe bis zum nächſten Frühling verſchoben werden könnte.“

„Warum, liebes Herz?“

„Er iſt ſo bleich und ſo traurig, wie er es ſeit Jahren nicht geweſen; zuweilen gelingt es mir, ihn für einige Stunden zu erheitern — zuweilen auch nur auf Augenblicke. Wer aber ſoll ihn tröſten, ihm zureden, und, wenn das Alles nicht hilft, traurig ſein mit ihm, wenn er fern von uns iſt? O, welch eine harte Pflicht iſt das, die ihn trennt von denen, die allein ihn kennen und lieben!“

„Aber,“ verſetzte Stephanie mit einem mitleidigen, forſchenden Blick auf ihre Schweſter: „Er kann ja auch Andere kennen und lieben lernen und von ihnen geliebt werden.“

Die Wirkung ihrer Worte war nicht, wie ſie vermuthet hatte. Florida ſchüttelte traurig den Kopf und erwiederte in kummervollem, aber ruhigem

Digitized by Google

Tone: „Nein, liebe Stephanie, Du kennſt ihn noch nicht; er liebt zwar alle Menſchen, weil ſie als ſolche ſeine Brüder ſind, aber ausſchließlich — Du verſtehſt wohl, was ich ſagen will — ausſchließlich liebt er nur Wenige, und es wird ihm ſchwer bekannt zu werden und Fremden ſeine Neigung zu ſchenken, obgleich er gut und freundlich gegen Alle iſt. Selbſt Dich, Stephanie, ſo ſchön, ſo gut, ſo ſehr liebenswerth Du biſt, ſelbſt Dich würde er vielleicht nicht ſo ſehr lieben, wenn Du nicht meine Schweſter wäreſt.“

„Süßes, unſchuldiges Kind!“ ſagte Stephanie, ihre Arme um Florida, und die Lippen an ihre Wange legend: „weißt Du aber wohl, daß ich Dich mehr, o, viel mehr liebe, als ich ſagen kann?“

„Ach, gute, beſte Stephanie, ich bin Dir ſo dankbar dafür. — Ich habe mich ſo gefreut auf Dein Hierherkommen, und nun Du hier biſt —.“ Sie ſtockte ſchmerzlich.

„Nun macht Dir mein Hierſein keine ſolche Freude als Du erwarteteſt?“

„O, theure Stephanie, wie kannſt Du zweifeln, daß ich es als das größte Glück empfinde,

Digitized by Google

Dich, meine einzige, liebe Schweſter bei mir zu haben? Aber welche Pläne habe ich gemacht, Dich hier zu vergnügen, Dir den Aufenthalt bei uns ſo angenehm zu machen, daß Du ganz heimiſch werden ſollteſt in Florida's Heimath; und wie wenig habe ich meine Vorſätze, Dir Freude zu machen, ausgeführt."

„Theures Kind, Du thuſt ja Alles, was nur ein Menſchenherz erſinnen kann, um ſeine Liebe und Freundlichkeit an den Tag zu legen; und was könnte ich Mehreres wünſchen?"

„Nein, o nein! Ich habe nicht gethan, was ich thun wollte; aber ich weiß ſelbſt kaum, wie Alles ſo gekommen. Ich wollte Zoe, mein Reh, für Dich gewöhnen, daß es Dich ſo gut kännte, als mich; alle Sagen und Mährchen von unſeren Felſen und Grotten wollte ich Dir erzählen; alle ſchönen Punkte in der Gegend mit Dir beſuchen — aber in den erſten Tagen warſt Du mir noch zu fremd, und ich ſcheute mich, Dir unſere ländlichen Vergnügungen anzubieten; und jetzt iſt über mich ein ſolcher Trübſinn gekommen, daß ich ſelbſt wenig mehr an Alles das denke, was mir früher doch ſolche Freude machte, und daß ich mich nur ſelten und auf Au-

Digitized by Google

genblicke daran erinnere, wie an die trüben, blassen Bilder einer fernen Vergangenheit. Und doch sind es nur erst wenige Wochen, als mein Reh und meine Vögel, und die Berge und meine Blumen mich noch Schätze dünkten, werth eines Königreiches."

„Arme Florida!" flüsterte Stephanie mitleidig: „Es ist so traurig, wenn unsere bisherigen Freuden so plötzlich ihren Glanz für unsere Blicke verlieren. Aber Du, Kind, Du wirst bald wieder froh werden."

„Glaubst Du? — Ach, es scheint mir oft unmöglich."

„Weißt Du nicht, Liebe, daß ja Alles auf Erden nur von kurzer Dauer ist?"

„Ja — aber ich glaube, ein großer Schmerz kann ein ganzes Leben hindurch währen."

„Hast Du denn," fragte Stephanie erschrocken: „Hast Du denn einen großen Schmerz?"

„Nein — aber ich fürchte fast, Leo hat solch einen tiefen, bitteren Kummer. O, daß ich ihn tragen könnte statt seiner!"

„Ich hoffe, Du irrst Dich, Florida, und es ist nur der nahe Abschied, was Deinen Freund so

Digitized by Google

verdüstert; ich fürchte, der arme Maurice von Bruchland hat mehr Ursache zum Kummer, als er."

„Der? — Maurice von Bruchland?" fragte Florida, und zum ersten Male an diesem Morgen flog ein Ausdruck über ihr schönes Antlitz, der an ihre sonstige Munterkeit erinnerte. „Es ist nicht möglich, daß der jemals einen großen Schmerz oder auch nur eine große Freude empfinde."

„Du beurtheilst ihn nicht richtig; glaube mir, er fühlte sich gestern und heute schwermüthig und unglücklich."

„Schwermüthig?" lächelte Florida: „Er war ja so munter; nein, mehr als munter, lustig."

„Das schien so. O, wenn nur die traurig wären, die es scheinen, so gäbe es wenig Unglückliche."

„Liebe Stephanie, ist denn Verstellung so häufig?"

Stephaniens Antwort wurde verhindert durch eine seltsame Erscheinung, die sich plötzlich den Blicken der Schwestern darbot. Der schöne, grüne Rasenplatz, der sich an dieser Seite des Schlosses vor den Fenstern desselben ausbreitete, war hin und wieder durch Gruppen blühender Gesträuche unter-

Digitized by Google

brochen, die, seit lange nicht mehr von der Scheere des Kunstgärtners berührt, eine Größe und Ausdehnung erlangt hatten, die der ihnen ursprünglich bestimmten unendlich überlegen war. Eine dieser Laubgruppen, die nächste dem Fenster, an welchem die Schwestern saßen, theilte sich jetzt raschelnd von einander, und aus der Mitte derselben sprang mit einem wilden Jubelgeschrei ein Wesen hervor, so seltsam anzuschauen, als sei es die Heldin eines der wilden Mährchen, von welchen Florida vor Kurzen gesprochen hatte. Stephanie wich erschrocken vom Fenster zurück, aber Florida's stärkere durch das Landleben abgehärtete Nerven erzitterten nicht so leicht. Sie blickte scharf, aber ohne Unruhe auf die phantastische Gestalt, die sich mit ungleichen, hüpfenden Schritten dem Fenster näherte, und erkannte bald in ihr die blödsinnige Tochter Nienborgs. Das Mädchen mußte über irgend einen alten vergessenen Schrank hergekommen sein, der die antiken Putzstücke der Ahnmütter des Herrn von Bruchland bewahrte, denn sie trug die Moden verschiedener, längstvergangener Zeiten zur Schau; die Farben aber, die sie gewählt hatte, waren alle gleich schreiend und unpassend. Ein kornblumenblauer Rock mit

paille Streifen kontraſtirte ſeltſam gegen eine offene, grüne Schlappe mit handgroßen, weiß und rothen Blumen und ein Mieder von demſelben ſchweren Seidenſtoffe. Die Schultern trug ſie entblößt, um den obern Theil des Halſes aber ſtarrete die ſteife, gefältelte Krauſe, die unſere Großmütter trugen, als ſie es für ſchön oder paſſend hielten in ihrem Anzuge ſo viel Steifes, Düſteres und Nonnenhaftes zu vereinigen, als ſie nur irgend ermöglichen konnten. — Ihre Hände ſteckten in ein Paar großen Pelzſtauchen, und ihr rechter Fuß in einem ſpaniſchen Herren-Halbſtiefel von rothem Maroquin während der linke in, oder vielmehr auf einem geſtickten Pantoffel mit hohem Abſatze balancirte. Ihre Kopfbedeckung ſtammte offenbar aus einer viel jüngeren Zeit, als alle ihre übrigen Putzſachen, und beſtand in einem verblichenen, grünſeidenen Damenhut mit weißer Feder, der, obgleich er von der Modehändlerin ein wenig ſchief zugeſchnitten und eingebogen worden war, und obgleich die zeitige Trägerin, wahrſcheinlich um ſeine Schönheit zu erhöhen, ſtatt eines Schleiers ein hochgelbes, oſtindiſches, ſeidenes Halstuch daran befeſtigt hatte,

dennoch etwas ungemein Steifes und Unbequemes in seinem Aussehen hatte.

„Guter Himmel, wie sieht das Kind aus!" sagte Florida: „Margareth, wie bist Du zu allen diesen Sachen gekommen?"

„Schöne Leute haben schöne Sachen; und was sie nicht haben, das lassen sie machen!" erwiederte die Blödsinnige schnippisch.

„Aber Margareth, solche Kleider trägt ja jetzt kein Mensch mehr; besonders kein sittsames Mädchen."

„Ein Mädel ist ein Bauernkind,
Ein Fräulein eine Dame;
Er ist zwar stolz und hochgesinnt,
Doch Fräulein ist mein Name."

„Kennt Ihr das Lied nicht? — Sie sangen's in der Spinnstube, als ich noch des alten Wenzels Tochter war."

„Es muß Jemand dem armen Geschöpfe den geringen Verstand vollends verwirrt haben;" flüsterte Florida ihrer Schwester zu, und laut sagte sie zu Margareth: „Aber Du bist ja auch jetzt noch Wenzel Nienborg's Tochter, liebe Margareth."

Die Wahnsinnige machte ein schlaues Gesicht, spitzte den Mund und schüttelte den Kopf.

Digitized by Google

„Aber wer glaubst Du denn zu sein, armes Kind?“ fragte Florida.

„Liebe, o Liebe, mach' glücklich!
Liebe, o Liebe, mach' reich!
Mache den Bettler zum König —“

sang Margareth mit einer keineswegs unangenehmen, aber etwas zu hellen, schrillen Stimme; plötzlich abbrechend fügte sie aber hinzu: „Nein, Wenzel soll kein König werden, wenn Margareth auch eine vornehme Dame wird. Er hat sie geschlagen und eingesperrt; aber künftig wird Margareth ihn schlagen und einsperren.

„Wenzel ist Dein Vater, liebes Kind, und Du darfst ihm nichts Böses wünschen, noch weniger thun;“ sagte Florida mit sanftem Ernst: „Komm' herein, Margareth; wir wollen mit einander sprechen.“

Die Blödsinnige zog ihren Pantoffel aus, nahm ihn zwischen die Zähne, schwang sich durch das ziemlich hoch vom Boden entfernte Fenster in das Zimmer, und stand dann plötzlich, mit einem wilden Jauchzen, wie ein Kobold zwischen den beiden Schwestern. Stephenie zog sich zu einem entfernt stehenden Sopha zurück und sagte leise: „Ich fürchte mich fast vor ihr.“

Digitized by Google

„Sei nur ruhig;“ entgegnete Florida; „sie ist ganz gutmüthig.“ Dann wandte sie sich an Margareth, mit den etwas ernst ausgesprochenen Worten: „Es ist höchst unschicklich, Margareth, durch das Fenster in's Zimmer zu springen; vernünftige Leute kommen zur Thüre herein.“

„Ich bin vernünftig; Ihr sollt sehen, daß ich vernünftig bin!“ erwiederte Margareth hastig zur Thüre hinausfahrend und sie heftig hinter sich zuwerfend. „Nun,“ sagte Stephanie, halb lächelnd, halb ärgerlich: „Herr von Glandorf muß auch nicht gewußt haben, was für einen Poltergeist er Dir in dem Mädchen zugeschickt hat.“

„Ich bin ganz erstaunt;“ versicherte Florida: „So hat sie sich bisher noch nie gezeigt.“

Noch hatte sie das letzte Wort nicht ausgesprochen, als die Thüre wieder hastig aufgestoßen wurde, und Margareth mit langsamen, aber durch ihre ungleiche Fußbekleidung natürlich seltsam hüpfenden Schritten in den Saal trat. In halb singendem Tone begann sie:

„Ich sag' Euch guten Morgen,
Mein schönstes Jungfräulein;

Digitized by Google

Und habt Ihr Liebesſorgen,
Und habt Ihr Liebespein,
So —"

„Ich weiß nicht weiter; aber ein kluges Fräulein kann ſich's hinzudenken. Seit ich ſo vornehm geworden bin, geht mir's ſo ſeltſam im Kopfe herum; o, ſo ſeltſam. — Sind alle vornehmen Leute dumm, ſchönſtes Jungfräulein?"

„Willſt Du mir einen Gefallen thun, liebe Margareth?" fragte Florida entgegen.

„O, gerne! feine Damen ſind höflich."

„Komm'! geh mit mir und lege Deine eigenen Kleider wieder an; ſie ſtehen Dir weit beſſer, als dieſe."

„Ha, ſeid Ihr neidiſch?" fragte die Wahnſinnige: „Ihr wollt allein das Fräulein ſein; aber ich bin auch eines geworden, und da iſt noch eines. Schöne, fremde Dame!" ſagte ſie zu Stephanie: „Wollt Ihr ſpazieren gehen mit — ja — ſo ſagte er — wollt Ihr ſpazieren gehen mit mir? — Die Sonne ſchien ſo ſchön, und es, es war ein ſchöner, feiner Herr."

„Wer war ein ſchöner, feiner Herr, Margareth?" fragte Florida.

Digitized by Google

„Ei — er war draußen an der Gartenthüre und heißt mein Feinsliebchen.“

„War es der Herr von Bruchland?“ fragte Stephanie, plötzlich aufstehend.

„Der hat ja weißes Haar, und mein Feinslieb hat ja schwarzes, wie der Rabe, der immer ruft: „„Du Dieb! Du Dieb!““ sagte die Wahnsinnige im Tone hochmüthiger Belehrung.

„Meine Schwester meint den jungen Herrn von Bruchland;“ sagte Florida.

„Jung? — Ja — kennt Ihr das Lied? es heißt:

„Du bist so jung und wunderschön,
Hast Augen wie zwei Sterne;
Und Deine blonden Locken sehn —“

„Er sagte, Du hast schöne, blonde Locken; und ich nahm die Haube ab und band die Flechten los; und er hat sie alle in der Hand gehabt — so.“ Und sie zog ihr langes, glänzendes, blondes Haar spielend durch die Finger.

„Sollte Maurice sich so tief erniedrigt haben?“ murmelte Stephanie: „Ich müßte ihn verachten!“ fügte sie mit einem tiefen, schmerzlichen Seufzer hinzu.

Digitized by Google

„Wißt Ihr wohl, daß einige Augen ſcheinen, wie die Sonne? — Ich hab's gefühlt, wie mein Geſicht brannte, als ſeine Augen mich anſchienen, geſtern, wie die Sonne ſchon untergegangen war;" plapperte die Blödſinnige weiter: „Ihn ſelbſt wärmen ſeine Augen nicht; er iſt ſo weiß, wie ein Schneemann. Ihr habt auch ein weißes Geſicht, Fräulein;" fügte ſie, zu Stephanie gewendet, bei.

„Nie hat ſie ſo viel geſprochen!" bemerkte Florida mit ſteigendem Erſtaunen gegen ihre Schweſter: „Sie war ſonſt immer ſtill und in ſich gekehrt."

„Ohne Zweifel," verſetzte Stephanie, mit faſt ängſtlicher Spannung die Wahnſinnige anblickend: „Ohne Zweifel hat irgend ein äußerer Umſtand dieß kranke Gemüth in ſo lebhafte Gährung verſetzt. Wenn wir nur wiſſen könnten, wer — oder was — ihr eigentlich aufgeſtoßen."

„Viel Roſen —" ſummte die Wahnſinnige vor ſich hin:

„Viel Roſen blüh'n im Garten,
Viel Lilien im Feld;
Mein Liebchen läßt mich warten
Und hat mich herbeſtellt."

Digitized by Google

„Adieu, meine schönen Damen! Ich bin vernünftig, und werde zur Thüre hinausgehen, obwohl es ein Umweg ist. Adieu, meine schönen Damen!"

„Aber wohin willst Du denn so plötzlich, Margareth?" fragte Florida mit dem Bestreben, sie aufzuhalten.

„Unter den Lindenbaum auf dem Markthügel von Kennfuß."

„Du schöne, grüne Linde
Du trägst viel' edle Blüth'! —"

„Aber so sage mir doch, Margareth," bat Florida, noch immer mit dem vergeblichen Bemühen sie zurückzuhalten und in der Hoffnung, daß sie sie vermögen könne, ihren auffallenden Anzug mit ihren gewöhnlichen Kleidern zu vertauschen. „Sage mir doch wenigstens, was Du bei der Linde eigentlich willst?"

„Was ich bei der Linde eigentlich will? Habe ich es Euch nicht schon gesagt?"

„Mein Liebchen läßt mich warten —"

„Nein."

„Mein Liebchen laß ich warten,
Und hat mich — und hat mich —"

Digitized by Google

„Aber wenn Ihr mich nicht gehen laßt, so will ich nie mehr vernünftig sein; aber Ihr seid neidisch, weil Ihr nicht auch ein Feinsliebchen habt, und — ich sage Euch!“ kreischte sie mit schnell erwachender Wildheit und mit einem plötzlichen Ruck ihren Arm Florida's Hand entreißend: „Ich sage Euch, ich will nicht vernünftig sein!“ Und mit einer Art thierischen Triumphgeschrei's setzte sie über die Fensterbrüstung in den Garten, durcheilte mit wilden Sprüngen, immerfort kreischend, den Rasenplatz und das Gesträuch und verschwand wie mit Zauberschnelle im nahen Forst.

„Das ist seltsam, höchst seltsam!“ bemerkte Florida, nachdem sie sich von ihrer Ueberraschung etwas erholt hatte. „Bis gestern war sie so still und leicht zu lenken und so blöde, daß sie selten zu bewegen war, in meiner Gegenwart ein Wort zu sprechen, obwohl sie mit ihren Gespielinnen manchmal viel geschwatzt haben soll; aber, wie gesagt, nie war sie noch so wild wie heute.“

„War sie von Kindheit an wahnsinnig?“ fragte Stephanie.

„Nein; als ein kleines Mädchen soll sie sogar eine schnelle Fassungsgabe und ein außerordentliches

Digitized by Google

Gedächtniß gezeigt haben; aber ihre Mutter ist früh gestorben, ihre Erziehung ist vernachlässigt worden und ihr Vater soll sie schrecklich mißhandelt haben. Diesem letzteren Umstande schreibt mein Oheim ihren unglücklichen Zustand zu; er sagt, er glaube nicht, daß sie eine Naturanlage zum Blödsinne habe; auch seien Blonde diesem Unglücke weit seltener ausgesetzt, als Menschen mit dunkelm Haar."

„Es ist ein hübsches Mädchen!" bemerkte Stephanie.

„Sie ist sehr hübsch; besonders hat sie eine schöne Gestalt;" erwiederte Florida; „doch haben ihre Augen einen so seltsamen, stechenden Ausdruck, daß ich nur ungern ihr Anstarren ertrage; und bisweilen rollen sie auch so wild und ruhelos umher."

„Gewiß, man sieht ihr auf den ersten Blick an, daß ihr Verstand gelitten hat. Du sagst aber, ihre Erziehung sei vernachlässigt worden; und doch spricht sie, abgesehen von ihren seltsamen und wahnsinnigen Gedankensprüngen, weit besser als hundert Andere von ihrem Stande."

„Das mag seinen Grund darin haben, daß, seit ihr Vater oft Monate lang durch seine Landstreichereien abwesend ist, der Pastor von Trittscheid

— das ist ihr Geburtsörtchen — sie in sein Haus genommen und etwas menschlicher zu bilden gesucht hat; aber der alte Mann lebt allein mit seiner eben so alten Schwester und einer wenig jüngeren Magd, und das ist wohl die Ursache, daß es ihr im Pfarrhause nicht gut gefallen mag; denn sie hält es dort selten auf längere Zeit aus."

„Sie ist noch sehr jung; sollte es nicht gut sein, sie in eine Irrenanstalt zu bringen?"

„Nimmermehr!" erwiederte Florida lebhaft. „Sie würde sterben!"

„Sterben? — Warum?"

„O, das kannst Du nicht begreifen, Stephanie; Du bist in einer Stadt erzogen. Uns aber ist eine Stadt ein Gefängniß und ein Gefängniß muß der Tod für uns sein. Oder wie könntest Du dem Kinde dieser Berge ihre Luft, ihre Höhen und ihre Thäler, ihre bunten Lichter und tiefen Schatten ersetzen, und die grünen Wälder und stäubenden Bäche, und Alles, Alles, was diese Einsamkeit so schön und unsern Herzen so theuer macht. — Ach, und Leo will sie vertauschen mit einer lärmenden, staubigen, steinernen Stadt; o, ich fürchte, er wird es noch sehr bereuen."

Digitized by Google

Und wieder verrieth Florida, ohne es zu wiſſen, ihrer Schweſter ihr ganzes Herz; und Stephanie gelangte zu der Ueberzeugung, daß Maurice wohl ihre junge Schweſter lieben könne, daß es ihm aber gewiß unmöglich ſein werde, dies reine und ſtarke Herz von ſeiner erſten Liebe, die es zwar unbewußt, aber mit aller Glut und Begeiſterung der erſten, friſchen Jugend hege, abzuwenden; und ſie lächelte. Dann aber dachte ſie an die Blödſinnige und an die Linde bei Kennfuß, und daß Maurice nahe an derſelben vorüberreiten müſſe, und ſie beneidete ihre Schweſter, deren klare Seele unfähig zu ſein ſchien, je einen Verdacht zu faſſen gegen Die, welche ſie liebte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Ophelia: „Wie erkenn' ich dein Treulieb
Vor den andern nun?
An dem Muschelhut und Stab,
Und den Sandelschuh'n?"
Shakspeare, Hamlet.

Ophelia: „Sie sprach: Eh' Ihr geschertzt mit mir,
Verspracht Ihr, mich zu frei n,"
Derselbe, daselbst.

Nachdem die Blödsinnige die beiden jungen Fräulein verlassen hatte, eilte sie mit der Schnelle und Leichtigkeit eines Rehes über die Berge der von ihr bezeichneten Stelle unter der Linde zu, und im heimlichen Schatten des ehrwürdigen Baumes harrte wirklich ein feiner Herr des armen Mädchens. Aber es war nicht, wie Stephanie geargwohnt hatte, Maurice von Bruchland, sondern es war Lucian von Nordwalde.

Es war dem leichtfertigen und verderbten jungen Manne unmöglich, längere Zeit das zu sein,

Digitized by Google

was er „ohne Beschäftigung sein" nannte. Und weil er, geübt im Erforschen Anderer — obwohl fremd in den düsteren Labyrinthen seiner eigenen Brust — bald entdeckt hatte, daß Leo von Glandorf ein unüberwindliches Hinderniß auf seinem Wege zu Florida sei, und daß Maurice von Bruchland ihm eben so bei Stephanie im Wege stehe, so hatte er angefangen, sich ohne Weiteres nach irgend einer anderweitigen Unterhaltung umzusehen. Zwar ließ ihn der Gedanke an seines Vaters zerrüttete Vermögensumstände manchmal im Stillen nach der Hand der reichen Florida seufzen; allein er war zu sehr dem Hange nach Genuß und Zerstreuungen ergeben, als daß ihn der trübste Blick in die Zukunft mit Vorsicht für die Gegenwart hätte waffnen können. Er wäre im Stande gewesen noch am Hochzeitsmorgen, auf dem Wege nach der Kirche, die Gunst und die Hand seiner Braut zu verändeln; wie hätten ihn dann Rücksichten auf Eine, die blos vielleicht einst seine Verlobte werden konnte, Zwang anlegen sollen.

Vergebens aber hatte er sich schon Wochen lang unter den rohen Bäuerinnen der Eifel und den wenigen weiblichen Badegästen zu Bertrich nach einem

Digitized by Google

Gesichte und einer Gestalt umgesehen, zierlich und anmuthig genug, um seinen verwöhnten Geschmack zu befriedigen. Da hörte er plötzlich, daß Leo von Glanborf bald für längere Zeit auf Reisen gehen werde, und seine schon aufgegebenen Hoffnungen auf Florida's Besitz lebten neu auf. An demselben Abende sah er auch zum ersten Male Florida's Schutzbefohlene, die arme Margareth; und er war nun doppelt glücklich; denn das hübsche Aeußere der Blödsinnigen gefiel ihm, und er beschloß, daß sie zum Spielzeug seiner leeren Stunden dienen solle, bis Glanborf's Entfernung ihm freie Hand bei Florida gebe.

Wir haben gesehen, welche Wirkung die Schmeicheleien, durch die er am vorhergehenden Abende das Ohr der armen Wahnsinnigen betäubt hatte, auf ihren zerrütteten Geist und ihre zügellose Einbildungskraft übten, und wie die dadurch in ihr erweckte dunkle Vorstellung, daß sie schön sei und eine vornehme Dame werden würde, eine verderbliche Aufregung ihres ganzen Innern zur Folge hatte. Zwar war sie immer putzsüchtig gewesen; nie aber hatte sie ein Verlangen geäußert, die Grenzen ihres niederen Standes in irgend einer Art zu überschreiten.

Digitized by Google

Das gewissenlose Betragen Lucians aber hatte nicht blos den tief in ihrer Brust schlummernden Funken der Hoffarth zur vollen Flamme angefacht, sondern noch andere verderbliche Gefühle in ihr erweckt, die bei einem Wesen mit so verstörter Vernunft wohl mit dem Namen Liebe benannt werden dürfen.

Als er sie an diesem Morgen erblickte, wie sie in ihrem phantastischen Putze aus dem Walde hervortrat, schämte er sich doch beinah seines Beginnens; aber so wie sie näher kam und er die zwar etwas gespannten, aber regelmäßigen Züge ihres Gesichtes und ihre blühende Gestalt erkannte, rief er ihr lachend zu: „Einen schönen, guten Morgen, meine Kleine! Wie in aller Welt hast Du Dich so lustig herausgeputzt?"

„Der Putz der macht die Damen schön,
Drum könnt Ihr aller Orten seh'n —"

„Ihr könnt sehen, daß ich eine Dame bin, nicht wahr?" sagte Margareth, nach ihrer Weise nur Ein Wort seiner Anrede auffassend, und dies mit dem Bruchstücke irgend eines Liedes beantwortend, das sie aber auch wieder auf eine andere, mit allem Vorhergehenden unzusammenhängende Idee leitete.

„Ei freilich," sagte Lucian, „kann ich sehen, daß Du eine Dame bist; und Du weißt, ich habe Dir gesagt, daß Du die Dame meines Herzens bist."

„Eine Herzdame bedeutet eine Heirath!" versetzte Margareth.

„Nicht immer, mein Kind."

„Ja wohl, immer! Ihr könnt nicht Karten legen?"

„Ich habe es nie gethan."

„Dann will ich es Euch lehren; habt Ihr welche bei Euch?"

„Nein; wie sollte ich Karten bei mir haben? Wahrsage mir lieber aus der Hand."

„Ich kann das nicht; meint Ihr, daß ich eine Hexe sei?"

„Gewiß nicht, Kind, obwohl Du mich bezaubert hast. — Aber wo warst Du diesen Morgen? — Du hast mich lange hier warten lassen."

„Ich war im Schloß, im hohen Schloß,
Wo 's holde Fräulein wohnt,
Und wo, umringt vom Dienertroß,
Der alte König thront."

„Gieb, König, mir Dein Töchterlein,
Will werden sein Gemahl —"

„Willst Du mein Gemahl werden, und soll ich eine Dame sein und eine Krone tragen?"

„Eine von Rauschgold würde sich für Dich passen," erwiederte Lucian mit grausamem Spotte. „Aber setze Dich zu mir und lasse mich Deine Lippen küssen, hübsche Kleine; sie sind so roth wie Granatblüten." Und sie neben sich niederziehend, schlang er seinen Arm um die Wahnsinnige und bedeckte ihren Mund, ihren Nacken und ihre Schultern mit Küssen, während sie immerfort, sich seinen stürmischen Liebkosungen mit gerötheter Wange und blitzendem Auge überlassend, die unzusammenhängenden Bruchstücke ihrer alten Lieder summte. Plötzlich fragte sie ihn: „Habt Ihr auch ein Schloß?"

„Gewiß; ein sehr schönes!" erwiederte er.

„Und wann wollt Ihr mich dahin führen?"

„Künftiges Jahr, Kind. Aber lege den dummen Hut ab; er verunstaltet Dein hübsches Gesicht."

„Nein, nein!" rief die Wahnsinnige, sich sträubend. „Die Damen tragen Hüte, damit sie nicht von der Sonne verbrennen."

Digitized by Google

„Aber wir sind ja hier im Schatten und nachher sollst Du ihn wieder aufsetzen;“ sagte Lucian, den Hut neben sich ins Gras legend. „Welch' eine Fülle der weichsten, blonden Flechten! Florida's braune, glänzende Locken sind fast nicht schöner.“

„Schöner!“ rief Margareth mit zornfunkelnden Blicken und einer wilden Bewegung ihrer Arme; „schöner! — das lügst Du! Weißt Du nicht, was der Ritter zur Dame sagt?“

„Nein; und was sagte er?“

„Er sagte:

„Du bist die Schönste von Allen;
Und wer dem widerspricht,
Der soll im Kampfe fallen —“

„Ich weiß es weiter nicht; aber sie sagte:

„Wohlan, mein liebster Bräutigam,
Und gib Du mir den Kranz.
Und als sie an die Kirche kam —“

„Es ist Sonntag!“ schrie sie, plötzlich auffahrend. „Seht Ihr nicht? — Ich habe meine besten Kleider an, und ich muß zur Kirche. Und der Pastor von Trittscheid und seine Schwester, das alte Weib, werden Augen machen, wenn sie sehen,

Digitized by Google

daß ich eine vornehme Dame geworden bin. Ade, mein Feinslieb! Wenn der Mond scheint, komme ich zu der hohlen Eiche im glanburger Wolfstann.“ Und ohne sich von Lucian's Worten, noch selbst von seinem Arm aufhalten zu lassen, riß sie sich von ihm los und stürmte in wilder Eile von dannen, der wildesten Partie der rauhen Gegend zu.

„Ein rechter Liebeshandel ist doch mit dem wilden Dinge nicht einzuleiten;“ murmelte der Graf, als sie ihm aus dem Gesichte war; „aber gleichwohl hat es etwas Piquantes, diese rothen Lippen zu küssen, während sie so seltsame, vergessene Lieder summen. Und was das Beste ist, es ist gar keine Gefahr dabei; sie kann nichts ausplappern; denn sie kennt meinen Namen nicht einmal, und sollte sie darnach fragen, so gebe ich ihr einen falschen an.“

Mit diesem klugen Entschlusse verließ der junge Nordwalde die Linde bei Kennfuß und trat den Rückweg nach Bertrich an, wo er beim Eintritte in sein Zimmer eine Einladung nach Glanburg vorfand. Er ging zu seiner Mutter; sie hatte für sich und ihn zugesagt; sein Vater war für den Nachmittag schon zu einer Spielpartie mit einem

Digitized by Google

holländiſchen Schiffskapitain verſagt. Es war ſchon hoch am Tage, weßhalb Lucian ſich haſtig umkleidete, um dann mit ſeiner Mutter nach dem alten Stammſitze Leo's von Glandorf hinüberzufahren.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

„Eine ausgewählte Gesellschaft!
Und wohin lädst Du sie?“
„Zum Abendbrod in unser Haus.“
Shakspeare, Romeo und Julia.

„Erlaubt es Eure Zeit, so hätte ich gern eine kurze Unterredung mit Euch. Die Gewährung dieser Bitte könnte auch für Euch von Vortheil sein.“
Shakspeare, Maaß für Maaß.

Glandorf erachtete es für schicklich, seine neuen Bekannten, in deren Gesellschaft er so manche Stunde verlebt hatte, zu sich einzuladen, ehe er Glanburg verließe; und weil er am vorigen Tage aufs Neue empfunden hatte, wie schwer es ihm werden würde, Florida noch öfter zu sehen, ohne ihr seine heftige Leidenschaft zu verrathen, und gleichwohl entschlossen war, sie ihr, koste es, was es wolle, zu verhehlen, so nahm er sich vor, seine Abreise möglichst zu beschleunigen, und gleich am ersten

Tage das kleine Fest zu geben, was er den Gästen des Herrn von Bruchland wie den Nordwalde's schuldig zu sein glaubte und was das einzige wirkliche Hinderniß war, welches seiner Entfernung von Glanburg im Wege stand. Früh am Tage schickte er einen Boten nach Vilshofen und Bertich, seine einladenden Billets zu überreichen, die zugleich seine plötzliche Bitte um einen Besuch auf seinem alten Schlosse mit dem Vorgeben entschuldigten, daß einige unvorhergesehene Umstände eingetreten seien, die seine Abreise schon in den nächsten Tagen erheischten.

Florida erbleichte und kämpfte mit ihren Thränen, als der alte Freiherr ihr die plötzliche Einladung Glandorfs und den Grund derselben mittheilte. „Und werden wir hingehen, Onkel?" fragte sie mit erzwungener Festigkeit.

„Ohne Zweifel, Kind; Stephanie und ihre Tante werden nur ihre Toilette ändern, und Maurice und ich sind auch im Augenblick bereit; auf Dich, denke ich, werden wir nicht zu warten brauchen."

„Gewiß nicht; ich will mich augenblicklich ankleiden," sagte Florida und eilte auf ihr Zimmer;

Digitized by Google

aber nicht allein aus dem angegebenen Grunde, sondern sie suchte auch deßhalb die Einsamkeit, um den wilden Aufruhr ihres Innern fremden Blicken zu verbergen. Sie wußte selbst nicht, warum sie wünschte, den heftigen Schmerz in ihrer Brust Andern zu verheimlichen, aber sie hätte sich selbst gegen ihre geliebte Stephanie nicht darüber aussprechen mögen. Als sie ihr Zimmer betrat und ihr Blick auf das Fenster fiel, an welchem sie an so viel glücklichen, nun für immer vergangenen Abendstunden der Musik seiner Stimme oder seiner Flöte gelauscht hatte, wenn er ihr die einzige Huldigung darbrachte, die er ihr, ohne Gefahr seine Liebe zu verrathen, erweisen zu dürfen glaubte, strömte mit der Erinnerung daran auch plötzlich das Andenken an all' das Glück und die stille, unerkannte, aber unaussprechliche Wonne auf sie ein, die sie bisher dem Zusammenleben mit ihrem theuersten, geschätztesten Freunde verdankt hatte, und sie wähnte, das Elend nicht ertragen zu können, das für sie in dem bloßen Gedanken an seine Entfernung lag.

In diesen Augenblicken hielt auch Stephanie, nicht ahnend wie schmerzlich die von ihr so beneidete Florida litt, mit ihrem gequälten Herzen einen ern-

Digitized by Google

ſten, ſchmerzlichen Verkehr. Sie erkannte zwar deutlich, daß Florida den jungen Bruchland nicht liebe und auch wohl niemals lieben werde, aber Eiferſucht auf ihre Schweſter war es auch nicht, was ſie jetzt am meiſten beunruhigte. So weltlich die Erziehung auch war, die Stephanie von ihrer Tante erhalten hatte, und ſo grundſatzlos dieſe Führerin ihrer Jugend in mancher Hinſicht auch war, ſo beſaß doch Stephanie von Natur aus einen zu edeln Geiſt und ein zu reines Herz, und die Lehren und das Beiſpiel der erſten Pflegerin ihrer Kindheit, der Mutter Florida's, hatten zu tiefe Wurzeln in ihrer Bruſt geſchlagen, ſo früh ihr dieſe treue Mutter auch entriſſen worden war, als daß alle ſpäteren, ſchlimmeren Lehren und Beiſpiele den Keim des Guten und Edeln, den die Eindrücke ihrer Kindheit in ihr Herz gelegt hatten, je gänzlich hätten erſticken können. Darum konnte ſie wohl, verbildet und vielleicht ſelbſt etwas eigenſüchtig und frivol, durch die ſtete Berührung mit der ſogenannten großen Welt, der ſie ſeit ihrer zarteſten Jugend ausgeſetzt geweſen war, einem Manne Sünden und Irrthümer leicht vergeben, die ſie an ſich ſelbſt ſtrenge verdammt haben würde, und die ein ganz

Digitized by Google

reines, mit eben dieſer großen Welt unbekanntes Weib auch dem Manne ſchwer verzeiht, weil es ſchon durch das Verzeihen derſelben ſich ihrer theilhaftig zu machen fürchtet. Nie aber konnte die edle, hochherzige Stephanie ein wirkliches Verbrechen für gering achten oder eine niederträchtige Handlung entſchuldigen. Deßhalb zuckte jetzt ihr Herz in unſäglicher Qual bei dem Gedanken, daß es vielleicht Maurice, der von ihr ſo geliebte Maurice geweſen ſei, der das Ohr der unglücklichen, vernunftloſen Margareth mit Worten der Schmeichelei oder Leidenſchaft vergiftet habe.

Noch hing ſie ſolchen bitteren Gedanken nach, als ihre Tante, die eben ihre Toilette beendet hatte, bei ihr eintrat. „Mein theures Kind," ſagte ſie beim erſten Blick auf ihre Nichte; „was fehlt Dir? — Du biſt ſo bleich."

„O, Tante!" rief Stephanie; „helfen Sie, rathen Sie mir! Sagen Sie mir, ob es eine Schande, ein Unrecht iſt, noch an einen Mann zu denken, der nicht allein die Auszeichnung, die er mir früher bewieſen, Lügen ſtraft durch die Huldigungen, die er einer Andern — meiner eigenen

Digitized by Google

Schweſter — darbringt, ſondern, der ſogar — der —" ſie ſtockte und brach plötzlich in Thränen aus.

Frau von Tattenheim erfuhr bald die Scene, die am Morgen zwiſchen den beiden jungen Fräulein und der Wahnſinnigen ſtattgehabt hatte; aber ſie tröſtete Stephanie, denn ſie hielt mit Recht den jungen Bruchland einer ſolchen Gewiſſenloſigkeit nicht für fähig, als dazu gehöre, einer Blödſinnigen von Liebe zu reden. „Und warum," ſagte ſie, „warum ſoll es auch eben Maurice geweſen ſein, von dem das arme Geſchöpf geſprochen hat? Es könnte ja z. B. auch der junge Graf von Nordwalde geweſen ſein. Er hat noch dunkleres Haar wie der junge Bruchland."

„Das iſt wahr, liebe Tante!" erwiederte Stephanie lebhaft; aber ſogleich fügte ſie leiſer hinzu: „Die Wahnſinnige aber ſprach von einem Rendevous bei Kennfuß, und dahin iſt auch Herr von Bruchland dieſen Morgen geritten."

„Freilich, freilich wohl!" verſetzte Frau von Tattenheim; „indeß laß uns nicht vorſchnell zu Werke gehen. Zeige dem jungen Freiherrn wenigſtens Deine Verachtung nicht früher, als bis Du nicht mehr zweifeln kannſt, daß er ſie verdient.

Digitized by Google

Ueber ſeine Liebe zu Florida ſei ganz unbeſorgt; wir können ihn leicht ganz von ihr abziehen, und ich glaube, es iſt rathſam, daß das bald geſchieht.“

„Wie ſo denn?“ fragte Stephanie geſpannt.

„Florida liebt den Herrn von Glandorf —“

„Das iſt unzweifelhaft!“ ſchaltete Stephanie lebhaft ein.

„Und er liebt ſie wieder.“

„Glauben Sie das, liebe Tante?“

„Ich habe ihn ſcharf beobachtet und bin davon überzeugt; ich kann mich im Bezug auf dieſen Punkt nicht irren. Wir haben alſo nur auf irgend eine Art eine Erklärung zwiſchen Deiner Schweſter und Herrn von Glandorf herbeizuführen, was ohne Zweifel ihre Verlobung zur Folge haben wird. Sobald nun Herr von Bruchland Florida als das Eigenthum eines Andern ſieht, wird er ſich ſchon aus Verdruß und Langeweile wieder zu Dir zurückwenden, und Du mußt ihn dann für immer an Dich feſſeln, ehe wir nach Wien zurückkehren, was bei einem Liebhaber, der eben von einer andern Dame zurückgeſetzt worden iſt, auch leicht genug iſt. Ich bin überzeugt, wenn es Dir unter dieſen Um-

Digitized by Google

ſtänden mit dem jungen Bruchland nicht gelingt, Kind, ſo gelingt es Dir nie.“

Stephanie ſeufzte und ſchwieg eine Weile ſinnend und traurig ſtill. Es war zwar Manches in den Worten ihrer Tante, was ſie ermuthigte, aber mehr noch, was ſie tief verletzte; aber ſie wußte ja, ſo unzart die Frau von Tattenheim ſprach und auch empfand, ſie meinte es doch gut mit ihr. Darum antwortete ſie auch nicht auf das, was ihr an der Rede ihrer Tante mißfiel, ſondern ſie begnügte ſich blos, ſie nach einer Weile zu fragen: „Wie aber ſollte eine ſolche Erklärung zwiſchen Herrn von Glandorf und Florida wohl herbeizuführen ſein?“

„Mich deucht, ganz einfach. Erzähle Du ſelbſt bei der nächſten Gelegenheit Deiner Schweſter, Du ſeieſt überzeugt, Herr von Bruchland liebe ſie, und es ſei blos Eiferſucht auf den jungen Herrn von Bruchland, was ſeine Entfernung veranlaſſe, ſo wird ſie ſelbſt ihren Geliebten zur Declaration bringen.“

„Ich glaube, Sie haben Recht, liebſte Tante; und Florida iſt ſo unſchuldig, und Baron Glandorf kennt ſie ſo gut, daß es ihr in ſeinen Augen gewiß nicht ſchadet, wenn ſie ſelbſt ſo weit gehen ſollte, ihm zuerſt ihre Liebe zu geſtehen.“

Digitized by Google

„Gewiß nicht. — Und nun, Kind, tauche Dein Geſicht in etwas Roſenwaſſer, daß man die Spuren Deiner Thränen nicht ſieht, und laß uns gehen. Der Wagen iſt ſchon vorgefahren, und ich fürchte, wir haben die Geduld unſeres Wirthes bereits auf eine zu harte Probe geſtellt.“

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

„Dies Schloß hat eine anmuthvolle Lage;
Die Luft empfiehlt sich unsern heitern Sinnen
Durch Mild' und Lieblichkeit."

Shakspeare, Macbeth.

„Von dort aus zogen einst die Helden,
Von denen die Geschichten melden.
Die Herrscher ruh'n in Gräberhallen,
Die Heiden sind im Kampf gefallen;
Verhallet ist der Burg Getümmel."

Ludwig Uhland.

„Länger kann ich nicht über mein Herz gebieten, das jeden Tag vor dem Übrigen auseinandergehen oder zerspringen wollte, blos um Ihnen Alles zu zeigen, was darin verwundet ist. Sie waren ja doch einmal mein Freund: bin ich ganz vergessen? Hab' ich auch Sie verloren? —"

Jean Paul, Siebenkäs, viertes Bändchen.

Durch den blühenden Thalgrund, der Glandorfs alten Wohnsitz umgab, rollte des Freiherrn von Bruchland alte, umfangreiche Familienkutsche, und Floridas Blicke streiften wehmüthig den Saum

des düstern Forstes, der den Hintergrund der kleinen freundlichen Landschaft bildete, die sich vor ihr ausbreitete. In dem Schatten dieser alten Bäume war sie so oft glücklich gewesen an seiner, an Leo's Seite; und jetzt —, sie durfte den Gedanken nicht ausdenken, wollte sie ihren Begleitern ihre qualvolle Gemüthsstimmung nicht verrathen.

Die Blicke der Fremden hafteten neugierig an dem alten Gebäude, das düster, grau und ehrwürdig über den Gürtel von Obstbäumen und Zierpflanzen emporragte, der die das Haus umgebenden Gärten füllte. Er sah so ernst und einsam aus, dieser alte Bau, daß man sich wunderte, wie er in so munterer Gesellschaft stehen könne, als Fruchtbäume und Silberpappeln, Laburnum und Rosensträuche sind. Man glaubte fast, die stattlichen Eichen und die schwarzen Fichten des nahen Waldes hätten dem alten Hause noch näher rücken sollen, um so junge und unpassende Gäste aus seiner Nähe zu verdrängen.

Im Schloßhofe empfing der Wirth seine Gäste mit der ruhigen, gewinnenden Freundlichkeit, die ihm gewöhnlich eignete. Er dankte ihnen herzlich und

aufrichtig, daß sie seine hastige, übereilte Einladung nicht zurückgewiesen hätten, und sprach den Wunsch aus, daß sie ihre Bereitwilligkeit, derselben zu folgen, nicht zu bereuen haben möchten.

„Ach, Leo!" sagte Florida; „wenn noch Etwas von der Traulichkeit und Heimlichkeit in diesen Sälen ist, womit sie Einen sonst ordentlich anblickten, so werden wir künftig Alle mit Vergnügen an diesen Tag zurückdenken."

„Ich hoffe das auch;" meinte der alte Baron. „Aber, Leo, werden die Nordwalde's nicht kommen?"

„Eingeladen habe ich sie, mein theurer Freund und die Gräfin hat auch für sich und ihren Sohn zusagen lassen, und so denke ich —"

„Sie werden kommen, verlassen Sie Sich darauf, sie werden kommen; sie wissen durchaus nicht, was sie in Bertrich mit ihrer Zeit anfangen sollen."

„Welch' ein wunderschönes Kind!" rief Stephanie aus auf das Portrait eines Knaben deutend,

Digitized by Google

das der Thüre des Saales, in den Glandorf seine Gäste geführt hatte, gerade gegenüber hing.

„Es ist Leo selbst;" sagte Florida. „Kannst Du ihn nicht noch an den Augen erkennen?"

„Unmöglich, Florida!" meinte Glandorf; und mit schmerzlichem Lächeln fügte er, zu Stephanie gewendet, bei: „Ich sollte wohl das Bild fortnehmen, denn es zeugt zu deutlich von dem Unterschied zwischen meiner glücklichen Jugend und dem Trübsinn meiner späteren Tage; aber ich habe ihm dennoch bisher seinen Platz gegönnt, als eine Erinnerung an die Stunden, wo ich auch, wie Andre, jung und fröhlich war: denn meine eigenen Gedanken reichen schon lange nicht mehr an jene Zeit."

„Welche Sprache!" erwiederte Stephanie. „Sie sind ja noch jetzt ein junger Mann."

Glandorf schüttelte seufzend den Kopf, und Maurice wandte sich an ihn mit der Frage, ob das Gemälde über dem Kamin, das Bild einer schönen jungen Frau in persischer Tracht, ein Portrait oder ein Genre-Bild sei.

„Es ist ein Portrait," erwiederte Glandorf,

„und stellt meine Mutter vor; sie wurde wenige Monate vor dem Tode meines Vaters in diesem Kostüm, das sie auf einer Redoute getragen, gemalt. Wie schön sie damals noch war; wie jung sie aussah! Und das Bild war kaum eingerahmt, als meine beiden Eltern schon die Gruft umschloß."

Florida blickte seufzend auf das Gemälde, das sie schon hundert Mal mit trauriger Zärtlichkeit betrachtet hatte; aber heute besonders schienen Leo's große, blaue Augen sie so schwermüthig aus demselben anzuschauen. Sie mußte sich gewaltsam davon losreissen. In diesem Augenblicke fragte Frau von Tattenheim: „Haben Sie kein Bild von Ihrem Vater, Herr von Glandorf?"

„Es ist in diesem Zimmer!" erwiederte Glandorf, die Thüre eines anstoßenden Gemaches öffnend, und die Gäste traten darin ein. Es war ein großer, prächtiger Saal, aber seine Pracht war schwerfällig und düster, und die rothen Ledertapeten mit den in schweren Goldleisten eingerahmten Bildern sahen eher drohend als heiter aus. Den Gegenstand der acht großen Gemälde, die rings die Wände zierten, bildeten die jüngsten Besitzer des

Digitized by Google

Hauses Glandorf; und auf das schönste, stolzeste und düsterste unter all' den ernsten Bildern deutend, sagte der letzte Sohn des edlen Geschlechtes in tiefem, schwermüthigem Tone: „Das war mein Vater!"

„Ha — Sie gleichen ihm auffallend!" sagte Maurice.

„Welch ein schöner Mann!" rief Stephanie beinah in demselben Augenblicke aus.

„Er gleicht ihm, ja —" sagte Florida, auf Maurice's Bemerkung antwortend; „aber er hat nicht dies dunkle Haar und diesen düstern Blick; er hat seiner Mutter blaues Auge und ihren freundlichen Mund."

„Es ist so;" erwiederte der junge Freiherr; „und doch ist so viel Aehnliches im Schnitte, in der Form der Stirn und des Kinnes, in der eigenthümlichen Haltung und im Ausdruck des Kopfes, daß Jeder, der das Aeußere von Vater und Sohn vergleicht, sogleich ihr nahes Verhältniß zu einander erkennen muß."

Leo hatte im Anschauen des Bildes versunken

Digitized by Google

dageſtanden, und vielleicht Maurice's Bemerkungen überhört; aber er ſchien darauf zu antworten, als er jetzt, wie aus einem Traume erwachend, halblaut ſagte: „Ja, ich bin ſein Sohn! Der echte Erbe ſeines Geiſtes wie ſeiner Züge, und vielleicht ſeines Schickſals auch.“

„Du darfſt Dich dieſer Erbſchaft rühmen, Leo!“ ſprach der alte Freiherr; Dein Vater war ein edler Mann.“

„Welch' ein Glück für den Sohn, daß ſein Andenken ſo in Ehren ſteht!“ erwiederte Glandorf in einem Tone, der nicht den natürlichen, gerechten Stolz eines glücklichen Sohnes, ſondern eine tiefe, bittere Schwermuth verrieth. Er ſeufzte tief auf, und ſagte ſich gewaltſam einer Verſtimmung entreißend, die allen Anweſenden ſeltſam ſchien: „Mein theurer Vater ſtarb früh und plötzlich; noch immer ſchmerzt mich die Erinnerung an dieſen unerwarteten und unerſetzlichen Verluſt zu ſehr, als daß ich ihr nachhängen dürfte, wenn ſo theure und heitere Pflichten mich in Anſpruch nehmen, wie heute. Dies Andenken gehört für meine einſamen Stunden und ſchlafloſen Nächte; der jetzige Augenblick ge-

Digitized by Google

höre der glücklichen Gegenwart. Fräulein Stephanie, Sie sind, wie ihre geliebte Schwester, zu jung und zu heiter für einen Aufenthalt in einem so düsteren, freudlosen Hause, wie dieses ist; aber ein heiterer Raum schließt sich an diesen alten Bau, eine Heimath für die lieblichsten Kinder der Natur, die Blumen, die, obwohl kaum so schön, doch eben so schön und freundlich sind, wie Sie. Wollen wir ihnen einen Besuch machen, bis mein alter Hausmeister uns zu Tische ruft?"

Stephanie nahm mit einem Erröthen Glandorf's Arm und ging mit ihm, von den Uebrigen begleitet, in das Gewächshaus. Es war das erste Mal, daß Leo die Schwester Florida's in der Sprache der Galanterie anredete, so aufmerksam und achtungsvoll sein Betragen gegen sie auch immer gewesen war; und er war so hinreißend, sobald er sich Mühe gab zu gefallen, daß Stephanie sich von diesem Augenblicke an nicht mehr wunderte über Florida's Liebe zu diesem Manne.

Noch bewunderten die Gäste die reiche und ausgezeichnete Blumensammlung ihres Wirthes, als ein Diener die Gräfin von Nordwalde und ihren

Sohn ansagte, und die Gemeldeten auch sofort zu der Gesellschaft traten. Die herkömmlichen Grüße, Fragen und Antworten wurden gewechselt, eine Viertelstunde verstrich über höchst wichtigen Erörterungen, als da sind der Stand des Barometers, die Höhe des Wasserstandes in den nächsten Flußbetten u. s. w., u. s. w.; dann wurde das Essen gemeldet, und die Gesellschaft begab sich in den Speisesaal.

Ueber Tische gab sich Glandorf so heiter, so liebenswürdig, so aufmerksam auf das Vergnügen und die Unterhaltung aller seine Gäste, daß Niemand im Entferntesten die Qual ahnte, unter welcher seine Seele litt, und daß Alle, bezaubert von seinem Benehmen, diesen Tag für einen der angenehmsten ihres Lebens hielten. Der alte Baron erzählte Anekdoten vom österreichischen Hofe, und fand an Glandorf den aufmerksamsten und geduldigsten Zuhörer; Florida war fröhlich über Leo's Fröhlichkeit, und Maurice, getäuscht durch Beider scheinbare Heiterkeit und Unbefangenheit, überredete sich, daß er sich geirrt habe, und daß keine andern, als freundschaftliche Empfindungen zwischen ihnen beständen. Auch in Ste-

Digitized by Google

phanie stiegen zuweilen ähnliche Gedanken auf, aber sie waren ihr zu peinlich, als daß sie sich ihnen gern hätte hingeben mögen, und standhaft sie zurückweisend beharrte sie auf ihrem Entschlusse, heute noch mit ihrer Schwester über ihre und Glandorf's gegenseitige Gefühle zu sprechen. — Die Gräfin und Frau von Tattenheim unterhielten sich angelegentlich mit dem Austausche ihrer Ansichten über eine neuerlich geschlossene Verbindung zwischen zwei Sprößlingen des höchsten Adels in Wien, und Lucian von Nordwalde machte sich das boshafte Vergnügen, seine Mutter und die Baronin von Tattenheim zu persifliren, ohne daß die beiden alten Damen es bemerkten.

Als nach eingenommenem Kaffee Nordwalde den Wunsch äußerte, Glandorf's Pferde zu sehen, und dieser die Herren, denen sich auch die Gräfin, eine große Reiterin und Pferdefreundin, anschloß, in die Ställe führte, bat Stephanie ihre Schwester, ihr die Gärten zu zeigen, und Florida führte sie und Frau von Tattenheim in denselben umher. Letztere blieb auf einen Wink ihrer Nichte unter dem Vorwande der Ermüdung in einem Pavillon zurück;

Digitized by Google

Florida wollte bei ihr bleiben, um ihr Gesellschaft zu leisten, allein Frau von Tattenheim bestand darauf, daß sie ihre Schwester begleite, und so schlenderten denn die beiden Mädchen Arm in Arm durch die heiteren, gewundenen Gänge des schönen, parkähnlichen Gartens, der die Südseite des Schlosses umgab.

„Wie schön ist Alles hier!" sagte Stephanie; „und doch ist Herr von Glandorf oft so trübsinnig; und er könnte so glücklich sein."

„Ach," erwiederte Florida; „wer weiß? — Manchmal zweifle ich kaum, daß ihn ein geheimer Kummer quält."

„Freilich — daran zweifle ich auch nicht."

„Glaubst Du es auch? — Ach, so ist die schwache Hoffnung, daß ich mich irren könnte, wohl ganz unhaltbar."

„Und ahnst Du," fragte Stephanie, ihr großes, dunkles Auge forschend auf Florida heftend: „ahnst Du nicht, was die Ursache seines Grames ist? Was ihn aus seiner geliebten Heimath, aus der Nähe seiner Freunde verscheucht?"

Digitized by Google

„Wie sollte ich das?“ erwiederte Florida unschuldig. „Nie hat er ein Wort gesprochen, das mich zu irgend einer darauf bezüglichen Vermuthung berechtigte.“

„Aber die Sprache seiner Blicke war um so deutlicher, je strenger seine Lippe schwieg.“

„Die Sprache seiner Blicke?“

„Ja. — Wer, der ihn einmal in Deiner Gesellschaft sieht, könnte zweifeln, daß er Dich liebt!“

„Daß er mich liebt?!“

„Gewiß — und daß er Dich sehr leidenschaftlich liebt!“

„Stephanie! — Und das sollte der Grund seines Kummers sein?“

„Ohne Zweifel? so wie es ihn auch treibt, sich loszureißen von Allem, was ihm werth und theuer ist.“

„Unmöglich! — Wenn er mich liebte, so müßte ihn das ja nur fester an mich, an diese Berge, diese Thäler, die meine Welt sind, ketten; so müßte er nicht mich verlassen, mich, deren Glück an dem Blick

Digitized by Google

seines Auges hängt, mich, die — o, nein! es ist nicht möglich, daß er mich liebt!"

Stephanie schaute ihre tödtlich erbleichende, mit ihren heißen Thränen kämpfende Schwester mitleidig an, aber die Sorge für das eigene Wohl überwog jede andere Rücksicht in ihrem etwas weltlichen Gemüthe, und mit verstellter Ueberraschung fragte sie: „Liebst Du ihn denn auch, Florida?"

Diese Frage regte plötzlich in Florida's unschuldiger Brust alle die stürmischen, namenlosen Empfindungen auf, die ein Weib ergreifen, das plötzlich eine geheim gehegte, sich selbst kaum eingestandene Neigung verrathen sieht. Ein brennendes Roth überströmte ihr holdes Antlitz, und sie selbst fühlte es steigen und glühen bis unter die Locken, die ihre reine Stirn umwallten. Aber keine Gewalt der Erde hätte sie je vermocht, eine Unwahrheit über ihre Lippen zu bringen, und so antwortete sie leise und furchtsam, aber sie antwortete doch: „Zweifelst Du daran, meine Stephanie? — Ja, ich liebe ihn."

„O," sagte Stephanie freudig; „so hat ja alles Unglück ein Ende; denn glaube mir, nur Zweifel an Deiner Liebe war es, was ihn kümmerte,

Digitized by Google

und ihm den Gedanken eingab, seine Heimath und Dich zu fliehen.“

„Wie aber, wie konnte Leo zweifeln an Florida's Liebe? — Nein, nein, theure Stephanie, Du irrst Dich dennoch!“

„Gewiß nicht; — es ist Liebe und Eifersucht, was ihn von hier treibt.“

„Eifersucht!“ rief Florida mit dem äußersten Erstaunen aus.

„Vertraue meinen Worten, meine liebe kleine Schwester; er glaubt, und es schien mir selbst auch, daß Du Maurice von Bruchland sehr auszeichnest.“

„Maurice — Maurice von Bruchland?“ fragte Florida mit wo möglich noch wachsendem Erstaunen. „Wie ist es möglich, daß Leo mir das zutrauen kann? Maurice und er! — Du mußt Dich irren, Stephanie.“

„Es kann sein,“ versetzte Stephanie kühl und beleidigt, denn die Geringschätzung, die Florida so offenbar gegen Bruchland bewies, verletzte sie: „aber als Du mir sagtest, Du liebest den Herrn

von Glandorf, hielt ich es für meine Pflicht, Dir zu entdecken, was ich für das einzige Hinderniß Eures beiderseitigen Glückes halte. Uebrigens würde ich es ganz natürlich finden, wenn Du den jungen liebenswürdigen Herrn von Bruchland dem weit älteren Baron Glandorf vorzögest, der —"

„O, Stephanie!" unterbrach Florida in bittendem Tone ihre Schwester; „sage nichts gegen ihn. — Du kennst nicht zur Hälfte die hohen und edeln Eigenschaften dieses Mannes, die wie ein herrlicher und seltener Schatz in seinem Inneren verborgen liegen. Aber ich bitte Dich, liebe Stephanie, laß mich jetzt allein; nach dem, was Du mir gesagt hast, muß ich mit mir selbst zu Rathe gehen über das, was mir nun zu thun gebührt."

Stephanie erfüllte nicht ungern diese Bitte ihrer Schwester und eilte, sie verlassend, zu ihrer Tante, um derselben das Resultat ihrer Unterredung mit Florida mitzutheilen. Frau von Tattenheim war mit demselben ganz wohl zufrieden und prophezeihte ihrer Nichte, daß sie ihre junge Schwester jetzt bald als Glandorf's Verlobte und Maurice von Bruchland in ihre eigenen Fesseln zurückgekehrt sehen werde.

Digitized by Google

Die arme Florida rang indeß mit ihrem eigenen Herzen. Welch ein Sturm von Zweifel, Qual und Glück brauſ'te in der jungen Seele gegeneinander, die bisher ſo ruhig unter dem Schutze der Kindlichkeit und Unſchuld dem Erwachen aus den erſten, dämmernden Träumen des Lebens entgegenſchlummerte. Und welch einem Erwachen! — Wie fremd war ihr die Welt, in die ihre plötzlich verſchloſſenen, aber geblendeten Blicke fielen! Tauſend Fragen, tauſend Zweifel ſtürmten auf ſie ein. Und wer ſollte dem lautſchlagenden Herzen Antwort geben auf ſeinen bangen, ängſtlichen Ruf? Wer ſollte der Führer ihrer zagenden Schritte ſein auf dem unbekannten Pfade, den ſie nun zu wandeln hatte? — Eine Mutter hätte ſie nicht, und obgleich ſie Stephanie nicht weniger liebte, ſo fühlte ſie doch, daß ſie ihr nicht mehr ſo unbedingt vertraute, als bisher, ſeit dem vorhergehenden Geſpräche mit ihr. Die Urſache dieſer Aenderung ihrer Gefühle gegen ihre Schweſter konnte ſie ſich zwar nicht angeben; aber ſie war eingetreten, und rathlos und kummervoll blickte die verlaſſene Waiſe nach einem Freunde und Berather umher, der mit der Weisheit der Erfahrung die Sorge, die Nachſicht und die Liebe

Digitized by Google

einer Mutter verbände. Und Glandorf's Bild trat vor den verstörten Geist der Jungfrau, und Ruhe und Frieden kam über sie. „Er soll mir rathen!" sagte sie; „er soll Alles wissen, und von ihm werde ich erfahren, was mir meine Ruhe wiedergiebt. Mag er mich lieben, oder nicht, Florida ist ihm theuer, sein Zögling, seine Pflegeschwester, eine arme Verwaiste, die außer ihm keinen treuen und zartfühlenden Freund auf Erden hat. Und wenn er mich nicht liebt, so wird er mich doch nicht verachten darum, daß ich seine Güte und Liebenswürdigkeit erkannt habe, und daß mein ganzes Herz in Liebe und Verehrung ihm gehört. Und wenn es so ist, wie Stephanie sagt, wenn er, er mich liebt, so liebt, wie ich ihn liebe, o, so ist nicht nur mein das schönste Loos der Erde, so ist auch er glücklich, glücklich, weil ich es gewagt habe zu thun, was vor mir kein Weib gethan, von dem Geliebten den Rath zu verlangen, den sonst nur eine Mutter geben kann. Ja, es ist meine Pflicht, um seines Glückes willen, mit ihm selbst von meiner Liebe zu reden. Denn wenn er mich liebte, und er flöhe mich, in dem Wahne sich einen Andern vorgezogen zu sehen, so wäre das Unglück seines Lebens

Digitized by Google

meine Schuld; und lieber will ich Alles ertragen — selbst seine Verachtung — als die Ursache von nur Einem Schmerze dieses edeln Herzens sein."

„Man verlangt nach Dir, Florida!" sagte Stephanie herbeieilend; „Herr von Bruchland läßt anspannen, und sagt es sei die höchste Zeit zur Heimkehr."

„Ich komme;" erwiederte Florida, und Stephanie bemerkte mit Verwunderung, daß sich eine Ruhe und Würde in dem Wesen ihrer jungen Schwester ausspreche, die bisher diesem kindlichen Wesen nicht eigneten. Sie theilte Florida diese Bemerkung in Form eines Scherzes mit, und diese entgegnete lächelnd:

„Ich habe schon oft von Menschen gehört, die durch das Nachdenken oder die Erlebnisse einer kurzen Stunde plötzlich um viele Jahre älter geworden seien; nimm an, dieß sei auch bei mir der Fall, liebe Stephanie."

Als sie in das Gesellschaftszimmer traten, fragte eben Herr von Bruchland Glandorf, wie lange er noch in Glanburg bleiben werde. „Ich

Digitized by Google

weiß das ſelbſt noch nicht;" erwiederte Leo, „drei bis vier Tage, denke ich wohl. Ich werde mir aber jedenfalls die Ehre geben, mich Ihnen vor meiner Abreiſe noch vorzuſtellen."

„So bald ſchon," fragte Florida, „willſt Du von uns gehen? — Und zuerſt, ſagteſt Du, geht Deine Reiſe nach München?"

„Und von da nach Wien; und im December bin ich wahrſcheinlich in Italien."

„Italien, herrliches Land!" rief Nordwalde mit Emphaſe; „Land der Kunſt und der größten Erinnerungen! Wie ſehne ich mich Dich wiederzuſehen!"

Ein eintretender Diener meldete, daß die Wagen zur Abreiſe bereit ſtänden, die Gäſte nahmen Abſchied von ihrem Wirthe, und unter dem Geräuſche und der Unruhe des Aufbruches fand Florida Gelegenheit, einen Augenblick unbemerkt mit Glandorf zu ſprechen.

„Leo!" flüſterte ſie in rührendem Tone, und ihr Auge blickte feucht und flehend zu ihm empor:

Digitized by Google

„Leo, willst Du Deiner kleinen Florida, ehe Du Dich auf so lange von ihr trennst, noch eine Liebe erzeigen?"

„Alles, Florida, Alles will ich thun, was Du wünschest;" erwiederte Glandorf, die heftige Bewegung, die ihn plötzlich ergriff, kaum bezwingend: „Sprich es nur aus, was Du von mir verlangst, und sei der Gewährung versichert."

„Sei morgen früh gegen sieben Uhr in dem kleinen Thale, wo wir uns zuletzt allein sprachen;" bat Florida und erröthete unter dem Sprechen, und ihr Auge sank nieder vor seinem Blick, dem es sonst so offen begegnete: „Ich habe mir Deinen Rath zu erbitten, in einer Sache, die mein ganzes Glück betrifft."

Eine tiefe Bläſſe überzog Glandorf's Gesicht, und er fühlte, daß sein Herz still stand; aber gewaltsam unterdrückte er jedes Zeichen von Schrecken und Schmerz, und sich auf Florida's Hand beugend, sagte er mit leiser aber fester Stimme: „Ich werde kommen, mein Kind!" — Als er sich wieder erhob, war die Lebensfarbe in seine Wangen zurückgekehrt, und er blieb bis zur Abfahrt seiner

Digitized by Google

Gäste heiter und unverändert, so wie er es an diesem ganzen, verhängnißvollen Tage gewesen war, und Florida hatte keine Ahnung von der herben Qual, die sie dem bereitet hatte, für dessen Lächeln sie gern das ganze Glück ihres Lebens hingeopfert hätte.

Ende des ersten Theiles.

Druck von Carl Schumann in Schneeberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google